

JOURNAL

89
6

FUER UNTERHALTUNGSKUNST PREIS 2 M ISSN 0042-0565





DAS INTERVIEW

2 **ZUM THEMA EROTIK** in der Öffentlichkeit sprach mit **Dr. RAINER NABIELEK** HELMUT FENSCH

DEBATTE

- 5 **LAY-OUT ODER -IN** / Auszüge aus Leserbriefen
6 **ALLER GUTEN DINGE SIND DREI** · Verständigung der Sektion Wortkunst mit Reinhold Stövesand
zusammengefaßt von LOTHAR WOLF

KLEINE BÜHNE

- 8 **WECKER IN LEIPZIG** · Von GERD WAGNER

ZIRKUS & ARTISTIK

- 10 **KINDERZIRKUS – ZIRKUSKINDER** · Bericht von GISELA WINKLER
11 **ZUM 100. GEBURTSTAG VON CLIFF AEROS** · Von DIETMAR WINKLER
11 **INTERNATIONALE ANGEBOTSMESSE DER ARTISTIK**

MUSIK

- 12 **NEUE BANDS – BIG SAVOD** · Von GALENZA/FISCHEL
14 **ICK GLÖW AN DI** · Das erste plattdeutsche Schlagerfestival. Von PETER BAUER
16 **MAL GANZ PRAKTISCH GESEHEN** – Gedanken zu Jörg Hindemith von HELLMUT ESCHRICH
17 **SUGAR** · Broadwaymusical am Metropol. Von UNDINE HOFMANN
18 **DER KÖNIG DAVID BERICHT** · DDR-Erstaufführung am Theater Halberstadt von MICHAEL MEYER

DAS THEMA: EROTIK IN DER UNTERHALTUNGSKUNST

- 20 **SADO ODER MASO?** Kolumne von Friedel Freiherr VON WANGENHEIM
21 **LEBENS LÄNGLICH WER?** SUSANNE BINAS zu einem Plakat
22 **SEX UND ROCKMUSIK** · Von WOLFGANG TILGNER
26 **POSTER** von W O G E
28 **DES NACHTS IN DER CITY** · Eine Exkursion von REINHARD WENGIEREK
31 **VIER TELEFONATE WEGEN COLETTE** · Geführt von WOLF VOGELSSANG
32 **EROTISCHER TANZ ODER STRIPEASE** · Mit PETER ERDMANN sprach Undine Hofmann
34 **VORWÄRTS ZUR NACKTEN NORMALITÄT** · Von M. M.
34 **ZWISCHEN FRUST UND LUST** · Regiekolloquium zur Erotik. Zusammengefaßt von Helmut Fensch
37 **CARTOON** von DETLEF BECK

MEDIENKRITIK

- 38 **RADIO; LP-REZENSION; LP-INFORMATION; BUCH; FILM** – mit Beiträgen von Harald PFEIFER,
Dr. Peter ZOCHER, Ulf DRECHSEL, Rainer BRATFISCH, Ingrid LOHSE und Dirk ZÖLLNER
46 **Adressenliste / Anzeigen**

SPOT

- 52 **NEW MODEL ARMY** · Von JÜRGEN BALITZKI

IMPRESSUM

Redaktionsschluß: 17. 3. 1989 □ Verlagsort Berlin, Jahrgang 1 (34) □ Herausgeber: Henschelverlag, Kunst und Gesellschaft □ Oranienburger Straße 67/68 □ Postfach 114 □
Berlin, DDR – 1040 □ Telefon 2 78 90 □ Telex Berlin 112302 □ Redaktion: Dr. U. Hofmann (Chefredakteur) Tel.: 2 87 93 31, H. Fensch, J. Balitzki Tel.: 2 87 93 13,
Sekretariat Tel.: 2 87 93 14; 2 87 93 31; □ Gestaltung: Wolfgang Gebhardt □ Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1044 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik □ Bevölkerungsanzeigen: alle Anzeigen-Annahmestellen der DDR; Wirtschaftsanzeigen: VEB Verlag Technik,
Oranienburger Straße 13–14, PSF 201, BERLIN DDR – 1020, □ Einzelheft 2,- M □ Westberliner und ausländische Leser erhalten die Zeitschrift über Buchexport,
Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstraße 16, Leipzig DDR – 7010 □ Satz und Druck: Druckerei Schweriner Volkszeitung □ II-16-8 AN (EDV) 71313.

DIE ILLUSION DES OPTIMALEN oder

DAS HINTERN-WACKELN REICHT NICHT!

Vor einem halben Jahr war der Medizinhistoriker **Dr. med. Rainer Nabielek** Gesprächspartner in einer Show, die sich »Ein kleines Eroticon« nannte und »Liebe öffentlich« versprach. Wir erfuhren davon durch eine Zuschrift unseres Lesers Karl-Heinz Droggan aus Eisenhüttenstadt. »Tabus gab's da keine«, schrieb der Autor. Die »pikante Show« im heimischen Friedrich-Wolf-Theater habe – von Travestie, Strip-tease und Aktfotografie bis zur Diskussion – »alles geboten«.

Wirklich alles, Herr Nabielek?

Nun, ich würde mit einer solchen Formulierung vorsichtiger sein. Jedes Urteil hängt natürlich von der Perspektive ab, aus der man die Dinge betrachtet bzw. betrachten kann. Wenn Herr Droggan der Auffassung ist, daß in Eisenhüttenstadt bereits alle Register erotischer Unterhaltung gezogen worden seien, dann kann ich ihm nicht ohne weiteres zustimmen. Damit meine ich nicht zuletzt auch die qualitative Seite der Unterhaltung. Bezieht er sein Urteil jedoch darauf, was angesichts der personellen, technischen, künstlerischen etc. Möglichkeiten in unserem Lande bisher auf einer öffentlichen Bühne machbar ist, so kann man zu einem gewissen Grade tatsächlich davon sprechen, daß »alles geboten« wurde.

Der Absender des kurzen Berichts war vor allem von der Vorführung des »Mode-Schau Fensters« Dresden fasziniert (extravagante Lederbekleidung, reizvolle Mieder, anmutige Bewegungen). Als »Krönung« aber hebt er die Strip-tease-Nummer hervor, die »mehr als nur ein schlichter Entklei-

dungsakt war«. Das »mehr« interessiert uns. Ist es das Erotische, wonach auf etlichen Seiten dieses Heftes gesucht wird?

Ich muß vorausschicken, daß es für mich das erste Striptease auf einer Bühne unseres Landes war, das ich erlebte. Sie können sich vorstellen, daß ich nicht wenig überrascht war, Augenzeuge einer Darbietung zu sein, die bei uns laut Definition zahlreicher Lexika und Sachbücher bislang als eine Attraktion der Vergnügungsindustrie kapitalistischer Prägung galt. Aber nun zu Ihrer eigentlichen Frage. Allgemeinem Sprachgebrauch folgend, versteht man unter Erotik heute alles das, was mit der Liebe einschließlich der geschlechtlichen Vereinigung zusammenhängt. Es ist jene gefühlbetonte und Lust gebende Spannung zwischen Menschen gleichen oder unterschiedlichen Geschlechts, die von einem bestimmten Grade ab nach Lösung in der sexuellen Befriedigung strebt. Kurz, das Erotische umfaßt sowohl die psychische als auch physische mitmenschliche Zuwendung, die insbesondere als stimulierende Zärtlichkeit im Vorfeld des Geschlechtsverkehrs angesiedelt ist. Eine erotisierende Wirkung hat demnach das, was ein solches Spannungsgefühl hervorzurufen imstande ist.

Im allgemeinen wird ein großer Teil der Männer durch den Anblick unbedeckter Frauen erregt. Diese positive erotische Wirkung des weiblichen Körpers kann nun noch durch bestimmte günstige Randbedingungen wie Beleuchtung, Musik, vor allem aber durch Körperbewegungen erhöht wer-

den, die die Aufmerksamkeit der Betrachter auf die sekundären Geschlechtsmerkmale lenken. Das heißt, daß das Wesen des Strip-Tanzes tatsächlich in jenem erwähnten »mehr« liegt. Das Entscheidende dabei dürfte wohl sein, daß die sich langsam entkleidende Tänzerin eine besondere Spannung dadurch erzeugt, daß sie nicht sofort ihre körperlichen Reize offenbart. Die Erregung wird gesteigert durch die Erwartung dessen, was man zu sehen erhofft. Durch diesen bewußt angewandten Verzögerungseffekt wird ihrerseits die Phantasie angeregt, die im Bereich des Erotischen eine ungeheure Bedeutung besitzt.

Das Erotische beschränkt sich natürlich keinesfalls nur auf das körperliche Moment, sondern schließt etwa auch solche Eigenschaften wie Denkweise, die Art auf etwas zu reagieren, Stimmführung etc. ein, d.h. Erotik bewegt sich auf einem kulturellen Niveau, wie es nur dem Menschen eigen ist. Mit anderen Worten, wenn man aus dem Zuschauerraum die frischen und anmutigen Damen einer Erotik-Tanzgruppe betrachtet, mag durchaus jenes prickelnde Gefühl aufkommen, jener allzu bekannte Anflug gehobener Stimmung wie sie in einem erotisierenden Zustand eben herrscht. Ein persönliches Gespräch hinter der Bühne mit einer der gerade noch bewunderten jungen Frauen, kann aber bereits nach wenigen gewechselten Worten die vorhandene Erotisierung schlagartig in Gleichgültigkeit umwandeln. Die Illusion des Optimalen, die zu erreichen, Ziel einer jeden Show sein sollte, ist m.E. Voraussetzung für ihren Erfolg.

Solcherlei Vorführungen werden von einigen als pornographisch empfunden, also abwertend. Der Begriff Pornographie ist ja ohnehin negativ besetzt. Ließen sich da Grenzen ziehen, sagen wir zwischen Darstellungen der Schönheit lustvoller Vereinigung von Weib und Mann (die Literatur gibt hinreichend Beispiele dafür) und solchen, die aus der Unterdrückung und Erniedrigung des einen Partners durch den anderen (pervertierte?) Genüsse ableiten und herausfordern?

Wenn wir von dem Wort Pornographie selbst ausgehen wollen, um zu einer Begriffsbestimmung zu gelangen, so erhalten wir kaum Aufschluß. Pornographie ist in gewissem Sinne ein Kunstwort. Es enthält als lexikalische Bestandteile die griechischen Wörter *pórne* (= Hure) und *graphein* (= schreiben, malen). Wörtlich übersetzt bedeutet es soviel wie Hurenbeschreibung bzw. Dirnenmalerei. In der Tat bezeichnete man in der Antike jemanden als *pornógraphos*, der über Huren schrieb bzw. Porträts oder Bilder von besonders hübschen oder prominenten Dirnen anfertigte. Bekannt als Pornograph war etwa der griechische Philologe und Vorsteher der berühmten Bibliothek in Alexandria Aristophanes von Byzanz (um 257–180 v.u.Z.), der die Lebensgeschichten von 135 namhaften Dirnen aufgeschrieben hat. Während der antike Begriff Pornograph etwas Neutrales darstellt, denn das Werk eines »Hurenbeschreibers« konnte sowohl als anstößig als auch als harmlos bewertet werden, bezeichnet der moderne Begriff Pornographie das literarische oder bildliche Resultat der Tätigkeit eines, sagen wir ruhig Pornographen, das in der Tat, wie Sie richtig bemerkt haben, ausschließlich negativ besetzt ist. Mir scheint, daß der Begriff Pornographie im allgemeinen ziemlich unreflektiert, ja mitunter sogar unbedacht benutzt wird. Wie oft ist etwas vorschnell mit dem Etikett

der Pornographie versehen, ohne daß hinreichend begründet werden kann, was ein literarisches Werk oder eine bildliche Darstellung eigentlich als Pornographie qualifiziert. Auch der Griff zu einem einschlägigen Lexikon bringt meist keine Klärung. Nehmen wir als Beispiele die 1987 erschienene Neufassung des Lexikons »Jugend zu zweit« und das BI Universallexikon von 1988. Laut ersterem wird unter Pornographie »die bildliche oder textliche Darstellung obszöner (unzüchtiger) oder anderer sexueller Handlungen in einer geschmacklosen Weise, die lediglich die sexuelle Begierde steigern soll«, verstanden. Nach letzterem wird sogar nur noch davon gesprochen, daß es sich um die schriftliche oder bildliche Darstellung sexueller Unzüchtigkeiten handele. Nun hat aber gerade die Sexualwissenschaft gezeigt, daß Ausdrücke wie »obszön«, »unzüchtig« und dergl. mehr ausgesprochen subjektiv sind. Nicht selten wird der Begriff des »Unzüchtigen« noch mit denen des »Abnormen« oder »Widernatürlichen« in Zusammenhang gebracht. Beim genaueren Hinsehen entpuppen sich derartige Qualifizierungen schließlich als Relikte einer Auffassung von Sexualität, deren vorrangige Funktion in der Fortpflanzung und nicht im Lustgewinn gesehen wird. Die von der modernen Sexualwissenschaft gewonnenen Einsichten in das sich in Abhängigkeit von gesellschaftlichen, kulturellen etc. Einflüssen stetig wandelnde Phänomen menschlicher Sexualität zwingen uns einfach, die Vielfalt sexueller Reaktions- und Verhaltensweisen als »normal« und »natürlich« anzuerkennen. Dabei spielt es keine Rolle, ob uns persönlich die eine oder andere Praktik zusagt oder mißfällt. Wie bereits angedeutet, ist die menschliche Sexualität, da sie mehr ist als ein rein biologisches Faktum, keine ein für allemal festgelegte Größe. Aus dem Gesagten wird m.E. auch deutlich, daß Begriffe wie »per-

vers« oder »pervertierte Genüsse« ebenfalls sehr subjektiven Charakter besitzen. Wenn Sie von »lustvoller Vereinigung von Weib und Mann« sprechen, dann verbinden Sie das mit ganz bestimmten Vorstellungen, die aber bei einem anderen grundverschieden sein können. Wenn wir uns durchgerungen haben, die Homosexualität als normale Variante menschlichen Geschlechtsempfindens zu akzeptieren, dann dürfte auch die lustvolle Vereinigung von Mann und Mann nichts Anstößiges sein. Ich gebe zu, daß ich bei diesem Gedanken auch meine Probleme habe. Aber sind wir nicht zu einer solchen Toleranz verpflichtet? Wir können natürlich hier die Frage der Pornographie nicht klären. Dazu bedarf es jedoch dringend einer breiten Diskussion.

Die meisten der erotisch gemeinten Darbietungen spielen auf Sehnsüchte und Erwartungen des Mannes an. Bleibt die Frau dabei tatsächlich das vielzitierte Objekt der Lust? Welche psychologischen und gesellschaftlichen Phänomene verbergen sich dahinter?

Ich habe auch den Eindruck, daß ein Großteil der erotischen Darbietungen auf den Mann zugeschnitten ist. Das bildet sicher einen Schwachpunkt vieler Veranstaltungen mit erotischen Programmteilen. Natürlich lassen sich eine Menge Gründe dafür nennen. Vorrangig scheint mir aber folgendes von Belang zu sein. Sexualität im Privaten wie in der Öffentlichkeit war über lange Zeit aufgrund der Vormachtstellung des Mannes in erster Linie auf seine Bedürfnisse ausgerichtet. Wir haben es also mit einem langerprobten Feld zu tun. Die über Jahrhunderte gesammelten Erfahrungen, wie Männer erotisch zu stimulieren sind, machen sich selbstverständlich auch die Veranstalter bei uns zunutze. Damit gehen sie kein Risiko ein, was den Erfolg entsprechender Vorstellungen und Shows betrifft.

DAS INTERVIEW

Wirken solche Abende sexuell anregend auf den Zuschauer? Darin jedenfalls bestünde die vorrangige Absicht, erklärte mir ein erfahrener Revueproduzent vor einiger Zeit.

Was halten Sie davon?

Daß solche Programme sexuell anregend wirken können, ist kaum zu bestreiten. Allerdings kann und sollte darin m.E. nicht die vorrangige und erklärte Absicht bestehen. Die Programme müßten in erster Linie Unterhaltungscharakter im wahrsten Sinne des Wortes besitzen. Das Besondere und Angenehme dabei ist natürlich, daß dies in einer die sinnlichen Gefühle ansprechenden Atmosphäre erfolgt. Die sexuelle Anregung stelle ich mir als eine mittelbare vor. Damit meine ich, daß eine solche Revue oder Show auch über den jeweiligen Abend hinaus wirken soll. So könnten in unterhaltsamer Weise auch Einsichten und Anregungen zur Gestaltung menschlicher Sexualität gegeben werden. Oftmals ist die Bestätigung persönlicher sexueller Neigungen durch die Gesellschaft ein wichtiges Moment der eigenen Lebensgestaltung. Vielleicht sehe ich alles zu sehr aus der Sicht des Wissenschaftlers, der in seine Betrachtungen immer auch die Wissensvermittlung einbezieht. Für mich persönlich schließt Unterhaltung aber niemals die Gelegenheit aus, Einsichten zu vermitteln. Das setzt natürlich eine gut durchdachte und letztlich auch auf gesicherten Erkenntnissen fußende Konzeption seitens der Autoren und Veranstalter voraus.

Gibt es soziologische Untersuchungen, wie Frauen auf die von Frauen verströmte Erotik reagieren. Anders gefragt, fordert die selbstbewußte Frau den erotischen Mann auf der Bühne?

Es gibt zahlreiche Untersuchungen darüber, inwieweit erotische Äußerungen von Vertretern des eigenen Geschlechts aufgenommen werden. Bei homosexuellen Frauen und Männern ist die Wir-

kung in der Regel natürlich positiv. Einer heterosexuellen Frau geht es nicht anders als einem heterosexuellen Mann. Das erotische Element spielt nahezu keine Rolle. Im Gegensatz aber zu den Männern, die es aufgrund der in unserem Kulturkreis immer noch stark verwurzelten Abneigung gegen männliche Homosexualität vermeiden, sogar ästhetische Eigenschaften ihrer Geschlechtsgenossen wahrzunehmen, äußern Frauen nicht selten auch Bewunderung für eine schöne Figur und dgl. mehr. Es fällt der Frau im allgemeinen viel leichter, gemeinsam mit ihrem Ehemann oder Freund einen Striptease zu verfolgen als etwa dem Mann bei umgekehrter Konstellation. Wie ich vorhin schon betont habe, sind sexuelles Empfinden und sexuelles Verhalten keine ein für allemal festgelegte Größe. Mit der sexuellen Befreiung der Frau hat sich auch ein interessanter Wandel in bezug auf die Reaktion auf psychosexuelle Reize, die von einem männlichen Körper ausgehen, vollzogen. Während man früher davon ausging, daß die Frau im allgemeinen über eine geringere psychologische Ansprechbarkeit auf visuelle Reize verfügt, äußern immer mehr Frauen auch den Wunsch, männliche körperliche Schönheit zu betrachten. Es ist daher nichts außergewöhnliches, daß die selbstbewußte Frau den erotischen Mann auf der Bühne fordert.

Kann die beabsichtigte Wirkung, Zuschauer zu erotisieren, sie zur Liebeskunst aufzufordern, nicht auch das Gegenteil, nämlich Frust und Verklemmung hervorrufen? Ist Erotik ohne Sexualität nicht eher etwas wie neurotisierender Sentimentalismus?

Diese Gefahr besteht m.E. durchaus. Deshalb verlangt eben Erotik als Unterhaltungselement mehr als »nur mit dem Hintern wackeln«. Der Durchschnittsbürger, für den solche Programme schließlich gemacht werden, ist

weder der sonnengebräunte und durchtrainierte Superman noch die Frau mit den sogenannten idealen Maßen. Ich kann mir gut vorstellen, daß es eine Frau um die fünfzig als eine Art Bedrohung ansehen muß, wenn sie sich in eine für sie schier aussichtslose Position in einem Konkurrenzkampf mit Achtzehn- bis Fünfundzwanzigjährigen gedrängt sieht. Das heißt, es erscheint mir wichtig, daß eine erotische Unterhaltung die Zuschauer nicht auf die sexuelle Ausstrahlungskraft der Akteure auf der Bühne fixiert, sondern sie in eine solche Stimmungslage versetzt, die es ihnen erlaubt, mit dem jeweils verfügbaren Partner eine erfüllte Sexualität zu erleben. Ich glaube auch, daß Erotik nicht zwingend zur sexuellen Betätigung führen muß. Ein Flirt, der nicht bis zur Liebesvereinigung geht, kann von den schönsten Empfindungen wie Selbstwertgefühl oder ähnlichem begleitet sein und dadurch ungemain aktivieren und auf die Lebensfreude steigernd wirken.

Was würden Sie – in einem Satz – für den öffentlichen Umgang mit Erotik empfehlen?

Insbesondere würde ich das Prinzip unterstützen, möglichst die Vielfalt sexueller Äußerungen zum Tragen kommen zu lassen und nicht in moralisierender Weise zu reglementieren.

Dr. med. RAINER NABIELEK
ist Medizinhistoriker an der Berliner
Humboldt-Universität, u. a. speziell
mit der Geschichte der Sexualität befaßt.

Mit ihm sprach HELMUT FENSCH

LAY-OUT ODER -IN

Die Redaktion will nicht verhehlen, daß Reaktionen auf die ersten Ausgaben des JOURNALS vom schlichten Lob bis zur demoralisierenden Kritik reichten. Damit mußten wir rechnen. Daß allerdings von den ersten beiden Heften, betreffend vor allem das Layout und den Druck, nicht prinzipiell auf die weiteren zu folgern war, liegt wohl inzwischen auf der Hand. Wir bemühen uns weiter, unseren eigenen und den Ansprüchen unserer über alle Maßen differenzierten Leserschaft gerecht zu werden. Vielen Dank einstweilen für alle geäußerten Meinungen.

Hier ein kleiner Querschnitt:

Mein erster Eindruck, als ich das Heft in der Hand hielt, war ehrlich gesagt ein wenig Enttäuschung. Als ich von der Erhöhung der Seitenzahl gelesen hatte, hatte ich selbstverständlich an eine Beibehaltung des Formats, sprich eine Vergrößerung des zur Verfügung stehenden Raumes zur Berichterstattung gedacht. Ohne die Wortzahl beider Zeitschriften miteinander verglichen zu haben, wage ich zu behaupten, daß sich auf dieser Strecke also doch nicht allzuviel getan hat. Schade vor allem deshalb, weil ich dachte, daß nun mehr Platz sei für zusammenhängende Beiträge, für die Erörterung tiefergehender Zusammenhänge, ja auch für (Massen)-Kulturtheorie. Diese Auseinandersetzung brauchen wir aber, wollen wir in der ideologischen Selbstverständigung und Auseinandersetzung bestehen. Aber vielleicht ist es auch verfrüht, bereits jetzt ein endgültiges Urteil abzugeben.

JÜRGEN HEISS, POTSDAM

Es ärgert mich schon ein bißchen, daß ein ziemlich blutarmes »JOURNAL« nach soviel TamTam auf meinem Tisch liegt. Es wäre halb so schlimm, wenn's nicht die Vorgängerin, die gute, alte »Unterhaltungskunst« gegeben hätte.

GERD WEIDNER, GERA

Im Inhalt die sachlich-informative und unterhaltende Form beibehaltend, gelang es Ihnen meiner Meinung nach (fast ist man geneigt, Sie ob der Jugendlichkeit im Aussehen des Heftes zu duzen), eine Zeitschrift zu erstellen, deren Auf-

machung einem großen Teil (aller?) anderer Magazine zu wünschen ist. Obwohl Wolfgang Gebhardt auf dem Foto zum Impressum nur sehr klein zu sehen ist, gebührt ihm doch wohl das größte Lob für die moderne Gestaltung. Eine solch konsequent ansprechende Aufmachung war bisher in Sonderausgaben verschiedenster Zeitschriften und dem »Mikroprozessor«-Magazin (das allerdings sehr teuer ist) zu sehen. Natürlich ist es schade, daß es nicht zu mehr Farbseiten gereicht hat; statt der versprochenen acht kann ich genommen nur vier entdecken. Aber man kann nicht alles auf einmal haben. Daß ein zweites »Versprechen« nicht eingehalten wurde, hat man sich als geübter Uk-Leser schon fast gedacht: Natürlich war das neue Heft nicht schon am 6. Januar zu haben. Es wurde der 31. – aber immerhin noch Januar.

ERICH WERNER, BERLIN

Ich möchte Euch bitten, der Vorgänger-Zeitschrift ähnlichen Namens einen Nachruf zu widmen. Dieser sollte deren Kampf gegen den Unterhaltungsmief ebenso würdigen wie ihr Mühen um umfassende Information.

Beiträge von der Art des Herrn Wicke und die Breite des internationalen Ausblicks werden den Lesern vermutlich ebenso fehlen wie der frische Wind in der Auseinandersetzung mit hiesiger Kunst. Offenbar läßt sich mit halber Abmessung auch nur halbes Format erzeugen.

HANS GUSTAT, BERLIN

Mir gefällt die Variante sehr gut, nicht aber die Druck- bzw. Grafikgestaltung. Ich bin für poppige Aufmachung, doch sind Ausführungen wie Seite 30/31 in Heft 2/89 belastend für den Leser. Der sehr interessante Inhalt von M.M. tritt dadurch in den Hintergrund, da die Druckart als störend empfunden wird und mancher Leser weiterblättert.

WOLFGANG SCHUSTER,
TRIPTIS

Habe Ihr neues »JOURNAL für Unterhaltungskunst« 2/89 nun endlich über ein Abo beziehen können.

Ich finde das neue Heft ganz toll. Könnten Sie mir das Heft Nr. 1 auch zuschicken, da ich die Serie Revue & Variété sehr interessant finde. Schön finde ich auch die Medienkritik, die Anzeigen und die Spots.

INGO SCHMIDT, FLÖHA

Konzept und Layout des neuen Journals sind munter auf die 90er Jahre eingestellt; manchmal vernebeln vordergründige Graphikflächen etwas die Drucklettern.

INGO MAILAND, BERLIN

Ihre Zeitschrift ist, in meiner Funktion als Klubhausleiter, ein wichtiges Arbeitsmittel geworden. Die Gestaltung des Journals einschl. der Beiträge, empfinde ich als progressiv. Allerdings ist der Schriftsatz einiger Beiträge eine Zerreißprobe für die Augen.

FRANK MORNING,
ERFURT

ALLER GUTEN DINGE

VORBEMERKUNG:

Das JOURNAL-Interview mit Intendant Reinhold Stövesand in Heft 1 forderte besonders Vertreter der Sektion, die das künstlerische Wort zu vertreten hat, zur Antwort heraus. Da diese und eine zu erwartende Gegendarstellung des so Angesprochenen – »aus drucktechnischen Gründen« – sich leicht über ein halbes Jahr erstrecken würde, (nach dessen Verlauf kaum ein Leser mehr wüßte, wovon eigentlich die Rede war) haben sich die Betroffenen in einem Gespräch verständigt, dessen Resultat nun in einem Heft erscheinen kann.

ERSTENS

(Offener Brief der Wort-Leute an den Palast-Chef):

LIEBER KOLLEGE

REINHOLD STÖVESAND.

Mit allen guten Wünschen für das übernommene Amt des Intendanten in »unserem« Friedrichstadt-palast melden wir uns zu (künstlerischem) Wort, damit reagierend auf das Interview, das einer Antrittserklärung gleichkommt. Daß die dort gegebenen Antworten vielmals die Form einer Frage angenommen haben, zeigt uns, wie aufrichtig bemüht, ja verbündet sich unser Kollege aus »alten Dresdner Tagen« der Lösung alter und neuer Probleme widmen will. In der Tat sehen wir in unseren Auffassungen nur geringfügige Meinungsverschiedenheiten und – wie in einer fettgedruckten Zwischenüberschrift im genannten JOURNAL-Beitrag zu lesen – sogar ausgesprochene Gemeinsamkeiten unserer Arbeit: »Künstler unterschiedlicher Genres zu einer Einheit zusammenführen«; das macht der programmführende Kollege auf der Bühne alltäglich. Da hat er einen Erfahrungsschatz, von dem sich ein Regisseur bedienen kann . . .

Des weiteren findet sich die Frage, wer heute noch . . . in der Lage sei, eine Viertelstunde Conférence zu bringen, die sich organisch in eine Revue einbauen ließe. Nun, lieber Reinhold Stövesand, die Namen, die hierfür in Frage kommen, sind – nach Qualität sortiert – auch quantitativ ausreichend für die Besetzung von wenigstens einem Dutzend Programmen. Halt: » . . . außer einigen älteren Kollegen mit genügend Erfahrungen . . .« lesen wir da, gleichsam als Einschränkung. Unsere Meinung: Ein junger Mann von 25 Jahren hat zwar das richtige Alter für den Beruf des Tänzers beispielsweise; als Conférencier jedoch wird er etwa zehn Jahre später vom Publikum akzeptiert. Weiter: »Wir wären die Letzten, die nein sagen würden«, heißt es weiter, wenn einer blendend aussähe und mit viel Witz und Charme eine Revue zusammenhielte. Nun, bei uns im Beruf ist nunmal die »Schönheit von innen« primär wichtig, doch: in der Generation der heute Dreißigjährigen gibt es

durchaus einige (darunter attraktive!) begründet-hoffnungsvolle Aspiranten für neue, größere Aufgaben. Dies nicht zuletzt durch Aus- und Weiterbildung auf Initiative und mit Hilfe »älterer Kollegen«; die meisten unserer Leistungsträger sind nun mal um die »Fünfzig« und ein wahrer Meister des Fachs steckt mit seinen nunmehr 70 (!) Jahren, was Temperament, Überzeugungskraft, Agilität und Aktualität betrifft, so manchen jungen Greis in die Tasche (wir haben alle noch seinen quicklebendigen Diskussionsbeitrag auf unserem Kongreß im Gedächtnis):

Fred Gigo.

Da sieht mancher alt aus, der viel jünger ist . . .

In der Kaufhalle haben wir die Lektion gelernt, daß man nur verbrauchen kann, was man vorher erwirtschaftet hat. Warum eigentlich nur in der Wirtschaft? Nutzen wir doch den von unserem neuen Fachminister Dr. Hartmut König apostrophierten »Komitee-Effekt«, indem wir gemeinsam Verantwortung auch für die Entwicklung von Darbietungen übernehmen, derer wir so dringend bedürfen. Das gab es schon im alten Hause des Friedrichstadtpalastes. Bernd Besser und Lothar Wolf beispielsweise wurden langfristig vor der Premiere mit der beabsichtigten Produktion vertraut gemacht und auf das von ihnen Erwartete durch Dramaturg und Regisseur vorbereitet. Vergessen wir auch das nicht: Daß schon so bald ein neues Gebäude für die Institution Friedrichstadt-palast beschlossen und eröffnet wurde, ist sicher zu wesentlichen Teilen seiner ausgeprägten Volkstümlichkeit – gegründet auf jahrzehntelanger Zirkus- und vor allem Variété-Tradition, – geschuldet. Da scheint es nur angemessen, sich in stärkerem Maße dieser tradierten Formen in der Spielplangestaltung zu erinnern. Dort vor allem hätte der Conférencier seinen (angestammten) Platz, um Spaß zu machen, das aktuelle Tagesthema heiter zu verhandeln und so zu verhindern, daß das »Lachen zu einer immer ernsteren Angelegenheit« wird. Fröhlich und streitbar wird die Kommunikation befördert. Bewahren wir dieses Genre jetzt, so müssen wir es nicht in fünf Jahren neu erfinden . . .

SIND DREI

ZWEITENS

(»WIE RENNT MAN OFFENE TÜREN EIN?«)

Intendant R. Stövesand weist mit allem Nachdruck den zur Gegendarstellung eingeräumten Platz im JOURNAL zurück. Der Stellungnahme der Sektionsleitung Wort wird ein hoher Grad an Übereinstimmung mit den Auffassungen der Intendanz bescheinigt. Weiterführende Unterredungen mit möglicher konkreter Veranlassung zur Zusammenarbeit wurden vertagt auf die viermal jährlich stattfindenden Bildungstage der Sektion.

DRITTENS

(FAZIT ZU PROTOKOLL)

Das während des Kongresses anberaumte Gespräch fand am 14. März 1989 in einer Atmosphäre freundschaftlich- (Reinhold Stövesand) kollegial- (Fred Gigo) parteilichen (Lothar Wolf) Miteinanders statt. Es wird der Sektionsleitung eine Freude sein, den Antrag auf Mitgliedschaft des Intendanten in der Sektion der Wortkünstler zu bestätigen, um so den Weg zueinander wesentlich zu verkürzen.

LOTHAR WOLF

Wie von Lothar Wolf bereits angedeutet, feierte Fred Gigo, einer der populärsten und beliebtesten Conférenciers unseres Landes, am 4. Juni seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen dem Jubilar weiterhin viel Spaß und Freude am Leben und in seinem Beruf. Mit seinem Schwung und Elan ist er für alle Unterhaltungskünstler ein Vorbild. In Würdigung seiner Leistungen wurde ihm die Ehrennadel des Nationalrates der Nationalen Front verliehen.

WECKER

Leipzig zeigt während der Messe ein fremdes Gesicht. Eine Stadt mit schnell hergerichteten Blumenrabatten, Diplomatenkoffern, italienischen Jacketts und Karl Lagerfeld Parfüm. Alles sieht uniform anders aus als sonst. Es riecht nach großem Geschäft. Daneben die großen Namen. Die Buchmesse ist für die Verlage ein willkommener Anlaß, ihre meist publikumsträchtigen Autoren der Öffentlichkeit zu präsentieren. Beim Henschelverlag ist es Tradition, einen Abend in der Moritzbastei zu gestalten, mit Autoren, die mehr bieten als Beiwerk zum Buch. Zwischen Tourneen, Wahlkampf und Fernsehaufnahmen, eingeflogen aus München: Konstantin Wecker. Es ist sein dritter Besuch in der DDR. Für ein Weckerkonzert braucht man Flügel. Einen auf der Bühne, die anderen im Kopf. Mit ihm wachsen sie. Das haben die fast 900 beteiligten Besucher an den drei Messeabenden gespürt. Sie drehten Pirouetten am trüben Leipziger Nachthimmel und kehrten doch zurück in ihre Neubauwohnungen und die möblierten Zimmer mit den tropfenden Wasserhähnen.

Sitzend, stehend, schwitzend, meist die Kante einer Box im Rücken oder die Füße meines Vordermanns auf den Zehen, nahm ich jedes Wort, jeden Ton auf, von denen manche mir so vertraut erschienen, als hätte ich seit Jahren mit ihnen gelebt. Wecker macht Mut für's tägliche Leben. Am Anfang war ein Buch, ein entstehendes dialog-Bändchen mit Wecker-Texten. Vielleicht können wir ihn zur Messe einladen und das Buch vorstellen? Und dann steht er mir im Hotel gegenüber – herzlich, sofort überzeugend. Die vorher zurechtgelegten Klischees verblassen. Eine Wirklichkeit, die alle anderen Alltagssorgen weit entfernt erscheinen läßt. Fragen zur Konzertvorbereitung und die »kleinen« Probleme, die uns bis zum Schluß nicht verließen. Wo bekommt man in Leipzig trockenen Weißwein? Abendessen im »Coffee Baum«, das uns in den nächsten Tagen noch öfter ein freundliches Domizil sein sollte. Konstantin ist von der mehrhundertjährigen Geschichte der Gaststätte beeindruckt, hellwachtes Interesse an den Musikkollegen, die hier verkehrten. Die Unterhaltung über seine Liebe zur Musik bringen mir neue Erkenntnisse zu Schubert. Ich lasse mich belehren: »Italienische Oper nie mit Karajan«. Die Versuchung ist groß bei der Erinnerung an die Gespräche, die wir führten, Wecker-Texte zu zitieren. Der redet nicht nur so, der ist so. ». . . ma muaß weiterkämpfen,

kämpfen bis zum Umfahn, a wenn die ganze Welt an Arsch offen hat, oder grad deswegen.« Er will alles ganz. Keine Entschuldigungen, denn das Leben ist einmalig.

Es ist spät – Nachtkonzert. Die Moritzbastei gleicht einer belagerten Festung. Weckers Freundlichkeit und der gute Wille der Veranstalter machen es möglich: Es sollen so viele rein, wie stehen können. Ein paar Zentimeter Platz auf der Bühne, die Luft ist von Anfang an zum Schneiden, der Flügel eine Katastrophe. Jetzt kommt das Erlebnis des Phänomens Konstantin Wecker auf der Bühne! Mit ungebrochener Kraft und Intensität trägt er seine Lieder vor als wären manche von ihnen nicht zehn bis fünfzehn Jahre alt. Das relativ junge Publikum nimmt die Inhalte an. Nichts mehr vom Verweigern der Erfahrungen und Niederlagen, aber auch keine Resignation. »Es geht ums Tun und nicht ums Siegen!« Der coole Zeitgeist ist zu Hause geblieben. Jeder gibt alles und mehr als er hat. Woher kenne ich das? – Ist lange her. Trotzdem kommt keine weinerliche Nostalgie auf. Alle Texte handeln vom Hier und Heute. Kopf und Gefühl werden gleichermaßen angesprochen. ». . . mitlaffa ohne Denken ko hoit nia guat sei, aa ned für a guate Sach.«

Nach zweieinhalb Stunden und etlichen Zugaben dann Schluß. Eigentlich hatten wir uns gewünscht, in einen großen Saal zu gehen, doch in der anheimelnden Moritzbastei wurde offensichtlich, was ohnehin zu spüren war: Wecker hebt die Distanz zwischen Bühne und Publikum auf. Er adressiert seine Lieder auch an sich. Sein Vortrag ist nicht durch Arbeitshaltungen, sondern durch die Reaktionen der Zuhörer bestimmt. Er hat die Texte immer vor sich liegen (»Damit ich mich nicht verirre«). Sie überfallen ihn. Er gibt sie aus und nimmt nichts zurück. Die Überfülle ist nicht Überfluß. Da hat alles seinen Sinn, ohne nachgerechnet werden zu müssen.

Kaum Schlaf, sondern Gespräche bis zum Morgen. Dann die Vorbereitung des nächsten Abends im academixer-Keller. Konstantins Techniker will kommen. Wir warten vergeblich an zwei Zügen. Das Telefon nach München funktioniert nicht. Schließlich springt die Road-Crew von Amor und die Kids ein, die auch am Vorabend die Anlage betreut hat. Noch immer kein neuer Flügel. Also gibt es mehr gelesene Texte. Auch das Publikum ist anders, stiller, reagiert auf

IN LEIPZIG

Feinheiten, begreift manchen Hintersinn, womit Wecker gar nicht rechnet: »Das kennt ihr also auch!« Der Schauspieler in ihm läßt sich herauslocken. Heute zeigt er deutlicher die Ironie sich selbst und eigenen Haltungen gegenüber. Die scheinbare Eleganz, mit der er das tut, soll nicht über die Betroffenheit hinwegtäuschen. Es ist ihm Ernst damit. »Fred«, »Peppo« und die anderen, die ihren privaten kleinen Frieden wollen, läßt er souverän abblitzen. Die eigene Dichterexistenz bleibt allerdings nicht verschont. Mancher Hieb gegen den Wecker von gestern! Heute. Morgen? Mit seiner ganzen Person läßt er ein Plädoyer für den Lustgewinn am Leben.

Die Musikhochschule verspricht für den nächsten Tag einen guten Flügel. Kniefall vor der Transportfirma, die ihn auch prompt liefert. Toni, Konstantins Techniker, ist schließlich auch da. Gute Vorzeichen. Der letzte Tag ist angefüllt mit Fototerminen, Interviews und Pressegesprächen. Seine Antworten lassen die Hektik vergessen. Ein Mann der ruhig und überlegt seinen Platz auf dieser Erde beschreibt, der um seine Chancen und Möglichkeiten weiß und dabei nicht blauäugig Widersprüche außer acht läßt. Warum nicht einmal von Herzen ungerecht sein? Die aktuellen Entwicklungen fordern ihn heraus: der Rechtsruck in seinem Land, Ausländerhaß, religiöser Fundamentalismus und Fanatismus. Ganz wichtig sind ihm die Hoffnung auf Veränderung und Umgestaltung unserer gemeinsamen Welt, das Aufbrechen alter Fronten zu einer Koalition der Vernunft. Und wieder antwortet er, wie in den langen Gesprächen der Nacht, in konzentrierter Geduld und Freundlichkeit auf jede Frage. Sein Vermögen dazu ist bestaunenswert. Besorgte Blicke der Managerin (die sympathischste und umgänglichsste Managerin, die sich denken läßt – und das bei dem Job!). Seine Rückenschmerzen sind schlimmer geworden. Wir brauchen einen Arzt. Noch ein kurzer Einkaufsbummel – mit zweifelhaften Ergebnissen. Arztbesuch.

Ruhe vor dem Konzert.

Der Höhepunkt und Abschluß ist die eigentliche Buchpremiere. Die Abende vorher waren zusätzlich eingeschoben. Im technischen Ablauf funktioniert alles schon wie bei einem eingespielten Tourneeteam. Der Weißwein ist wirklich trocken, der Flügel fantastisch und das Publikum wieder ganz anders. Der Cheflektor des Verlages trifft den Ton der Zuhörer genau und schließlich alles beherrschend: der Poet

und Sänger KONSTANTIN WECKER. Nichts wird ausgelassen. Nach »Willy« ein langes Schweigen. Schließlich gar das »Hexeneinmaleins« ». . . noch immer werden Hexen verbrannt . . .« War das vielleicht das erste Lied, das ich von ihm kannte? Es gibt nichts zum Mitklatschen oder Singen aber bei »Inwendig warm« oder der »Weißen Rose« hätte man's gewollt. Das stellt sich wieder und wieder her auch ohne Konzertrausch. Wecker vereinnahmt nicht ungefragt. Man geht mit ihm und weiß wohin. Zwei Hemden durchgeschwitzt. Die letzte Zugabe a cappella: Mut für die an den Fließbändern und in den Großraumbüros – wichtig und gänzlich unspektakulär.

Der Epilog. Bei der Fahrt zum Flughafen werden neue Pläne besprochen: Berlin, Dresden und Weimar wären interessant. Für die nächste Tour brauchen wir mehr Zeit, um etwas vom Land zu sehen. Vielleicht eine Live-Platte in der DDR? Jetzt jedenfalls hatten wir drei gute Abende. Geholfen dabei haben viele, nicht weil sie bezahlt wurden, sondern weil sie etwas wollten – Wecker in Leipzig.

Guten Tag. Und: komm wieder.

GERD WAGNER

KINDERZIRKUS – ZIRKUSKINDER

Als eine Gemeinschaftsproduktion zwischen dem Pionierpalast »Ernst Thälmann« und dem Staatszirkus der DDR (Gesamtleitung Dr. Wilfried Pröger/Dietmar Winkler) lief eine Woche lang im Pionierpalast in der Wuhlheide ein Programm, wie es in dieser Form wohl erstmalig war: Kinder spielten Zirkus, Zirkuskinder vor allem. Im Foyer war eine kleine Manege aufgebaut, und ringsum lagen, saßen, standen dichtgedrängt die (fast ausnahmslos) kindlichen Zuschauer und verfolgten begeistert die Vorführungen der Zirkuskinder Sandy Müller (eine Handäquilibristik gemeinsam mit ihrem Vater, Mitglied der Arcornas – Foto), Alexander Triebsees am Vertikalseil und Mareen Unger (Solotrapez) sowie die Auftritte junger Sprungakrobaten und Tänzerinnen aus Kinderzirkeln. Aber natürlich wurden auch die »Profis« – die Rodinas mit ihrer Hula-Hoop-Darbietung, die Waschbär-Family, Monika Georgi mit ihrer lustigen Pony-Affen-Dressur und die Clowns Tilo und Mario – mit Beifall aufgenommen. Dietmar Niemand als Sprecher verband alle Teile geschickt miteinander, so daß auch kein Bruch zwischen dem Kinder-Zirkus und den Erwachsenen-Darbietungen spürbar wurde. Es wäre gut, wenn aus dem erfolgreichen Experiment eine regelmäßige Einrichtung werden könnte – als Anreiz für das bisher mehr zufällig betriebene Hobby der Zirkuskinder, aber auch als Möglichkeit, die jungen Talente im Palast selbst stärker zu motivieren. Vielleicht wird so ein wirklicher Kinderzirkus daraus.

GISELA WINKLER
FOTO: RITTER



INTERNATIONALE ANGEBOTSBÖRSE

In Zusammenarbeit der Sektion Artistik und der Künstler-Agentur der DDR stellten sich Ende März im Steintor-Variété 28 freiberufliche Artistiknummern Vertretern internationaler Agenturen vor. Die Veranstaltung, an der Partner aus Australien, Österreich und der BRD teilnahmen, wurde ergänzt durch Vorstellen von Videokassetten in der Künstler-Agentur. Natürlich war das Interesse der Artisten trotz der schwierigen Bedingungen (kein Publikum, keine Probenmöglichkeit, Musik per Tonkassette) groß, aber aufgrund der begrenzten Zeit (die Veranstaltung dauerte über fünf Stunden) konnte nur ein Teil

der freischaffenden Artisten ihre Arbeiten vorstellen. Mit dabei waren u.a. Diabolos, Klaus Lohse, Monsieur Malheur und Bernd Warkus. Die internationalen Agenturpartner, vornehmlich auf der Suche nach Artisten für gestaltete Programme mit DDR-Künstlern, äußerten sich erfreut über das Angebot. Vorerst konnten 18 Nummern verkauft werden. Es wäre also erfreulich, wenn zu gegebener Zeit diese Veranstaltungsform wiederholt werden könnte. Es ist ein kleiner Schritt hinsichtlich einer Angebotsmesse für Showtanz und Artistik, wie sie von den Sektionen angedacht wurde.

CLIFF AEROS

ZUM 100. GEBURTSTAG

Wenn sich der Staatszirkus der DDR dem nationalen Zirkuserbe verpflichtet fühlt – und das ist inzwischen in zahlreichen offiziellen Verlautbarungen nachlesbar –, so gilt das nicht nur für die als »klassisch« bezeichnete Renz-Ära, sondern – wie es Ernst Günther in seiner Artikelserie postulierte – für alles Progressive. Deshalb ist es auch erforderlich, die Geschichte der einzelnen Zirkusunternehmen aufzuarbeiten, soweit – wie im Falle Busch und Aeros – eine ungebrochene Traditionslinie vorhanden ist.

Grabpflege und Kranzniederlegungen sind nicht Selbstdarstellung des Staatszirkus oder gar Werbeveranstaltung, sondern sollen die Zirkusgeschichte bewußt machen. In diesem Sinne ist auch die Ehrung für Cliff Aeros aus Anlaß seines 100. Geburtstages zu verstehen, an der sich die Vertreter des Staatszirkus der DDR und der IG Zirkus und Varieté Leipzig im Kulturbund der DDR gemeinsam beteiligt haben. Der am 4. 6. 1889 in Hamburg geborene Julius Jäger war kein Zirkusdirektor im »klassischen« Sinne, er wurde nicht auf der Reise geboren, sondern erlernte als Sohn eines kleinen städtischen Angestellten den Beruf eines Tischlers, um sich später auch als selbständiger Gemüse- oder Möbelhändler zu versuchen. Seinen Hang zur Artistik befriedigte er vorerst als Mitglied eines Turnvereins, bis er 1923 daran ging, eine von allen als unsinnig abgetane Idee zu verwirklichen: Er baute einen 24 m hohen Sprungapparat, mit dem er – trotz vieler Unfälle bei den Proben – auf Tournee ging. Aeros versuchte sich auch als Kraftakrobat, ließ sich als »menschliches Projektil« aus einer Kanone abschießen und zeigte zusammen mit Robert Liers und dem Dompteur Johnny de Kok vermutlich als erster die Motorradfahrt im Kugelkäfig unter »Anwesenheit« von Löwen. Danach stieg er ganz auf die Raubtierdressur um und reiste mit einer gemischten Raubtiergruppe durch Europa. Durch seine Heirat mit Babette Belli, die einer alten Zirkusfamilie entstammte, gründete er 1941 seinen eigenen Zirkus. Das Ende des zweiten Weltkrieges erlebte er in Oranienbaum bei Dessau. Dort gab er unter freiem Himmel Vorstellungen für die Rote Armee und die Bevölkerung. Noch im gleichen Jahr zog er nach Leipzig um, auf das Gelände des zerstörten Krystallpalast-Varietés, und eröffnete dort am 7. 12. 1945 einen festen Zirkusbau. 1946 baute er ein zweites Unternehmen in Dresden auf dem Alaun-Platz auf, es folgte das Aeros-Variété im Dresdner »Reichsadler«. Im Jahre 1949 startete er zur ersten Zelttournee durch die damalige sowjetische Besatzungszone. Daneben gab es im Leipziger

Haus monatlich wechselnde Programme. Aeros selbst trat mit seinem seillaufenden Löwen Cäsar auf.

Am 18. 2. 1952 verstarb er an einer verschleppten Rippenfellentzündung, sein Grab befindet sich auf dem Leipziger Südfriedhof. Der Zirkus, der hohe Steuerschulden hatte, wurde in Treuhandschaft der Stadt Leipzig übernommen und danach volkseigen, 1961 kam er zum Verband des damaligen VEB Zentral-Zirkus.

Sicher war Cliff Aeros ein guter Geschäftsmann, davon zeugen seine engen Verbindungen zum Zirkus Harry Barlay in Berlin und zu Paula Busch im westlichen Teil Berlins, und Steuerschulden waren damals im Zirkusgewerbe (und sicher nicht nur da) an der Tagesordnung. Das alles darf nicht die historische Leistung Cliff Aeros verwischen, das Progressive für die Zirkusgeschichte überwiegt auf jeden Fall. Zirkus Aeros wurde damals zum größten Zirkus der DDR, Cliff Aeros suchte neue Wege in der Gestaltung der Zirkusprogramme, die in der damaligen Zeit großen Erfolg hatten, so das Manegenspiel »Warum weinst Du, Bambino?«, in dem, bei aller Unzulänglichkeit der künstlerischen Mittel, versucht wurde, ein Stück Realität darzustellen: die Tragik des alternden Artisten. In der Folgezeit suchte Aeros den Realitätsbezug seiner Inszenierungen weiter zu erhöhen, und er orientierte sich auch an der sowjetischen Form des politischen Zirkusprologs. So entstanden aktuelle Manegenstücke wie »Idee gesucht – Circus der Zeit«, in dem die unterschiedliche Entwicklung der Artistik in Ost und West dargestellt wurde. Kennzeichnend für Aeros war auch die Betonung des humanistischen Mensch-Tier-Verhältnisses, das besonders in beiden »Bambino«-Inszenierungen zum Ausdruck kam. Sicher sind diese Formen heute überholt, aber sie sind ein wichtiges Stück Zirkusgeschichte, und so ist die Ehrung für Cliff Aeros die Würdigung eines Mannes, der die Zirkusentwicklung unseres Landes wesentlich mitgeprägt hat.

DIETMAR WINKLER



BIG SAVOD BIG SAVOD BIG SAVOD

BIG
SAVOD

Meißen liegt sehr idyllisch, besonders vom Elberaddampfer aus – Albrechtsburg, Dom, Porzellanmanufaktur, Vincenz Richter – man kennt das ja. Aber wir wollen hinter die Rebstöcke schauen, auf der Suche nach dem Meißner Rock'n'Roll. Wir finden ihn schnell, er backt im Buddelkasten schräge Kuchen und spielt mit dicken Lupen. Unter diesen Brenngläsern sehen wir ihn wachsen, pulsen, reifen. Bald wird er BIG SAVOD AND THE DEEP MANKO heißen, er wird groß und Meißen zu klein sein, aber der Reihe nach . . .

Reinhard, Andreas und Vinco sind inzwischen schon elf, zwölf Jahre alt und inhalieren den Blues, den einige ältere Freunde in einer Garage zelebrieren. Also wollen sie die Meißner-Musikschule besuchen, werden aber mit dem Hinweis » . . . ihr seid zu alt« (!) wieder nach Hause geschickt. Das ist aber nur Ansporn, sie drängeln sich in die Pionierhaus-Musikgruppe, die ihnen das erste Klampfen-Feeling vermittelt (wild times – alle schon in properen FDJ-Blusen, nur sie noch im Pionierkleid). Mit 14 Jahren baut sich Reinhard dann den ersten Tonabnehmer an die

eigene Gitarre. Sie schaffen sich die ersten Bluesriffs drauf, es macht einfach Spaß. Väterchen Punk hält Einzug in Meißen. Ein guter Freund meint eines Tages im Proben-schuppen: »Das ist Wave, was ihr da spielt; ja, schlechter New Wave.« Die »Welle« spült sie in die Garage zu einem ausgedienten Radio, einer großen, dicken Trommel und ihren Gitarren. Ganz nebenbei entdecken sie, daß Vinco richtig Rhythmus halten kann und fortan wird er auf die Schiebbude festgelegt. Sie nennen sich Plutonium Dachstein oder Billy Shears and the One and Onlies (Hauptsache schön lang); eigene Songs und deutsche Texte entstehen.

Ihren ersten großen Gig knallen sie der halbvollen Schulaula an die Ohren. Hier dominieren aber noch die Altvorderen – Doors, Beatles, Stones; von den neuesten Entwicklungen hatten sie kaum eine Ahnung. Wie auch?

Was treibt denn einen Newcomer in der Rock-Provinz überhaupt vorwärts? Reinhard resümiert: »Du mußt es ganz alleine schaffen, dir hilft niemand. Du hast keine Bühnen, die dich locken, wenn du anfängst. Du hast

nicht die Bands, mit denen du dich messen und vergleichen mußt. Du hast überhaupt kein Publikum, du hast eigentlich keinen Antrieb, dich zu entwickeln – du hast nichts.

Du machst also, was dir selbst Spaß macht, aber das reichte uns auf die Dauer nicht.«

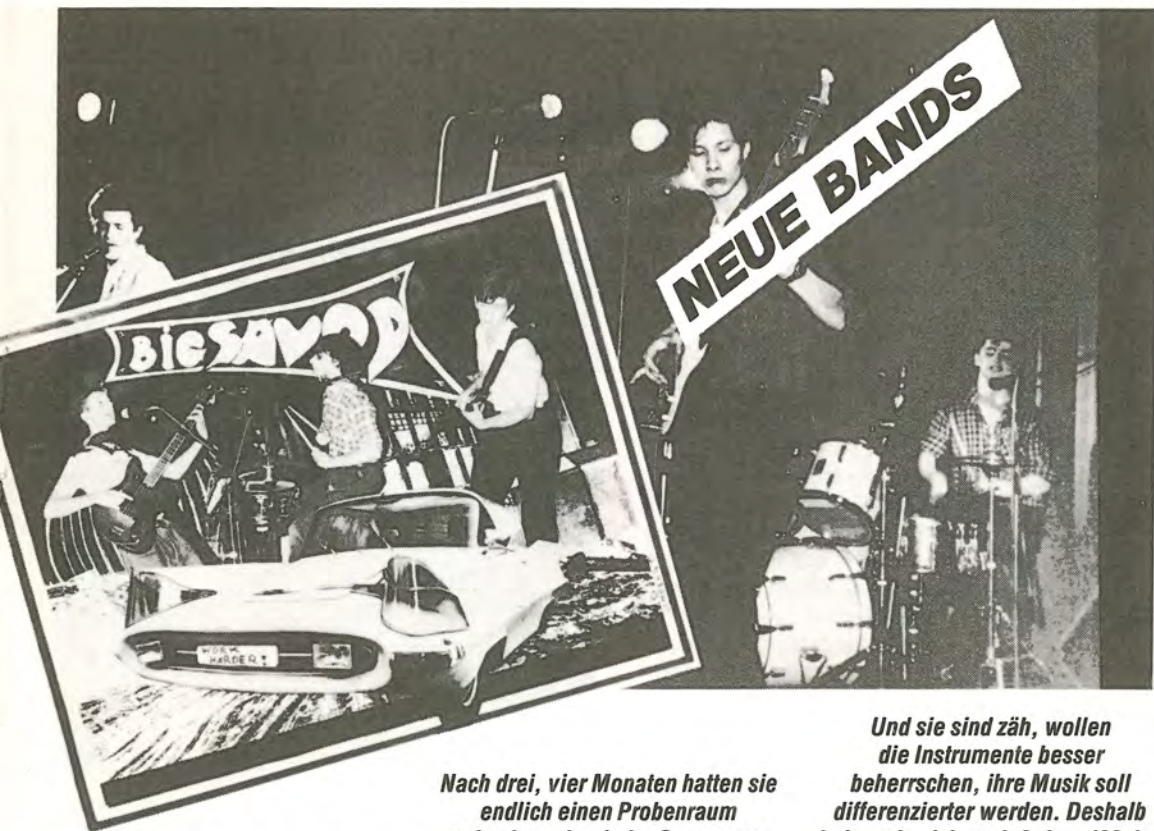
Big Savod erduldeten jedenfalls jede Menge Ärger und Anfeindungen. So meinte ihre zuständige Kollegin:

»Der Bandname geht überhaupt nicht, in meinem Stadtgebiet gibt's keine englischen Namen!« Bei ihrer ersten Einstufung bekamen sie den deutlichen Hinweis

» . . . nehmt doch internationale Schlager ins Programm, spielt mal was nach, was die meisten kennen! Was macht ihr denn, wenn die Leute sich Roland Kaiser wünschen?!«

(Geschichten, die das Leben schreibt). Sie galten bald als intellektuelle Punkband, obwohl sie genau das nie waren. Es war jedenfalls nur noch mühsam auszuhalten. Nach dem Abitur hatten sie alle

gebuchte und verstreute Studienplätze, also die gesicherte Laufbahn in Aussicht. Aber: man ging über Rot und wählte das große Risiko –



ein Leben für die Rockmusik! Die Band war ihnen einfach schon zu wertvoll. So sind sie zwischen schriftlicher und mündlicher Prüfung nach Berlin getrampt und haben sich nach Arbeit umgesehen. Es klappte auch.

Sie wußten nur, in Berlin da tanzt der Rock'n'Roll-Bär; aber wer den füttert und an der Leine führt, das wußten sie nicht.

Sie wußten überhaupt nichts – sie kannten niemanden, hatten keine Kontakte, kannten die Stadt nicht, nicht ihren Hunger, nicht ihr Tempo.

Wieder Reinhard:

»Der Anfang war die blanke Härte! Wir sind hierher gekommen, haben dagesessen und hätten heulen können. Es war entsetzlich. Wir hatten dadurch extreme Probleme miteinander, standen kurz vor Bruch und Trennung. Wir haben uns einfach nicht mehr verstanden.«

Der Rock als Freßmaschine.
Bitter-süß.

Nach drei, vier Monaten hatten sie endlich einen Probenraum gefunden, aber jeder Groove war dahin. Im Januar '88 winkte ihr neuer Einstufungstermin, sie faßten wieder Vertrauen zueinander, Mut und Energie.

Das große Werk sollte wieder arbeiten, möglichst ohne Manko. Sie schafften die Mittelstufe. Aber danach? Keine Auftritte in Sicht, keine Technik, keine Transportmöglichkeiten – so garstig kann der Rockbär sein.

Also haben sie ihr Programm bereinigt, überarbeitet, Demo-Aufnahmen eingespielt und sind durch diverse Klubs gehechelt, um sich anzubieten.

Irgendwann trafen sie dann die richtigen Leute und sind heute eine feste Größe der Live-Szene. Ihr Sound ist frisch und treibend;

lappt hier zum Gitarrenpop, hier zum Ska und da zum harten Beat. Irgendwie stoisch und doch voller Leichtigkeit.

Und sie sind zäh, wollen die Instrumente besser beherrschen, ihre Musik soll differenzierter werden. Deshalb haben sie sich auch Anfang '89 den Saxophonisten Norbert Knaack (sonst Torpedo Mahlsdorf) dazugeholt. Mittlerweile haben sie erste Rundfunkaufnahmen eingespielt und demnächst geht es wieder ins Studio, immer eine Herausforderung.

BIG SAVOD – drei sehr sympathische, gelassene Sachsen –

R. Grahl (g),

A. Maier (b),

V. Hake (dr)

– immer selbstkritisch, mit ironischem Abstand zu sich selbst. Knorke, wie wir Bärliner sagen.

GALENZA/FISCHEL

FOTO: HERZBERG

ICK GLÖW AN DI

DAS 1. PLATTDEUTSCHE SCHLAGERFESTIVAL – oder DE MÄKELBORGER SMOLTPOTT

Im Kulturhaus Sternberg hatte man alles aufs Beste gerichtet. Gemeinsam mit dem Sender Schwerin veranstaltete man ein Festival. An der Pausenbar wurde gefachsimpelt, im kleinen Foyer gab's eine Miniausstellung von Hörerzuschriften zur Sendung »Mäkelborger Plattparad«, die sofort spüren ließ, daß sich die Mecklenburger mit ihrem Sender Schwerin verbunden fühlen. Immerhin, im vergangenen Jahr kamen 16000 Wertungstips zu dieser Sendung ins Funkhaus! Um bei Zahlen zu bleiben sei noch vermerkt, daß man anlässlich des ersten Plattdeutschen Schlagerfestivals am 26. 3. 1988 das Programm aus 127 vorliegenden Funkproduktionen zusammenstellen konnte. Bis März '89 sind nun weitere 50 Titel hinzugekommen. Aus all dem entstand der diesjährige »Mäkelborger Smoltpott« (Mecklenburger Schmalztopf).

In diesen Smoltpott hatte Horst Diether Hofmann (Redaktion und Leitung) alles hereingegeben, was notwendig war, um eine zweistündige Rundfunkproduktion fürs Sonntagvormittagprogramm zu erstellen, denn darum ging es in erster Linie. So folgte eine bunte Veranstaltung, in die 21 Titel als Schlagerfestival eingebettet waren, vortrefflich moderiert von Barbara Klett, Siegrun von Raison und Horst Dethloff. Zu Beginn der Generalprobe hatte der Leiter der Sendung noch einmal allen Mitwirkenden mit wohlklingender väterlicher Stimme den Sinn der Sache erklärt: »Wir sehen das nicht an als eine kommerzielle Veranstaltung, sondern ganz einfach als eine mit viel Liebe und Freude von allen Beteiligten vorbereitete Präsentation eines bestimmten Stückchens Kulturlebens aus dem Norden der DDR, das wir sonst vielleicht nicht so und in dieser kompakten Form unter einen Hut bringen könnten. Und wenn wir dazugefügt haben, augenzwinkernd, daß es sich um ein Schlagerfestival handelt, dann versteht es sich von selbst, daß wir uns da nicht mit kommerziellen Veranstaltungen vergleichen und auch nicht wollen, in keiner Weise, es ist nichts weiter als ein Spaß!«

Und spürbaren Spaß hatten sie alle, die auf der Bühne und die im Saal. Überhaupt konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich hier in Sprache (Plattdeutsch zählt zu den Literatursprachen) und Denken Gleichgesinnte einfach wohlfühlten. Diese Freude am gemeinsamen Erleben wurde weder durch ein strenges Reglement, noch durch eine Fachjury getrübt, denn beides gab es nicht. Es war eben alles »nichts weiter als ein Spaß«. Das betrifft auch die vergebenen Preise. Gewinner war Veit



Gewinner Veit Wilke

Gruppe Strandgut



Siggi Scholz und de Müllerburschen (oben); Gerd Christian und die Treckfiedelspielerin Hannelore Hinz im Finale



Wilke mit dem Lied »Een Mäkelborger Jung«. Selbiges wurde von seinem Vater (einer der beiden Plattfööt nach dem Motto »der Papa wird's schon richten«) verfaßt. Auch Hans-Joachim Wolfram war im Interesse der Fernsehsendung »Wennschon, dennschon« nach Sternberg gereist. Anlaß gab ihm ein im vergangenen Jahr vom Sender Schwerin gestarteter Aufruf zu einem Treckfiedler-Treffen (= Harmonikaspierer). Über einhundert waren dem Aufruf gefolgt und, wie könnte es in diesem Jahr anders sein, vierzig betreten die Bühne zum Zwecke gemeinsamen Musizierens. Sie wurden prompt nach Leipzig eingeladen zur genannten Sendung, um ins DDR-eigene Guinnessbüchlein eingetragen zu werden. So haben die Schweriner nun auch endlich einen eigenen Rekord. Schade nur, daß Wolfram dies und zwei weitere Titel aus der Sternberger Veranstaltung so seriös ansagte, daß uneingeweihte Zuschauer in den Glauben versetzt wurden, es handele sich hier um die Ergebnisse eines ernst gemeinten Festivals. Da kann man von Glück reden, daß Kerstin Rogge aus Rostock mit ihrem Titel »Ick glöw an Di« dabei war, ein gutes Lied, überzeugend gesungen.

Die Mitstreiter um Horst Diether Hofmann, und in erster Linie wohl er selbst, beabsichtigen seiner Meinung nach, auch wenn sie im Augenblick noch nicht so sprechen, eines Tages doch noch ein hauptamtliches Plattdeutsches Schlagerfestival aus der Taufe zu heben. Diesen Gedanken sollten sie mit Konsequenz verfolgen, dann ward dat wat! Natürlich herrscht nicht eitel Sonnenschein bei all jenen, die sich mit der Pflege des Plattdeutschen beschäftigen, wenn sie auf das schauen, was in Sternberg zu hören war. Sicherlich war auch nicht alles die große Kunst, sondern einfach nur platt, doch den Leuten hat's gefallen, dem Sender bringt's Zuhörer, die Mitwirkenden meinen es ernst und letztlich sieht manches, das heute unter dem Denkmalschutz der Folklore pfleglich behandelt wird, genauer betrachtet auch nicht viel anders aus. Wenn man sich vorstellt, daß es anstelle des »Grand Prix aus Mecklenburg« den »Grang Prie ut Mäkelborg« geben sollte, dann kann man sich nur darüber freuen.

PETER BAUER

FOTOS: BÖLSCHKE

MAL GANZ PRAKTISCH GESEHEN

EIN DIREKTOR UND SEIN INTERPRET – GEDANKEN ZU

JÖRG HINDEMITH – LIVE

Die Revue 100 im Steintor-Variété ist zu Ende. 70 Mitwirkende, acht Bilder, große Ausstattung, Artistik, Tanz, Kabarett, Big Band und, und und . . . also großer Bahnhof. ■ Danach 23 Vorstellungen und ein Abstecher mit »Jörg Hindemith – live«. Sechs Musiker der Manfred-Nietsch-Band, Karin Konjetzky als Sängerin, Tanzduo Solaris, Dimo Dimov (Pantflöte) und eben Jörg Hindemith. Zufriedene Direktion, begeistertes Publikum, 93 % Auslastung – wie kommt das? ■ Wir kennen den jungenhaften, sympathischen Interpreten mit Titeln wie »Bitte, bitte Honey« und »Heut' kommt Marie zurück«. Aber das reicht nicht aus, um auf einer großen Variétébühne zu bestehen. Jörg Hindemith hat hart an sich gearbeitet, engagiert sich voll nicht nur auf der Bühne, auch bei der Vorbereitung der Show. Er geht voll auf sein Publikum zu, dabei gibt es keine Altersfrage – er will sie alle und er schafft es auch. Wir erlebten einen Jörg Hindemith, der nicht nur singt, sondern tanzt, imitiert, parodiert – ob mit Tänzer Sigmund als Mary und Gordy (Foto) oder den früheren Sänger Hindemith selbst. Ironie, gekonnte Übertreibung sind seine starken Seiten. Dabei immer im freundlichen Kontakt mit dem Publikum, gerade in diesem Haus, das keine Distanz zwischen Bühne und Saal aufkommen läßt, mußten schon ganz andere Lehrgeld zahlen. Wenn er sich Mitspieler auf die Bühne holt, wird keiner der Lächerlichkeit preisgegeben. Wenn, dann versteht er es, sich selbst auf die Schippe zu nehmen. Dabei sind ihm seine Kollegen Partner – der Band merkt man die Spielfreude an, Karin Konjetzky stellt sich voll in den Dienst der Show, spielt sich nicht in den Vordergrund, das Tanzduo Solaris ist sehr gefühlvoll und ausdrucksstark und Dimo Dimov ist ein gelungener musikalischer Kontrapunkt. ■ Um



ein solches Ensemble zusammenzuführen, bedarf es einer intensiven Vorarbeit. Es wird von der KGD Dresden betreut. Keine Partnerschaft, die nur auf dem Papier steht. KGD-Direktor Hans John ist zu den Proben und ersten Vorstellungen anwesend, gibt freundliche, aber bestimmte Hinweise. Das Ensemble fühlt sich wirklich umsorgt, es herrscht ein gutes Arbeitsklima. Das merken auch die Mitarbeiter im Hause. Die Leitung und das gesamte Technikkollektiv haben so die Möglichkeit, voll auf die Bedingungen des Programms einzugehen. Es wird nicht »herumregiert«, sondern die organisch gewachsene künstlerische Leistung wird nach besten Kräften von Bühnenbild und Lichttechnik unterstützt. Gemeinsame ausführliche Beratungen von Bühnenbildner, Beleuchtungsmeister und Leiter des Hauses finden konsequente Umsetzung. – Das klingt alles sehr normal, ist es aber im Programmbetrieb nicht. Oftmals fehlt die Zeit, die Motivation, auch das sichtbare Bemühen der Künstler, über die eigene Leistung hinaus ein »Gesamtprodukt« abliefern zu wollen. ■ Auch zum »Tag der Künste« des Bezirkes Halle stellte das Ensemble einen Ausschnitt des Programms vor. Zuvor hatte eine Delegation des Sekretariats der Bezirksleitung der SED Halle ein Gespräch mit Teilnehmern des Kongresses der Unterhaltungskunst geführt – eine Bestätigung unserer Forderungen nach mehr Professionalität und weniger Mittelmaß. Ich als Direktor habe ein gutes Gefühl mit solchen Interpreten zusammenarbeiten zu können und wünschte mir, daß die erfreulichen Ausnahmen mehr zu unserem Alltag gehörten.

HELLMUTESCHRICH

FOTO: HEYNEMANN

SUGAR

E I N
B R O A D W A Y -
M U S I C A L
A M

METROPOL



Peter Renz, Kerstin Saß, Thomas Georgi (v.l.n.r.)

14. Februar 1929. Chicago. Gangster der Al-Capone-Gang überfallen in der North-Clark-Street Mitglieder einer rivalisierenden Gang und mähen ihre Konkurrenten mit einem Kugelhagel nieder. – Authentische Schlagzeilen, die Zündstoff für eine Komödie lieferten: Zwei junge Musiker, Joe und Jerry (Saxophon und Baßgeige), wurden Zeugen des Verbrechens und werden nun ihrerseits von den Verbrechern gejagt. Ihre einzige Überlebenschance besteht darin, in Frauenkleider zu schlüpfen und als Josephine und Daphne mit Sweet Sues Damenkapelle Society Syncopaters auf Tournee nach Miami zu gehen. Beide fühlen sich von der attraktiven Sängerin Sugar Kane angezogen, die sich ihrerseits in Miami einen Millionär angeln will. Während Joe zeitweise in eine Doppelrolle schlüpft und sich von Sugar als Millionär Shell Junior verführen läßt, wird Jerry-Daphne intensiv vom echten Millionär Sir Osgood Fielding begehrt und ist sogar bereit, dessen Heiratsantrag anzunehmen. Auf dem Höhepunkt der Verwechslungen und Verwirrungen tauchen dann auch noch die Gangster auf, und nach einer wilden Verfolgungsjagd klärt sich alles im Happy End nach dem Motto »Nobody's perfect!«.

Nach der Story von Robert Thoeren drehten Billy Wilder und I.A.L. Diamond 1959 den Erfolgsfilm »Some Like It Hot« (Manche mögen's heiß) mit Marilyn Monroe, Jack Lemmon und Tony Curtis. Dem Film folgte 1972 das Broadway-Musical »Sugar« (Buch: Peter Stone; Gesangstexte: Bob Merrill; Musik: Jule Styne). Das Musical wurde kaum von Theatern übernommen, lief in Europa bisher nur in London und Prag. Nun hat sich das Metropol-Theater dieser nicht leichten Aufgabe angenommen, eine Mischung aus Show, Musik und Komödie auf die Bühne zu bringen. Das verlangt dem gesamten Ensemble einiges ab: Tänzer müssen singen und agieren, Sänger – Chor wie Solisten – sind beständig in Tanzszenen einbe-

zogen, das Orchester wird zur swingenden Big Band. Diese Musicaltraditionen sind bei uns wenig ausgebildet und gefördert, immerhin wird mit »Sugar« erstmalig ein Broadway-Musical in deutschsprachiger Erstaufführung (Text: Peter Ensikat) direkt von einem unserer Theater übernommen. Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen. In einer geschlossenen Ensembleleistung sind besonders die komödiantischen Fähigkeiten der Hauptdarsteller (Thomas Georgi – Joe und Peter Renz – Jerry, in der ersten Besetzung; Kerstin Saß – Sugar) zu erwähnen. Vielfältig und attraktiv die Tanzszenen – die beständig steppende Ballett-Gang um Spats Palazzo, die großen Shownummern der Damenband von Sweet Sue (Maria Mallé), eine Bereicherung der Musicalszene unseres Landes die tanzende Kerstin Saß (ehemalige Teilnehmerin am »Goldenen Rathausmann«) besonders in »Sugar Shell«, hinreißend komisch und charmant die Tangonummer zwischen Daphne und Sir Osgood (Hans Recknagel) – Choreographie Johanna Freiberg/Winfried Schneider. Lediglich das Orchester (Ltg.: MD Hans Schulze-Bärgin), insbesondere die Rhythmusgruppe, könnte etwas mehr Spritzigkeit, eben das nötige Swing-Feeling gebrauchen. Dennoch ist Regisseur Joachim Franke und seinen Kollegen eine ansprechende Mischung aus realistischer Milieudarstellung und komödiantischer Überhöhung, differenzierter Typisierung und großer Bühnenshow gelungen, die Mut machen sollte, auch an unseren Bühnen weitere Schritte hinsichtlich moderner Musicalaufführungen zu gehen.

U. HOFMANN

FOTO: DEUTSCHER

DER KÖNIG DAVID BERICHT

DDR-ERSTAUFFÜHRUNG DER ROCKOPER AM
VOLKSTHEATER HALBERSTADT

So kann es gehen: Ungarische Künstler greifen den Stoff eines DDR-Schriftstellers auf, erarbeiten ein Bühnenstück, das zu guter Letzt ins Deutsche übersetzt wieder in der DDR, auf einer Theater-Bühne landet. Gemeint ist die Rockoper »Der Chronist« (Musik von Gábor Kemény und Tibor Kocsák; Text von Tibor Miklós nach Stefan Heym), die 1984 in Budapest uraufgeführt wurde, zu den erfolgreichsten Produktionen dieses Genres in Ungarn zählt und dem »Rocktheater Budapest«, das z. B. so international bedeutende Musicals wie »Hair« und »Jesus Christ Superstar« herausbrachte, zu weiterer Popularität verhalf. Nun darf man den Begriff »Rockoper« nicht zu eng sehen, die musikalische Stilistik unterliegt unterschiedlichen Auffassungen und ist weder mit Headlines wie »Tommy« oder »Paule Panke« vergleichbar. Weiträumiger ist die Auslegung gedacht, umfassender, ich will sagen: auch modern-jazziger. Stefan Heym, der am 10. April seinen 76. Geburtstag beging, zählt mit seinem Leben und seinem schriftstellerischen Werk zu den namhaften Zeugen unserer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Zitat Heym: »Für Künstler ist eine unvollständige Darstellung des Lebens gleich einer verfälschten Darstellung des Lebens; verfälschte Kunst verliert mit dem Verrat an seinem Talent das Talent selbst . . . « Die Grundlage für seinen »König David Bericht« entnahm Heym der Bibel (Samuel 1, Kapitel 6 usw.): »Ich habe gesehen, daß hier die Geschichte einer Revolution vorliegt, der Revolution vom primitiven Stammeskommunismus hin zum orientalischen Despotismus, also gesellschaftlich gesehen ein Fortschritt. Revolutionen haben mich immer interessiert.« Pauschal gesehen geht es in diesem Stück um das Spannungsfeld zwischen Geist und Macht, um »Wahrheiten« und deren Beweisfähigkeit.

König David regierte von 1002 bis 963 v. u. Z., war der Begründer und erste König des ersten und einzigen Großreichs in Palästina. Sein weiser Sohn Salomon glaubte, im Volk würden Zweifel an der Rechtmäßigkeit der väterlichen Regentschaft gehegt und folglich auch an seiner eigenen Thronfolge. So gibt er eine nach seinem Verständnis allein gültige König-David-Biographie in Auftrag, die dem Volk ein freundlich-widerspruchsloses Geschichtsbild des einstigen Herrschers vermitteln soll. Dem schriftkundigen Ethan wird jene Aufgabe übertragen, die dann von Salomon und einem von ihm eingesetzten Chronik-Komitee als allein gültig erklärt werden soll.

Und so nehmen die Dinge ihren Lauf. Ethan, in der

Uraufführung dargestellt von Giso Weißbach a. G., will diesen Job nicht, d. h., er versucht sich dieser Aufgabe zu entziehen, allerdings nicht sehr konsequent. Er spürt den tiefen Zwiespalt zwischen der vielfachen Blutschuld Davids und dessen Verdiensten als Staatsgründer. In seinem Heim beschwört seine Frau Esther (Dagmar Gelbke a. G.) die zwanzigjährige Harmonie-Ehe. Ethan beginnt seine Recherchen und stößt dabei auf eindeutige, den Staat kompromittierende Beispiele für Machtmißbrauch, Terror und Demagogie, verübt von Vater und Sohn gleichermaßen. Vielfach und unterschiedlichster Natur sind die Warnungen, die Ethan entgegengestellt werden. Einbezogen sind seine Söhne Shem und Sheleph (Ralf Mildner, Michael Klame a. G.), die sich im Verlauf der Handlung von ihrem aus ihrer Sicht nicht konsequenten Vater distanzieren, die Zweitfrau Lilith, der Feldherr Benaja, ein Obereunuch, der Prophet Nathan u. v. a. m.

Ethan schlägt alle Warnungen in den Bühnenwind, ist weiter auf der Suche nach seiner Wahrheit, verzweifelt, erschrocken, hoffnungsfroh. Bis er den Mächtigen zur Gefahr wird, bis er zu viel erkundet hat, bis er sich zum Kritiker des Systems mausert, bis er zu widersprechen wagt. Er wird zum Tode verurteilt. Jedoch nicht sein Leib wird getötet – seine Werke werden totgeschwiegen. Der Chronist ist nicht existent in der Öffentlichkeit. Auszug aus dem Urteil des Salomon: ». . . Obengenannter Ethan soll damit büßen, daß man ihn zu Tode schweige, daß man sein Wort nie zeig das Ohr des Volkes, als wär es nie gesprochen, sein Schöpfer nie geboren –, es sei denn, er schöpfe einen David-Lobgesang, der sollt gesungen sein von Sonnenauf- bis -untergang die Erde lang . . . « Und Ethan schöpft. Und Ethan bleibt körperlich am Leben.

Einfühlsam und deutlich-sensibel ist Kurt Demmlers Bühnenfassung. Hier erweist sich der »alte« Rocktexter als Meister der Rock-Poesie. Das Bühnenbild (Franz Hofmann) läßt keine Zweideutigkeit zu: die Spielhandlung ist eingemauert, von Mauern umgeben, darauf Stacheldraht und Peitschenlampen. Die einzelnen Bilder sind sparsam-treffend gekennzeichnet, beeindruckend allemal, z. B. jene Stadtstraßenszene, die sich zwischen Autowracks, allerlei Blech und Draht abspielt und in der Ethan und seine Söhne zwischen Huren, Ganoven, Bettler geraten, von Benaja, Salomons Feldherrn und Sicherheitschef »befreit« werden. Salomons Machtzentrum ist rot-bestuhlter Versammlungsraum unter ge-

Stefan Heym bei der Premiere



waltigem Emblem. Die Kostüme (Edda Naumann-Colditz a. G.) sind nicht 3000 Jahre vor unserem Jahr angesiedelt, sie sind dort heute, wo die Inszenierung derartige Akzente setzen will. An diesem Punkt scheint es mir zuviel des Guten, Assoziationspielraum obliegt ohnehin dem Betrachter, er wird seine Bilder einzufärben oder zu bleichen verstehen. Hans-Hermann Krugs Regie hat es meisterhaft verstanden, ein in diesem Genre unerfahrenes Ensemble zu nachhaltig-beeindruckender Gesamtleistung zu führen. Engagement und Spielfreude aller Beteiligten sind offensichtlich. Mag sein, daß die andersartige Musik jene Operetten- und Schauspielszenarien gewöhnten Mimen beflügelte, mag sein, daß die brisante Aktualität des Stoffes Reserven zu mobilisieren verstand, wie dem auch sei, dem Volkstheater Halberstadt ist ein Rocktheater-Denkmal zu setzen für Experimentierfreudigkeit und Mut. Wie man hört, bereitet Dresden den »König David Bericht« ebenfalls zur Veröffentlichung vor. Rocktheater in der DDR, warum nur über Umwege?

Mittlerweile gab es eine zweite Premiere. Für den erkrankten Giso Weißbach agiert Klaus Heydenbluth. Ansonsten ist die bunte Mixtur des Ensembles erhalten geblieben: Studenten der Leipziger Hochschule

für Musik, Halberstädter Theaterleute, Anleihen aus der Unterhaltungskunstszene. Auch das ist beispielgebend, erweitern derartige Gestaltungsmöglichkeiten doch wesentlich das erkennbare Talentspektrum, wie man bei Dagmar Gelbke erleben kann, die als Ethan-Ehefrau Esther überzeugend zwischen warmherziger Inbrunst und Zuneigung zu ihrem Gatten und verzweifelter, sorgenvoller Mutterliebe pendelt und schließlich im Krankenbett endet.

Ansonsten überzeugten mich vor allem Peter Petzold als Feldherr Benaja, die beiden Söhne Ethans (s.o.). Sie vor allem werden dafür Sorge tragen, daß vorwiegend junge Leute in dieses Theater strömen. Ihre Unduldsamkeit, ihre impulsive Kompromißlosigkeit, ihre Ungeduld sind symptomatisch. Das musikalische Material wird nicht unbedingt den Rock-Nerv der DDR-Jugendlichen treffen, es wirkt etwas angestaubt für unser Empfinden, immer noch aber modern und so gesehen revolutionär. Schade nur, daß die Sound-Qualität und auch die Textverständlichkeit nicht optimal waren. Gerade bei derart diffizilen Textpassagen muß jedes Wort, jede Silbe, jeder Hauch verstanden werden.

Gegen Ende der Premiere gab es das, was man weltweit Standing-Ovation nennt, unter tosendem Beifall erhoben sich alle Anwesenden von ihren Sitzen und dankten einem Mann, der zu den größten Dichtern im deutschsprachigen Raum der Gegenwart zählt: Stefan Heym. Man sah ihm an, daß dieser schlichte, bescheidene Denker sich nur ungern auf die Bühne bitten ließ. Und so schob er sich auch langsam, aber bestimmt nach hinten, versuchte unauffällig hinter den Vorhang abzugehen, noch während die Bravorufe im Raum widerhallten.

M I C H A E L M E Y E R

F O T O : M E R T E N S

SADO ODER MASO?

Stehen Sie auf Wäsche, Herr Kollege? Na, Sie wissen schon, was ich meine. Ich hab' da einen ganz heißen Tip für Sie. Hier, wenn Sie wollen, zwei Karten. Nein, nicht die Kleine Revue. Kommen Sie doch mal mit. Ja, eine Modenshow. Welche? Das werden Sie schon sehn. Ein Modeprogramm non stop. Was, Sie interessieren sich nicht für Mode?! Sie sind ja ein Trendmuffel! Aber keine Angst, die Mode ist nur Vorwand. Hm, fürs Fleischliche. Die zeigen alles. Fast alles. Naja, ganz ohne Verkleidung geht's nun mal nicht. Vorläufig jedenfalls. Was denn, Sie wollen Erotik pur? Vielleicht sogar Sex, wie? Gehn Sie da nicht ein bißchen zu weit? Wir sind doch schließlich keine Weltstadt. Naja, in zwanzig Jahren können wir vielleicht mal darüber reden. Wie bitte, das können Sie sich nicht vorstellen? Hör'n Sie mal, was glauben Sie, was man sich alles noch vor zehn Jahren nicht vorstellen konnte. Na aber . . . Wenn ich allein an die Travestie denke. Mein Gott, wenn ich nur daran denke . . .! Was gab's da für ein Theater. Und jetzt? Jetzt kräht schon bald kein Hahn mehr danach. Von den Hennen ganz zu schweigen. Aber im Ernst, was glauben Sie, was bei der Show losgeht. Kernige Dressmen! Die haben eine Ausstrahlung, kann ich Ihnen sagen. Da blähen sich die Nüstern. Und dann erst die Models. Ach, Sie verstehen aber auch gar

nichts. Das sind die Mannequins. Mir wurde ganz anders, als ich sie so in Reih und Glied aufmarschieren sah. Köstlich. Nur mit den Tanzschritten haperte es noch ein wenig. Aber das macht ja nichts. Dafür kamen sie ja auch alle in Schwarz. Ja, Schwarz ist im Moment in. Ich weiß auch nicht, warum. Das soll am Zeitgeist liegen. Und dann gab's mystische Musik dazu. Nee, vom Band. Ja, wahnsinnig mystisch. Warum? – Na, damit's nach Kunst aussieht. Und außerdem hat das doch so eine aufreizende Wirkung. Von wegen der unterschwellig brodelnden Leidenschaft, die sich aus verborgenen Tiefen aufgestauter Sinnlichkeit mit einem heißen Strahl über dem verklemmten Leib unseres Otto Normalverbrauchers ergießen soll. – Was für Modelle vorgeführt wurden? Ich denke, Sie interessieren sich nicht dafür. Jaja, es gibt ja auch eine sehr seriöse Modeszene, aber in dem Fall habe ich das ganz vergessen. Ist ja auch egal, nicht wahr. Da stimmte sowieso vorn und hinten nichts. Mal lag's am Design, mal an den schlampigen Nähten. Aber die Models, die waren herrlich. Ach, ich schwärme ja so für Models. Bitteschön, Mannequins. Und Beine hatten die! So viele Beine. Ein Bein schöner als das andere. Ich habe über zwanzig Beine gezählt. Halt, einmal war, glaub' ich, ein Männerbein dazwischen. Entzückend, die Mo-



dels. Nur manchmal leider vorne nichts und hinten nichts. Da hab' ich ja mehr. Aber das liegt halt im Trend. Doch ehe ich vergesse Ihnen zu erzählen: Also ich hab' da eine gesehn. Ich kann Ihnen sagen, ich war vollkommen hin. Nein, sowas, diese Formen, diese Linien. Und dann hat sie mir einen Blick geworfen. Einen Blick! – Was heißt hier: ausgerechnet mir? Natürlich mir! Wem denn sonst? Also, das war ein Blick. Einfach tödlich! Was kann ich dafür? Ich schwärme nun mal für Silberblicke. Sie verstehen aber auch gar nichts von echter Erotik. Erotik ist dann, wenn es knistert. Nein, nicht Ihr Bonbonpapier. Muß ich Ihnen denn das erst erklären? Erotik ist, wenn es prickelt. Ja, im Rücken, an der Wirbelsäule. Kennen Sie das denn nicht? Ich schick Sie mal zu einem Thai-chi-Kursus. Noch nie was davon gehört, wie? Sie sind wirklich ein Ignorant! Ich muß mir sehr überlegen, ob ich Sie überhaupt zur nächsten Modeshow mitnehme. Denn das Beste kommt ja erst. Im letzten Teil war's. Da kamen lauter Strapse. Ich habe mindestens zehn Strapse gezählt. Ja, Sie haben richtig gehört: lauter schwarze Strumpfhalter. Was denken Sie! Das ist der Moment, wo ich beginne, mich für die Farbe Schwarz zu interessieren. Lächerlich finden Sie das? Was sagen Sie, die Dinger sind überflüssig? Nun hört sich doch aber alles auf. Wenn ich Strapse sehe, dann regt mich das furchtbar auf. Es regt mich so sehr auf, weil ich daran denke, daß der Straps seit nunmehr drei Jahrzehnten einen aussichtslosen Freiheitskampf gegen den übermächtigen Feind »Damenstrumpfhose« kämpft. Eine internationale Verschwörerclique hat besagte Strumpfhose zu unserem endgültigen Schicksal deklariert. Das ist das Ende der Erotik, Herr Kollege, was sage ich, der Kultur! Galanteriewaren nannte sich so was früher. Wo ist sie hin, die Galanterie? – Übrigens, der Schluß der Show war phänomenal. Alles in Leder. Und dann knallten die Peitschen. Hui! Schließlich kamen kecke Jungs mit Ketten. Einer der Schergen kam direkt auf mich zu. Er hatte eine wunderbare Schokoladenhaut. Wehe, wenn er mich getroffen hätte, mit seiner Kette. Nicht auszudenken! Ich hätte vor einem ewigen Rätsel gestanden: Sado oder Maso? – Muß ich Ihnen denn das auch noch erklären? Also, was ist? Nehmen Sie nun die Karten oder nicht?

FRIEDEL FREIHERR
VON WANGENHEIM

FOTO: ZÖLLNER



LEBENSLÄNGLICH, WER?

Anmerkung zu einem Plakat von Gueffroy/ Malik

Die LP eines lokalen Popstars bedarf einer ihr gebührenden Werbung und das Medium Plakat ist seit geraumer Zeit auch hiezulande mit von der Partie. ■ Einer dieser großformatigen Buntdrucke fiel mir neulich besonders unangenehm auf: für Olaf Bergers 2. LP »Lebenslänglich Du«, geklebt Anfang März 1989, gleich neben, über oder unter all den glücklichen Frauentagsfrauen vom Jubiläumsplakat. Fragt sich, wer sich da als Sponsor regt: Vita-Cola, Londa-Colour, Esda oder gar der DFD? ■ Im lässigen Schneidersitz hockt der Schlagerstern neben den Utensilien einer intimen Party (Weingläser, eines davon leer und umgestoßen, ein zerbrochener Handspiegel, Schminke, steile Damenpumps) – wohlgeordnet, seine Träume, in den Augen nichts als die Sorge um den nächsten Friseurtermin. Ein nettes Lächeln huscht über seine Mundwinkel. Was hat er nur? Eigentlich gar nichts. Doch 'ne Frau: Lebenslänglich Du. Ob nun echt oder Schaufensterpuppe, ins Stilleben ragt ein Paar Frauenbeine, vom kleinen Zeh bis zum Oberschenkel ins Bild gerückt, zart bedeckt von rötlichem Dederonies. Was hat sie nur? Sie hat ihn, lebenslänglich? Sie liegt hingestreckt zu seinen Füßen. Einen Kopf hat sie nicht, nicht mal 'nen Po. Aber um den und ein bißchen mehr dürfte es gerade gegangen sein. Auch das umgekippte Glas dürfte auf ihr Konto gehen. Alkohol enthemmt. ■ Achselzucken? Wohl kaum, nichts Ungewöhnliches: die Frau im Doppelglas/spiegel. Als Sex-Objekt und treusorgendes Puttel. Es reicht ja der Verweis auf ihre lieblichsten Teile. (Übrigens: der Fotograf ist immer mit auf dem Bild – frei nach Erich Kästner). Die Unterhaltungskunst macht's möglich, zumal die angeschnittenen Frauenbeine ihre Tradition haben. Egal wie alt das mondän erotische Hausmütterchen auch sein mag:

20, 40 oder älter.

SEX UND ROCKMUSIK

Daß seit den 60er Jahren der Sex in der Rock- und Popmusik eine Rolle spielt wie nie zuvor, ist unbestreitbar und nur von diesem Zeitpunkt an soll das Thema interessieren. Natürlich hat es eine Vorgeschichte. Sie begann in dem Moment, als der schwarze Jazz der christlich-abendländischen Musik das Glied wieder durchblutete, das ihr verdorrte war, der körperbezogene, sexuell verwurzelte Beat. Obwohl die »Bordellmusik« in den Kreislauf der nationalen Kultur, also herrschenden Kultur eindrang, erschütterte sie die Bastionen der gültigen Sexualmoral nicht, in erster Linie, weil die gesellschaftlichen Zustände noch nicht reif genug waren, aber auch aus einem musikalischen Grund. Als instrumentale Musik verzichtete der Jazz fast völlig auf das, was die eigentlichen sexuellen Reize ausübt, die menschliche Stimme und den singenden menschlichen Körper. Damit versagte er sich sexuelle Inhalte in den Texten und eine sexuell belegte Sprache. Der Blues mit seinen eindeutigen Doppeldeutigkeiten blieb weiter im subkulturellen Untergrund der Farbigen-Ghettos.

Das nächste Kapitel der Vorgeschichte schrieben der Rock'n'Roll und sein Protagonist Elvis »The Pelvis«. Jetzt war schon fast alles beisammen: Die Stimme, die laut Presley-Entdecker Sam Phillips »den Sound und das Feeling der Schwarzen« drauf hatte, das kreisende Becken, das nicht mehr eine ästhetisch verklausulierte Choreographie, sondern unverkennbare Beischlafbewegungen vorführte, die rhythmisch durchpulste Musik, das Sexidol, das den pubertierenden Mädchen die Höschen feucht werden ließ. Doch hier hielt der Rock'n'Roll inne. Noch genügte es den Jugendlichen, eine eigene Musik zu besitzen, eine Musik, die die Eltern »die Wände hochtrieb« (Little Richard), noch taten sie so, als ginge es ihnen tatsächlich nur um das musikalische Vergnügen, und bekannten sich nicht expressis verbis zum Sexuellen, noch reichte ihnen aus, auf dem Rücksitz des elterlichen Wagens zu bumsen und waren sie mit der Drohung disziplinierbar, daß ihnen bei zu großer Aufsässigkeit die Zündschlüssel vorenthalten würden.

Mitte der 60er Jahre endlich begannen die Jugendlichen offen und auf breiter Front gegen die herrschenden Sexualnormen zu rebellieren. In diese Rebellion trieb sie der Vietnam-Krieg, weil er – neben der Ohnmacht – die Unmoral der Erwachsenen enthüllte. Zur wichtigen, vielleicht wichtigsten Arena der Auseinandersetzung wurde die populäre Musik. Warum gerade sie? Erstens, weil den Jugendlichen mit ihren natürlichen, noch unverdorbenen Bedürfnissen nicht so sehr an der Eroberung von Macht wie

von Lust gelegen war, zweitens, weil es außer der populären Musik keine andere integrale Ideologie und keine andere unverdächtige Organisation mit Massenbasis mehr gab.

Spätestens an dieser Stelle ließe sich fragen, ob das Thema damit nicht zu hoch angebunden sei. Sollte man es nicht besser auf die kleinen Schweinigeleien reduzieren, die wir alle genießen – möglichst ohne groß darüber zu reden –, und die wir, wenn sie zu dick kommen bzw. sich nicht die Maske »wirklicher« Kunst verbinden, als Pornographie verdammen? Oder als westliche Unkultur. Genau das ginge am Kern der Sache vorbei. Alle bisherigen Ideologien und Herrschaftssysteme stellten rigide Regeln für den menschlichen Unterleib auf. Da der Geschlechtstrieb der stärkste Trieb ist, sichert die Macht über ihn die Macht über den gesamten Menschen. Aus diesem Grunde wird die persönliche sexuelle Freiheit so weit wie möglich eingedämmt. Kann man den Sexualtrieb schon nicht ausrotten, soll er wenigstens eine Frage der Erlaubnis oder Nichterlaubnis – mittels der Ehe, damit der Kontrolle und – bei »abnormem« Verhalten – Bestrafung sein, soll der Teil von ihm, der nicht auf die Zeugung von Kindern – also Erzeugung künftiger Untertanen – abzielt, auf ein Minimum beschränkt bleiben. Ein Meer von Tragödien war über Jahrhunderte hin die Folge dieses verordneten Hasses auf die Geschlechtsliebe. Sicher kann keine Gesellschaft ohne Regeln existieren. Aber alle bisherigen Regeln standen in keinem maßvollen, damit in keinem moralischen Verhältnis zu dem, was unter allen Umständen, was auch in einer Demokratie geregelt werden muß. Worum es also in den 60er Jahren ging und seitdem geht, war, wenigstens auf sexuellem Gebiet durchzusetzen, daß die individuelle Freiheit die Regel wird, die gesellschaftliche Beschneidung der Freiheit aber die Ausnahme bleibt.

Und nicht umgekehrt.

Was haben die Pop- und Rockkünstler bis heute erreicht? Nun, vor allem, daß sich in der Musik selbst, daß sich im Gesang alles das, was daran sexuell ist und was die sexuelle Lust im Publikum anstachelt, ungehindert entfalten, offen zu erkennen geben darf, daß der Künstler, wenn er sich auf der Bühne ausdrückt, auch seine Geschlechtlichkeit ausleben darf. Eric Burdon formulierte das so: »Für mich ist der Beat gleichbedeutend mit dem Herzschlag eines Menschen, der lustvoll mit einem anderen Menschen zusammen ist. So wie bei einem Rock'n'Roll-Auftritt der Beat gegen Ende hin immer schwerer und pulsierender wird, verstärkt und beschleunigt sich auch der Herzschlag kurz vor dem Höhepunkt der sexuellen Begegnung von Mann und Frau. Auf die-

ser Ebene kann man durchaus den Geschlechtsakt mit der Begegnung vergleichen, die ein Rock'n'Roll-Künstler mit einem Publikum hat. « Für die Sängerinnen machte Janis Joplin das gleiche Recht geltend: »Diese vierzig oder fünfzig Minuten, die ich dort draußen bin, sind wie hundert Orgasmen.«

Burdon wie Joplin müssen, obwohl sie sich sinnbildlich äußern, wörtlich genommen werden. Denn aus keinem anderen Grund wird Sexualität auch optisch vorgeführt, agieren die männlichen Kollegen mit der Gitarre wie mit einem verlängerten Penis, um Potenz zu demonstrieren, deuten die weiblichen, mit dem Mikro genitalen oder oralen Sex an. Diese Mätzchen sind sicher ein wenig albern, weil recht dürftige Imitationen des eigentlichen Vergnügens. Dagegen ist die Kleidung nicht die Vorspiegelung von etwas, sondern besitzt Eigenwirkung als eine Art tertiäres Geschlechtsorgan. Da völlige Nacktheit in der Öffentlichkeit verboten ist, teilen die Vorstufen der Enthüllung unmittelbare und ungemein starke sexuelle Reize aus. Anhand pornographischer Publikationen kann man sich davon überzeugen. Noch das winzigste Schamhaar wird mit der Präzision medizinischer Nachschlagewerke fotografiert, doch die Akteure selbst sind nie ganz nackt.

Bis zu einem Punkt einen gesellschaftlichen Konsens herzustellen, dürfte nicht gar so schwierig sein. Über eine gutgemachte Peep-Show oder Reizwäschemodenschau regt sich wohl nur noch der auf, dem sich beim besten Willen nichts mehr regt, der auch keine singenden Sexsymbole als Masturbationsvorlagen mehr benötigt. Die Fronten verhärten sich dort, wo sexuelle Freiheit als Teil der allgemeinen verlangt, wo der Abbau von sozialer Kontrolle gefordert wird. Damit sind wir bei den Tabus, die ja nichts anderes beinhalten als amtliche Reglements sakrosankter Mythen. »Onanie führt zur Verblödung« war zum Beispiel eine, die jahrhundertlang von Professoren verkündet wurde und die Generationen junger Menschen frustrierte. Die bewußte Nichteinhaltung von Tabus ist die eigentliche Leistung der Rock- und Popmusik. Nehmen wir nur die Homosexualität. Noch bei Sly Stone geschweige denn bei Little Richard wurde sie mit Stillschweigen übergangen, wurden bizarre Kostüme, Aufputz und Schminke als bloßer Gag gewertet. Erst Anfang der 70er Jahre wurde es Künstlern wie Lou Reed, David Bowie, Elton John möglich, das Kind beim Namen zu nennen, ihre besondere Sexualität anzubieten wie jede andere. Der Zugewinn an Realität und Moralität durch diese Enttabuisierung war übrigens doppelter Natur. Nicht nur gelangten Homosexualität und Bisexualität, Partnerwechsel und Gruppensex, Fetischismus und Liebesersatz, die Sympathien sehr alter Männer zu sehr jungen Frauen oder sadomasochistische Neigungen aus dem Ghetto der »Abnormalität« heraus, wurden sie gewissermaßen resozia-

liert. Die Thematisierung von Tabus befreite auch die Sprache, was für Künstler, die an Sprache gebunden, viel bedeutet. Es ist sicher aufgefallen, wie stubenrein Burdon, dieser lebenslustige Arbeitersohn, formuliert. Als Folge jahrhundertelanger Tabus gibt es nämlich so gut wie keinen speziellen Wortschatz für Sex. Will man keine romantisierenden Bilder, kindischen Euphemismen, keine Doppeldeutigkeiten oder Latinismen verwenden, muß man sich vulgär ausdrücken, und die Zahl der Vulgärbegriffe ist zudem verschwindend gering. Nicht zuletzt ist die Enttabuisierung der Sprache auch deshalb vonnöten, weil sexuelle Inhalte selten ausschließlich auf die Erregung von Lust, sondern meist wie jede andre Literatur auf Menschenschilderungen und gesellschaftliche Mitteilungen abzielen. Selbst wenn oder gerade wenn sie so unverblümt daherkommen wie in Frank Zappas Lied »Dinah-Moe Hamm« von der LP ONE-NITE SENSATION (1973): »Ich zerpte ihr den Schlüpfer runter, ließ meinen steifen Daumen rotieren auf ihrer Zuckerpflaume. Ich stieß und rieb, ich brachte mich fast um, ich riß sie an den Haaren, stemmte ihre Beine in die Luft und fragte, ob sie da drin irgendwelche Läuse habe. Sie kniete da, Hintern nach oben, ich war am Schieben und Machen. Sie kam auf den Geschmack und fing an zu quieken.«

Der Spaß ist kaum zu überhören.

Gegen eine zu weitgehende sexuelle Permissivität werden zahlreiche Argumente vorgebracht. So wird geltend gemacht, daß bestimmte sexuelle Praktiken, weil mit möglichen Schäden für Beteiligte verbunden, nie völlig der Kontrolle durch Fachleute – medizinische und juristische – entzogen werden können. Das ist richtig, verlangt und berechtigt aber nicht, die Darstellung oder Diskussion von Sexualität zu unterdrücken. Zudem konnten sich selbst die Fachleute bis heute nicht darüber einigen, ob beispielsweise der von vielen Heavy-Metal-Gruppen exerzierte Sadomachismus als Ablaßventil oder als Anleitung zum bösen Handeln fungiert. Ähnlich divergent sind die Auffassungen über den Schaden oder Nutzen von Pornographie. Weiter wird darauf hingewiesen, wie sehr Sex in den entwickelten kapitalistischen Ländern als pures Reklamemittel mißbraucht wird. Auch dem ist zuzustimmen, nur darf der Mißbrauch nicht als Vorwand dienen, um den Gebrauch zu behindern.

In diesem Zusammenhang kann nicht übersehen werden, daß sich bisher kaum etwas an der tradierten Rolle der Frau als Objekt männlicher Ausbeutung verbessert hat, daß die Enttabuisierung der Sexualität überwiegend auf ihre Kosten ging, daß selbst in der Rockmusik von wirklicher Gleichberechtigung herzlich wenig zu spüren ist, vielmehr weiterhin der alte sexistische Produzenten-Grundsatz obwaltet: »Wenn sie toll aussieht und auch noch dicke Titten hat – dann kann sie's schaffen.« Das Dilemma steckt leider darin, daß genau das die Hälfte der Wahrheit

ist. Auch in einer Gesellschaft ohne vollkommen entwickelte Gleichberechtigung der Geschlechter muß es Lust und Anregung zur Lust, also weiblichen Exhibitionismus und männlichen Voyeurismus, geben, denn es muß Sexualität geben. Askese als Motor der Emanzipation, das funktioniert nicht. Längst ist erwiesen, daß selbst die Denunziation weiblicher Reize – durch feministische Punk-Königinnen wie Wendy O. Williams und den PLASMATICS, Lydia Lunch oder Gaye Advert etwa – bei entsprechender Einstellung des Publikums den männlichen Trieb kitzelt.

Der Kampf um die persönliche sexuelle Freiheit, also auch um die Berechtigung der Sexualität in der populären Musik ist, wie sich ausgangs der 80er Jahre zeigt, keineswegs ausgestanden. So hat die konservative englische Regierung die Ausbreitung der AIDS-Krankheit sofort genutzt, um ein Gesetz – die »Klausel 28« – zu verabschieden, das Homosexualität wieder unter Strafe stellt, Hausbesitzern gestattet, Mieter beim bloßen »Verdacht« der Homosexualität auf die Straße zu werfen und dem Staat erlaubt, Verlage für Homosexuellen-Literatur zu schließen. Die Hexenjagd spitzte sich derart zu, daß Elton John sowie Mitglieder der PET SHOP BOYS, der HOUSEMARTINS und von CURIOSITY KILLED THE CAT sich in Scheinehen flüchteten. Auch in den USA rührten sich die Tugendwächter. Dort wurde 1985 von Politikergattinnen ein Parents Music Resource Center gebildet. Mit der Begründung, die Rockmusik »habe eine radikale Wendung genommen und sehr viel davon sei äußerst obszön und grausam und propagiere Handlungen, Werte und Verhaltensweisen, die auf junge Menschen und eine gesunde Bevölkerung zersetzend wirken«, griff das PMRC so ziemlich alle Genres, von Heavy-Metal-Acts wie JUDAS PRIEST und MÖTLEY CRÜE bis zu Popstars wie Madonna oder Prince, an und wollte eine Kennzeichnung bestimmter Platten, also eine indirekte Zensur, erzwingen. Eine besonders wütende Attacke auf die DEAD KENNEDYS nährte indes den Verdacht, daß man nur deshalb auf das Cover ihres Albums FRANKENCHRIST (1986) eindrosch – es zeigt mehrere ineinander verschlungene Genitalien –, weil es sich um Rockmusik mit betont politischen Texten handelte. Die Genitalien hingen nämlich als Opus eines preisgekrönten Malers in einem Museum.

Abschließend ein Seitenblick auf den volkseigenen Nabel. Nicht leugnen läßt sich, daß der Sozialismus einige wesentliche Voraussetzungen sexueller Freiheit verwirklicht hat. Erwähnt sei nur die Freigabe der Abtreibung. Ebenso wenig läßt sich aber bestreiten, daß alles, was die Sexuelsphäre streift, in der Öffentlichkeit auf eine sterile, gewissermaßen fachärztliche Art behandelt wird. Die Verbreitung von Pornographie wird nach wie vor mit Strafe bedroht. Obwohl die DDR das Land mit der höchsten Scheidungsrate ist,

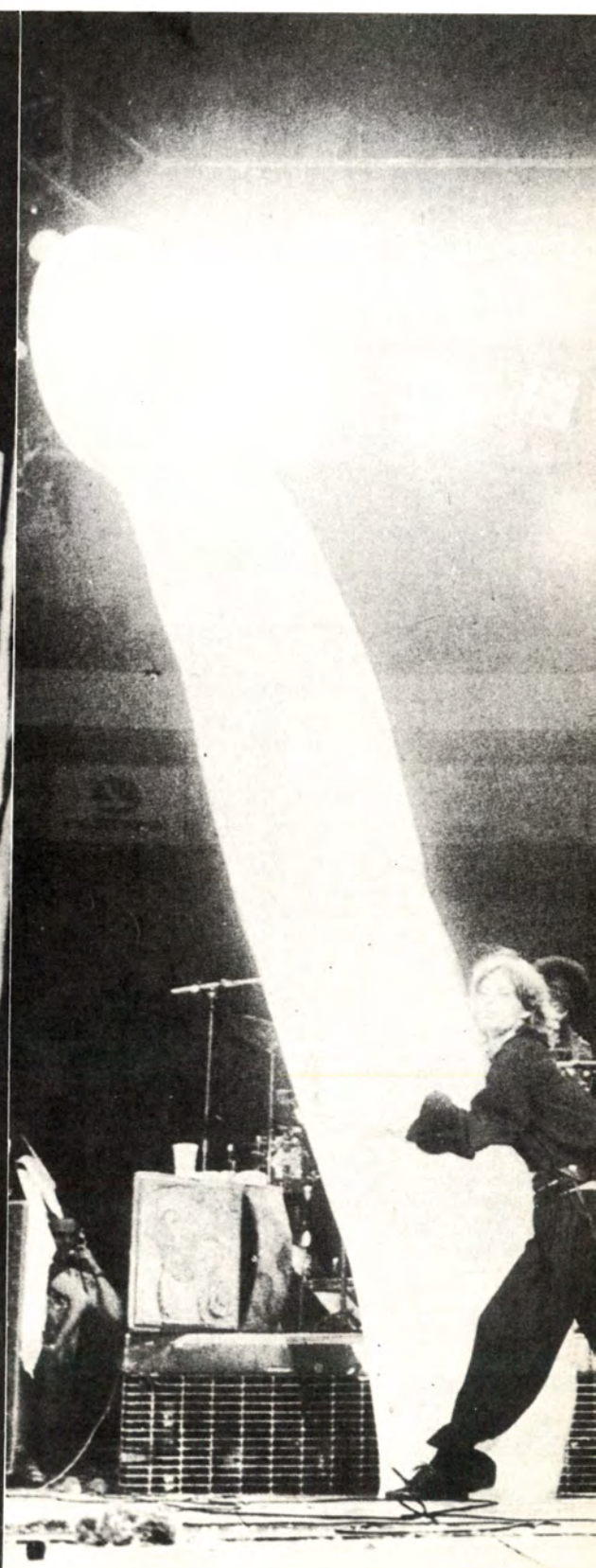
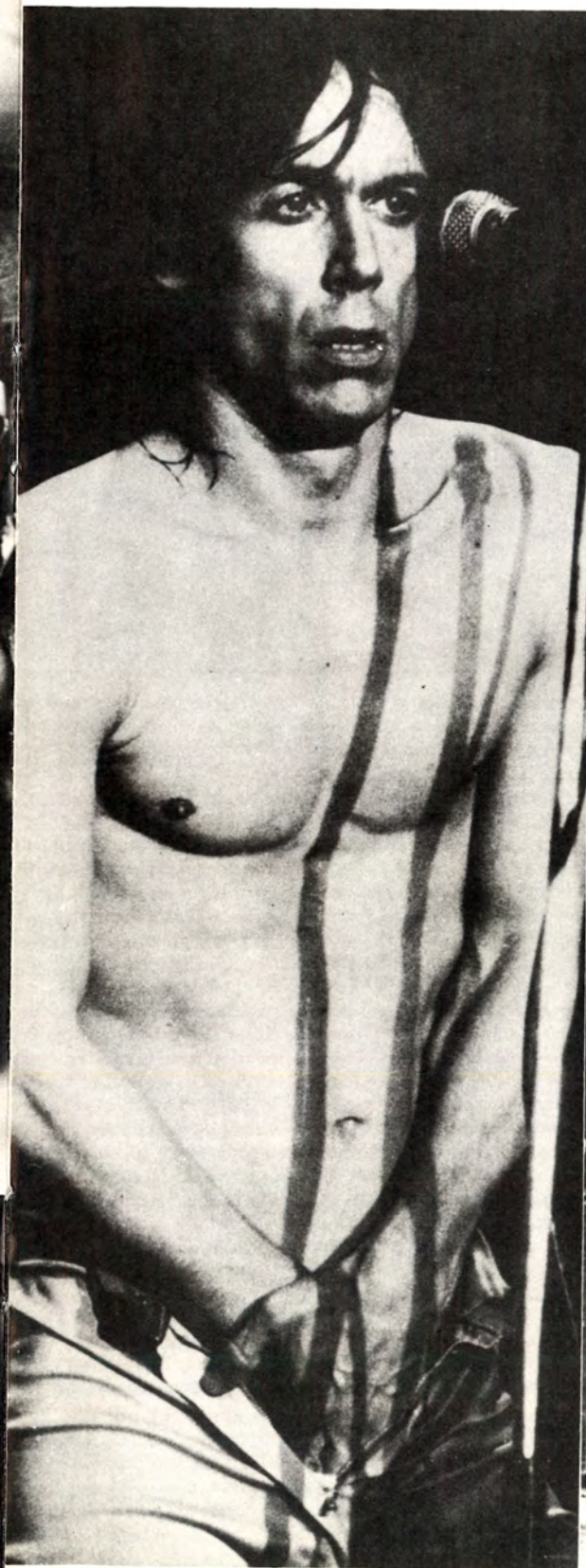
was auf florierenden Partnertausch hindeutet, scheint es nach außen, als könnten wir kein Wässerchen trüben. Bezeichnend ist, welcher Beliebtheit sich im Staat der Arbeiter und Bauern der Begriff »Rocklady« erfreut. Eine Lady als Sexidol, welche niederschmetternde Perspektive. Tina Turner beweist, wie gut die Anatomie des Kehlkopfes und die Anatomie des Hinterns einander ergänzen. Reichlich brav präsentiert sich auch das modische Outfit unserer Interpreten. Am zaghaftesten jedoch geht es bei der Thematisierung der Sexualität zu. Thema Nummer Eins wird überwiegend mit dezenter Sprache behandelt, und bei Annäherung an ungewöhnliche Konflikte leuchten die roten Warnlampchen auf. Zu vermuten ist, daß die Enthaltsamkeit unserer Rockpoesie Ursachen hat, die tiefer als in den unteren Organen sitzen. Wo die Schlafzimmergeheimnisse nicht ausgeplaudert werden dürfen, soll vor allem über die Leichen im Keller nicht geredet werden. Doch gegen Tabus helfen bewußte Verstöße.

WOLFGANG TILGNER

Seite 25: IGGY POP (links); MICK JAGGER



REPROS: DÖRING

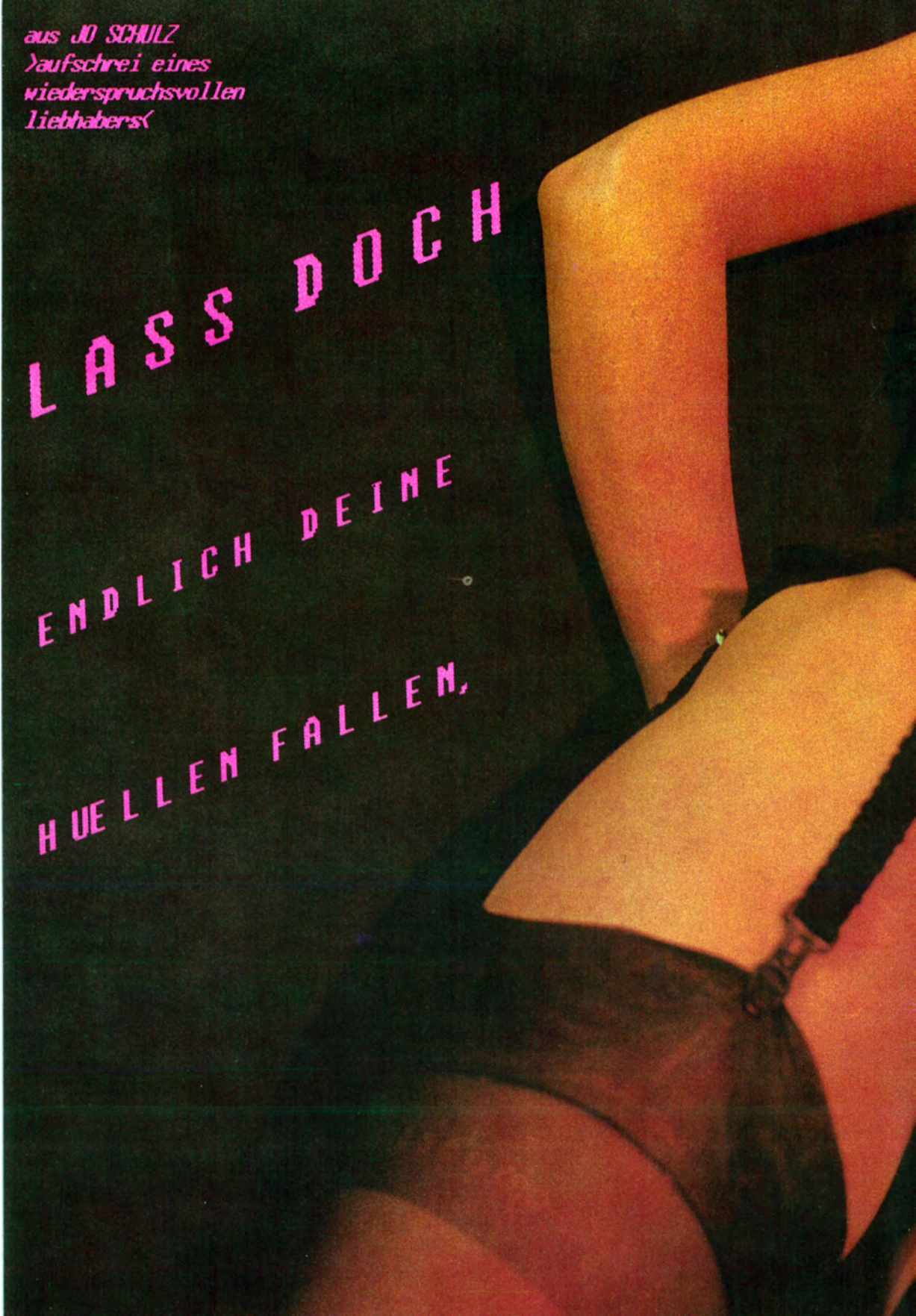


aus JO SCHULZ
Aufschrei eines
widerspruchsvollen
Liebhabers

LASS DOCH

ENDLICH DEINE

HUELLEN FALLEN,





ZIEH DICH AN!



DES NACHTS

EROTIK IM AMÜSIERBETRIEB
- AMÜSEMENT

DURCH EROTIK ■ Die Kleinge Revue im Berliner Friedrichstadtpalast (Probenfoto) macht's gut möglich, doch am wenigsten eigentlich durch das aufwendige, gut in Szene gesetzte Programm »Wer kann, der kann« (Regie: Jürgen Nass/Knut Merkel, Texte: Thomas Stauer,

Choreographie: Dettlef Völker, Ausstattung: Ingrid Böttcher). Nein, am ehesten, fand ich, erotisiert das Ambiente dieses romantisch-dämmrigen Theaterchens mit seinen lauschigen Winkeln, dazu Teures, freundlich kredenzt sowie die bulgarische TIMES-Band, deren Sahnerten-Sound Lust macht zum Tanzen auf alle nur mögliche Art, das wie-

derum vielerlei Möglichkeiten präsexuellen Vergnügens im flackernden Schummerlicht freisetzt. Dazu bedarf's allerdings des entsprechenden Partners, der aber unbedingt mitzubringen ist, denn: hier ist nichts aufzureißen. Nur monolithische Dienstreisegruppen, Arbeitskollektive, (Ehe-)paare - kein Platz also für einsame, be-

Eros-Vermittler des Abends hat. Mit wohl angemessen grellem Charme serviert sie geistreich/einschlägige Anspielungen die Menge, eingestreut diverse Schweinigeleien. Nicht meine Welt, doch ich meine – »objektiv« –, nicht weiter unangenehm, kaum peinlich. Optisch betreibt Frau Staack mit ihrem opulenten Sex soviel Selbstironie, daß sie mir doch recht sympathisch ist. Wen die spindeldürren, durch gewiß kostbarste, phantasievollste Kostümierung nahezu entblößten Damen des Balletts heiß machen, der schmäht wahrscheinlich füllige Schenkel, Hüften etc. Auch gefallen mir stramme bärtige Kerle etwas besser als die diätischen, glattrasierten Knaben der tanzenden Herrenriege, ob nun in Lederjeans oder im Frack. Aber natürlich tanzt das exquisite Showballett perfekt, wirklich! Für meine Begriffe Sinnlichkeit verstrahlen allesamt die engagierten Herren Mimosen – und Geist, Witz, und Musikalität und musikalische Präzision dazu. Ein wohl spezieller Fall von »Erotik überm Kopf« UND Erotik »pur« von Charakterkopf bis zum gewienerten Stiefelchen bei von oben bis unten zugeknöpftem Dreß. Wiewohl überhaupt Verhüllung gewiß erotischer ist als deren Gegenteil, was oft von der Weiblichkeit mißachtet wird – abgesehen vom ohnehin schwierigen Strip, den die Kleine Revue diesmal allerdings leider nicht praktiziert. Die ansonsten im gut einstündigen Showprogramm placierte Varieté-Nummern (Artistisches und Zauberei) sind, dem Anspruch des hohen Hauses gemäß, internationale Klasse.

der beschäftigtes Paar aus dem Publikum. Er ein Mittdreißiger, sie ein knappes Jahrzehnt jünger, in ganz unaufwendiger, das Körperliche ganz unabsichtlich (?), unaufdringlich modellierender Garderobe (dabei waren die beiden wirklich keine Models). Doch kam's darauf ja gar nicht an – die phantasievollen Spiele der innigen Zuneigung machten's... Dazu noch Tanita Tikaram (in TIMES-Adaption), das weiche Licht, der Sekt (oder was sonst) –: na, die beiden steckten nachts gegen eins im softy wiegenden Saal das ganze hochkarätige Ballett nebst Programm – was das Erotische betrifft – in die Tasche. Ist doch in Ordnung so. Schließlich soll die Bevölkerung sich amüsieren. Wer kann, der kann! Eben.

Das Lindencorso Unter den Linden/Ecke Friedrichstraße hat sich über seinem Restaurant eine Diskothek eingerichtet; die Ausstattung perfekt gestylt: gemütliche Ecksofas, dunkles Holz, viel Spiegelglas, Kunstmarmor, raffinierte Beleuchtung. Über der Tanzfläche der wohl so ziemlich letzte Schrei der Effekt-Licht-Technik, die auch sensibel, ganz der Musik adäquat, genutzt wird. Dazu tolles Hi-Fi und ebensolche air-conditions (Schwof in guter Luft, aber der Steinfußboden ist eher für Turnschuhe als für Hochhackige, der geht ins Kreuz...). Die Kellner sind von selten sympathischem Charme, bedienen mit ungewöhnlich unaufdringlicher Fürsorglichkeit (und das ist keine Ironie!). Die

dürftige Herzen resp. Sinne. Leider. Nun mag man dem Berichterstatter vorwerfen, seine Erotik funktioniere bloß über Musi und Mäuscheln im Dunkeln, während ihn die im Rampenlicht professionell angetretenen Erotiseure kalt lieben. Schon gut, ich weiß, wir begeben uns auf das für objektive Berichterstattung untaugliche Gebiet des persönlichen Geschmacks. Deshalb fällt auch kein Wort gegen die Aktrice Ursula Staack, die die führende Rolle der

IN DER CITY

Dies wird hier nur erwähnt, weil wir ja – auftragsgemäß – dem Erotischen auf der Spur sind. Für mich heißt Erotik Zärtlichkeit, für mich ganz persönlich. Und die aufregende Kombination Zärtlichkeit – Ausdruck, das Charisma der Zärtlichkeit sozusagen, verkörperte (wieder: für mich) ein an der Bar wie auf der Tanzfläche hingebungsvoll intensiv miteinander

Preise sind, gemessen an der Eleganz des Etablissements, gemach; für zwanzig Mark zwei Flaschen Luxusbier und ein Cocktail. Dafür muß man zehn Mark Eintritt berappen: die Disko (wochentags: Werner Buhlwan; Wochenende: Michael Sasse) verdient's, die Show nicht. – Drei Nummern: die Modegruppe Maschinenhits, der Sänger James W.

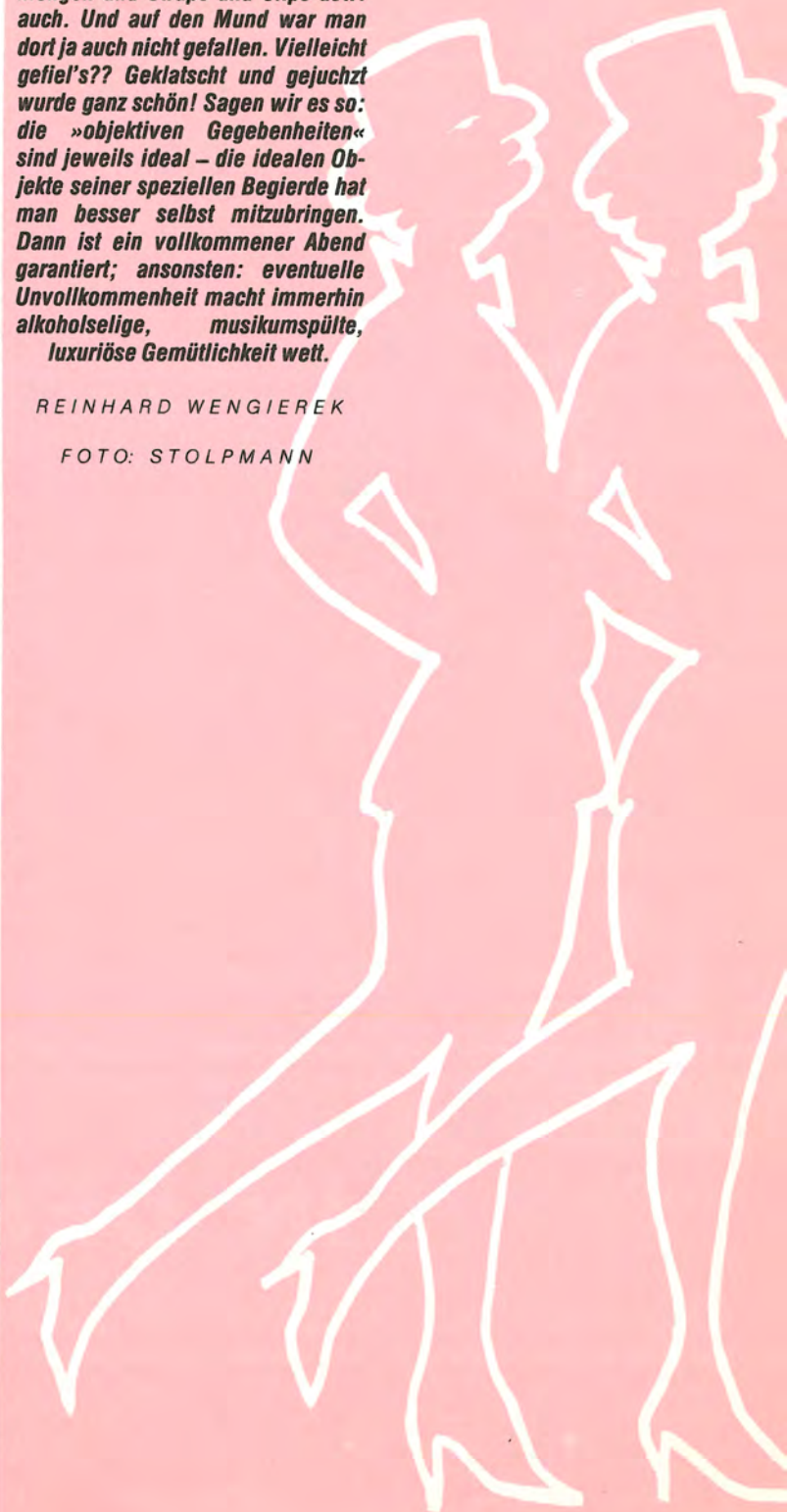
Pulley, und Dos Sandos. Die artistische Leistung des Duos war okay, James sang routiniert seine drei Lieder runter, die Modegruppe fiel durch die selbstgehäkelten Maschinen. Ausdruckslose Zwanzigjährige staksten linkisch in langweiligen Fähnchen (bzw. in erogene Zonen artig bedeckender Strandbekleidung – welch Katastrophe erst, wären sie nackt) über die Tanzfläche. Hätten die Mädels und der eine Knabe eine Spur erotischen Feelings, hätte dieser Programmteil der »Trocaderoteil« werden können. Er wurde der Tricot-Teil, nun ja, schade doch. Aber nicht weiter schlimm. Das Publikum amüsierte sich nämlich prächtig mit sich selbst und brauchte keinerlei unterhaltungskünstlerische Animation. Die Diskothek, das Lighting-Design, der überraschend reichliche Champagnerkonsum taten ihre Wirkungen zum Aufkommen einer nicht unerotischen, wohl aber auch nicht eben frivolen Stimmung. Angenehme Zwanglosigkeit in »sehr gepflegter Atmosphäre«, ganz ohne autoritäre Kleiderordnung, das Publikum zwischen zwanzig und dreißig, vorrangig sogenannter Pärchenbetrieb.

Geschmack zusammen. Immerhin zeigt die Revue Fleisch in delikaten Mengen und Straps und Slips usw. auch. Und auf den Mund war man dort ja auch nicht gefallen. Vielleicht gefiel's?? Geklatscht und gejubelt wurde ganz schön! Sagen wir es so: die »objektiven Gegebenheiten« sind jeweils ideal – die idealen Objekte seiner speziellen Begierde hat man besser selbst mitzubringen. Dann ist ein vollkommener Abend garantiert; ansonsten: eventuelle Unvollkommenheit macht immerhin alkoholselige, musikumpülte, luxuriöse Gemütlichkeit wett.

REINHARD WENGIEREK

FOTO: STOLPMANN

Das Fazit meiner Besuche in den beiden renommierten Vergnügungskalen in der Berliner City: Das Programm in der Disko hätte man sparen können, die Show in der Revue hatte durchaus Niveau (wenn ich mit dem vergleiche, was man auf Touristenreisen und im internationalen TV so vor die Augen bekam). Wahrscheinlich ist die Revue-Show international super. Die räumlichen Gegebenheiten in beiden Häusern sind mit Sicherheit optimal, der gastronomische Service ebenfalls. – Was nun die Erwartungen hinsichtlich erotischer Aufregungen betrifft: also mich hat's nicht... Das hängt nun sehr mit meinem individuellen



vier telefonate wegen COLETTE

Angefangen hatte es, als unvorbereitet im eher gemütlichen Teil jener satirischen Kleinkunstshow zum krönenden Abschluß Colette angekündigt wurde. Sie kam im knappen Mieder, war brünett, groß und, wie es unter Männern oft vielsagend heißt, gut gewachsen. Der Rezensent griff zum Block und notierte den Namen (hoffentlich richtig). Mehr wußte er nicht zu schreiben. Das Mieder war teuflisch schwarz. Wie wird das enden? Es wurde besser. Das heißt, sie strapste ihre Strümpfe ab. Wie soll das enden. Eine herrliche Stille zitterte im Saal. Den ganzen Abend hatte man schon mit Erwartungen gespielt – Programmprinzip. Sollte sie wirklich? Die Strümpfe schwebten ins Publikum. Wie sieht ein Rezensent einer sich ausziehenden jungen Dame zu, wenn die eigene Frau neben ihm sitzt? Sieht sie ihr oder ihm zu? Er setzt vorsichtshalber seine kritische Kennermiene auf. Das Oberteil war gefallen. Noch zeigte sie ihren Rücken und koste sich mit erregten Fingerspitzen die Rippen. Ist das Volkskunst? Zwei obskure Gestalten versuchten der Szenerie etwas Komisches abzugewinnen, doch alles umsonst. Colette strippte weiter. Sie machte selbst beim letzten Kleidungsstück nicht halt. Die toleranten und weltoffenen Damen im Saal dachten in diesem Moment wohl: Gar nicht schlecht. Der Rezensent hatte noch immer nichts notiert. Hatte eine neue Kleinkunst das Brett erobert? Nackt und lächelnd verschwand sie. Das Ende des Abends war applausvoll mit aufmunternden Schreien untermischt. ■ Nun war der Rezensent neugierig geworden. Nun wollte er's genauer wissen und griff gleich am nächsten Tag zum Telefon: – Ach Colette, die ist vor kurzem eingestuft worden, sagte ihm bereitwillig eine freundliche Vertreterin eines kulturfördernden Kabinetts. – Wer hat die eingestuft? – Das kann ich dir sagen: . . . Der Re-

zensent wählte also neu: – Ja. Das stimmt. – Seit wann ist denn das möglich? – Das war hier die erste. Wir haben uns rückversichert. – Wenn man also am Abend ins Bett geht, ist das schon Kleinkunst? – Wenn du dabei sichtbar einige Tanzschritte machst, schon. So wurden wir instruiert. – Das uralte Neckspiel als Volkskunst? – Ist doch egal, wie das heißt. Oder? . . . Sicher, für ein abendfüllendes Programm ist es nicht geeignet. Aber manche wortreiche und stolze Liedprogramme haben auch Mühe über den Abend zu kommen. Eine Besonderheit ist das also nicht. Das ist auch nicht die Frage, die den Rezensenten neckt. Er überlegt, wie er einen Strip oder eine erotische Tanzdarbietung (wie es bei der Einstufung hieß) rezensieren würde: Die erotische Tanzdarbietung von Colette war ein überraschender Abschluß des Abends. Ihre Bewegungen waren von einer unbestreitbaren Sinnlichkeit, die sich geschmeidig in die schwebenden Klänge der Begleitung einfügten. Nur manchmal benutzte die Künstlerin den Rhythmus, um wippend die Schwierigkeiten beim Entkleiden zu verdecken. Am Ende waren alle zufrieden. Ich meine aber, etwas weniger wäre in diesem Falle doch mehr gewesen. . . . Das klingt etwas vertrottelt. Nach dem überraschenden Finale sagte ein erfahrener Veranstalter: Das war besser als das, was ich vor drei Jahren in der VR Polen gesehen habe. – Trotz seiner Unerfahrenheit in diesen Künsten möchte der Rezensent einwenden, daß ihm da vieles an gängige Filme erinnert hat. Vielleicht sollte er besser wahrheitsgemäß sagen: Mir ist beim Auftritt der jungen Dame der Kuli aus dem Mund gefallen. Nun fehlt mir jedes Argument zur Kritik. ■ Der Rezensent rief also wieder an: Sag mal, wo sieht man bei erotischen Tanzdarbietungen hin, wenn man sie beurteilt? – Jedenfalls nicht dorthin, wo du hinguckst. Mir geht's bei der

Einstufung um Körperspannung, Kostüm, erzählende Gesten, ja um eine Programmdramaturgie. Es muß doch eine Story erzählt werden. – Welche Voraussetzungen braucht eine Einstufungskommission? – Du stellst blöde Fragen. Ein Lehrer für Ballett oder Jazz-Tanz wird hierfür nicht richtig sein. Was ich da aufzähle, klingt schrecklich allgemein. Ich meine Geschmack, Ästhetik, Dramaturgie. . . . ich hab doch alles schon gesagt. – Aber sag mal, gibt es viele erotische junge Talente? – Vermutlich mehr als wir befürchten. Deshalb finde ich es auch nicht ganz fair, wenn du bei allem, was du über erotische Tanzdarbietungen schreibst, dich nur auf Colette beziehst. Sie ist ein Amateur, Volkskünstlerin. Sieh dir mal die Profis an. – Das interessiert mich aber nicht. – Sicher, sie ist die erste im Bezirk, und das bringt Probleme. Keine Konkurrenz. Die Gerüchteküche kocht. Die Nachfrage ist scheinbar sehr groß, und Versuche gibt's dann immer. So doll sind die Förderungsbeträge nicht. Viel problematischer ist für mich ihr Status als Volkskünstlerin. Da sind Kompetenzen so geregelt, daß jeder, der im entferntesten mit Kultur zu tun hat, mitreden kann. Jeder entscheidet neu und streng nach eigenem Ermessen. Es gab schon Tage, da war Colette sowohl verboten als auch erlaubt. Und die Gerüchteküche kochte über: 100 Muggen in einem Monat! . . . Der Rezensent merkt, jetzt hört der auskunftsfreudige Herr sobald nicht mehr auf. Jedenfalls ist die Erotik nicht mehr in die Edelschuppen und Nachtblats vergannt. Sogar eine öffentliche Frauentags-Veranstaltung mit erotischem Programm gab's. Nur eben als Volkskunst gab es das bisher hier noch nicht. Man möchte bei dieser Paarung, Entschuldigung: Verbindung schmunzeln. Also heißt es besser: Amateur. ■ Zu guter Letzt schrieb der Rezensent noch einen Brief mit drei Fragen an Colette, ganz kurz mit

EROTISCHER TANZ

schicklicher Distanz und hoffte, telefonisch Antwort zu bekommen. Er war gespannt. Was würde sie antworten? Er saß am Telefon: Ihre Vorführung wurde als erotische Tanzdarbietung eingestuft. Ist das Ihrer Meinung nach richtig? . . . Was ist das Reizvolle an Ihrer künstlerischen Arbeit? . . . Wie ist die Auftragslage? . . . Der Rezensent wartet noch immer. Das war's dann auch. Kein Anruf. Bleibt nachzutragen: Wenn die Namen in diesem Text nicht stimmen, heißt das nicht, daß er selbst auch falsch ist.

WOLF VOGELSA NG



PETER ERDMANN, Vorsitzender der Sektion Tanz, wies in seinem Diskussionsbeitrag zum Thema »Nachwuchsfragen und Spitzenleistungen« auf dem Kongreß auch auf Tendenzen der anspruchslosigkeit hin. Zunehmend werden Darbietungen mit einer Amateureinstufung unter der Bezeichnung »Erotischer Tanz« eingesetzt, deren einziges Anliegen es offenbar ist, sich vor dem Publikum auszuziehen, nackt zu zeigen oder bloßzustellen. JOURNAL bat Peter Erdmann, die Position der Sektion zu erörtern.

Die Tänzer wehren sich mit Vehemenz gegen die Bezeichnung erotischer Tanz, wenn kein Tanz stattfindet. Und diese Stripteasedarbietungen halten alle dem Niveau, das man an eine künstlerische Darbietung stellen muß, nicht stand. Man unterscheidet ja auch international zwischen Striptease und erotischer Tanzdarbietung. Sicher tun wir uns mit derlei Erscheinungen in der Öffentlichkeit schwer, weil wir nicht gelernt haben, damit umzugehen und zu tolerieren. Ein Ja zur erotischen Darbietung – aber mit erkennbarem ästhetischen Anspruch und Niveau. Keine Einengung der Erotik auf das Ausziehen oder die Nacktheit.

Unter welchem Aspekt könnte sich die Unterhaltungskunst diesen Erscheinungen nähern?

Unter dem Aspekt der Qualität in der künstlerischen Form und des Anspruchs an Inhalten. Unter dem Begriff erotische Darbietung, da wird die Absicht deutlich, greifbar und konkret. Da könnten sich neue gestalterische Möglichkeiten erschließen. Wir haben einige professionelle Tänzer, die auch erotischen Tanz im Repertoire haben. Die brauchen den Tanz nicht als Alibi zu bemühen. Das Sich-an- oder -ausziehen kann den Anforderungen nicht genügen.

Hat Erotik etwas mit Tanz zu tun?

Wenn Tanz als künstlerisches Gestaltungsmittel dabei eingesetzt wird, und das tun diese Darbietungen ausnahmslos, dann sehr wohl. Dann hat erotische Wirkung auch etwas mit Atmosphäre und Stimmung,

aber vor allem mit körperlicher Schönheit, Beweglichkeit, tänzerischem Vermögen und Körperbeherrschung zu tun. Die Sektion Tanz ist bereit, sich diesen Anforderungen zu stellen. Aber erfahrungsgemäß müßte sich dann auch ein künstlerischer Inhalt damit verbinden, die Fähigkeit entwickelt werden, eine Idee gestalten zu können und nicht nur sich selbst darzustellen.

Nun befinden sich die strittigen Darbietungen im Bereich der Volkskunst. Welche Grundlagen gibt es dort für deren Einstufung?

Es gibt im Volkskunstschaffen Leistungsvergleiche und Einstufungen der Amateure für den Bereich Bühnentanz, die von hoher Qualität sind. Die Förderung, Beratung und Leistung ist dort auf künstlerische Selbstbetätigung orientiert, nicht aber auf Professionalität und Kommerz. Da kann es auch zu Fehleinschätzungen kommen, und die Stripteasedarbietungen entziehen sich dem Urteilsvermögen wohl gänzlich. Es wäre ein Novum, daß sich angeblich die Volkskunstbewegung um die Entwicklung von Stripteasedarbietungen oder »tänzerischer Erotik« verdient gemacht haben soll. Nach Prüfung der einzelnen Vorgänge werden wir wissen, wie diese Einstufungen zustande gekommen sind. Ich persönlich halte es für fragwürdig, solche Amateure zu kommerziellen Zwecken nachts in der Bar einzusetzen. So wird über die Hintertür ein scheinbares Bedürfnis entwickelt. Wenn sich aber keiner verantwortlich fühlt, kommen

ODER STRIPTÉASE

wir aus dem Dilemma nicht heraus, dann besteht der Untergrund weiter, das Niveau wird heruntergezogen und die Unterhaltungskunst und die Berufskünstler nehmen Schaden. Was hier unter Volkskunst abläuft, grenzt oftmals an Geschmacklosigkeit, vieles ist illegal.

Nun wird behauptet, daß es ein Bedürfnis nach diesen Darbietungen gibt. Wie schätzen Sie diese Aussage ein?

Über die sogenannte Nachfrage müßte man länger nachdenken. Sie ist meiner Meinung nach gegenwärtig nicht anders als mit Behauptungen zu belegen. Vor allem seitens der Programmgestalter, nicht des Publikums. Wo sind denn die soziologischen Untersuchungen, wo sind die Forschungsarbeiten? Wenn man da schon professionell rangeht, wenn man Neues in die Unterhaltungskunst einbringen will, dann kann man doch nicht das, was im Ausland vor zwanzig Jahren up to date war, nochmal erfinden wollen. Denn die Qualität dessen, was damals dort lief und heute hier stattfindet, war und ist mangelhaft und von fragwürdigem Niveau. Es fehlt dieser Art von Darbietungen der Witz, Charme und die neuen eigenen Ideen. Ich finde, das Erotische als ein echtes menschliches Bedürfnis hat wie in allen Künsten auch in der Unterhaltungskunst seinen berechtigten Platz. Ich halte es jedoch für eine echte Fehlleistung, das Bedürfnis der Menschen nach Erotik mit dem Bedürfnis nach Stripteasedarbietungen gleichzusetzen oder befriedigen zu wollen.

Welche Schlußfolgerungen wären Ihrer Meinung nach zu ziehen?

In einem Leistungsvergleich sollten die Berechtigungen der Einstufungen in diesem Bereich nachgewiesen werden. Wer diesem nicht standhält oder die geforderte Qualität

nicht bringt, der sollte dann im Veranstaltungslieben auch nicht mehr auftauchen. Über die künstlerische Beratung kann man mit der Sektion reden, die staatliche Aufsicht ist nicht unsere Aufgabe. Laufen wir also nur einem angeblichen Trend nach oder gestalten wir diesen auch. Es geht nicht um Verbieten, sondern um Qualität, Wirksamkeit und Spitzenleistung, denn das Bedürfnis sich solcherart zu artikulieren, hat ja nicht jeder, aber dann muß er auch die notwendigen Fähigkeiten dazu entwickeln. Wir haben auch in unserer Genreanalyse zum Ausdruck gebracht, daß Veranstalter teilweise nicht mehr an niveaувollen Darbietungen interessiert sind, sondern die Zurschaustellung von Äußerlichkeiten Vorrang hat. Damit werden unsere Bemühungen der letzten Jahre um Qualität zunichte gemacht. Ich kann auch nicht sagen, was richtig und falsch ist, aber ich weiß, daß man unterscheiden muß zwischen Anspruch und Leistung und Mangel an Anspruch und Leistung. Wenn die Programmgestalter sagen, die Veranstalter zwingen uns dazu, und die Veranstalter meinen, das Publikum zwingt sie, so kann es doch nicht angehen, daß wir Künstler uns widerspruchslos dem beugen.

(Das Gespräch führte Undine Hofmann)



Schubkastendenken? (Ausschnitt aus einer Plastik von Dalí)

VORWÄRTS ZUR NACKTEN NORMALITÄT

Zum ersten Mal konfrontiert wurde ich hierzulande mit »dieser Sache« vor einigen Jahren in Oberhof. Ein Restaurant kurz unter dem Himmel. Eine Diskothek spielte auf, eine Frau zog sich aus. Sie stand inmitten der leeren Tanzfläche, entledigte sich zügig und ohne Brimbamborium ihrer Kleidungsstücke, allein ein breitkrepmpiger Hut blieb ihr, ach so, und zwei langstielige Handschuhe, die sie dann ebenfalls von sich legte. Nacktheit mit Hut. Aus irgendeinem Grunde (oder war es ein dramaturgischer Kniff?) funktionierte die Nebelmaschine nicht so recht, jedenfalls kräuselten sich kleine Rauchfähnchen dünn und zärtlich durch ihr Schamhaar hinauf unter die Hutkrempe. Beifall, nicht sonderlich starker. Ich muß sagen, ich war enttäuscht – von dem Beifall. Die Dame verbeugte sich, logischerweise noch immer nackt, hüpfte in kleinen Häschensprüngen über das Parkett, – sie raffte ihre Sachen auf, klemmte sie sich unter den Arm und schritt aufrecht zwischen den Tischen der gafenden Menge hindurch Richtung Küchen- und Kellner-Pendeltür. Jetzt wandte man sich wieder dem Diskotheker zu. Das also war ein Strip, dachte ich damals. Nichts von prikkelnd-kitzelnder Erotik, nichts von stockfinsterer plötzlicher Nacht im Saal nach der Entblößung, kein Black, kein schwülstiges Saxophon. Das also war's. Unser Strip, unser sozialistischer Strip. Eben anders. Cooler. Keine Gefühls- und Gemütsduselei. Eigenständig, Unverwechselbar. Dachte ich damals. Ich, ein Grünling in der Unterhaltungskultur. Jedenfalls ihm, dem Diskotheker, gebührt, glaube ich, jener Entblößerorden: er war, bzw. sie war die ERSTE.

Da gab es jenen legendären Festumzug, jawohl, den zur 750-Jahr-Feier Berlins. Ein Ereignis, einmalig usw. Tatsächlich. In dem Festumzug gab es einen Festwagen, bestückt nur mit Nackedeis. Und oben auf der

Reeling stand ein Mann mit Zylinder und Leierkasten, bekleidet von der Weste an aufwärts. Und alle blickten gespannt hinüber zur Ehrentribüne, in die erste Reihe, in die Mitte. Wird man lächeln? Man lächelte. Das ist der Durchbruch, jetzt kann sie beginnen, die große nackte Normalität. Programme auf Programme folgten, Eroticons, oh la las, Frivolis usw. Zu einem hochangelegten Treffen im Thüringischen gab es eine große Jugendabschlußfete, wieder eine erste Reihe, wieder eine Mitte, diesmal allerdings jugendlicher. Unter anderem trat eine Dame auf, ausgesprochen professionell, die beste. Ihr entblätternder Auftritt endete in einer Art Grätsch-Sprung. Ich sag' es mal so: der Gipfel des gleichschenkligen Dreiecks, das ihre ausgestreckten Beine bildeten, blickte direkt in jene Mitte in der ersten Reihe. Und wieder wurde geklatscht. Aufatmen unter den Programm-Machern, die Dame wurde angewiesen, in Zukunft bei derartigen Auftritten etwas seitlich abzdrehen.

Es soll auch eine Auswertung gegeben haben, Grundtenor: nicht unwohlwollend!

M. M.



**ZWISCHEN
FRUST
UND
LUST**



Miss Albena (FOTO: TSCHACHER)

Das Arbeits-Thema des schon geraume Zeit zurückliegenden III. Regiekolloquiums (einberufen vom Beirat Regie/Dramaturgie/Programmgestalter des Komitees für Unterhaltungskunst) deckt sich weitgehend mit dem Hauptthema dieses Heftes: »Das künstlerische Bild der Erotik auf der Unterhaltungsbühne der DDR«. Ziel war Erkenntnisgewinn, um »die intellektuelle Kontrolle des sogenannten guten Geschmacks zu verstärken« und »nach Qualifizierungsmaßstäben zu suchen für die künstlerische ›Nutzung‹ einer der ursprünglichsten Triebfedern menschlicher Fantasie.« Die Tatsache, daß bestimmte Darbietungen übliche Formen der Erotik abbilden, selbst erotisierend wirken und so die Formen der Kultivierung der Sexualität mitbeeinflussen, bildete den Ausgangspunkt des Disputs. JOURNAL faßt einige wesentliche Überlegungen zusammen und verweist auf eine noch folgende Ausgabe von »JOURNAL extra«, in der ein aus-

gewählter Beitrag zu diesem Thema abgedruckt wird.

Prof. Dietrich Mühlberg ging in seinem Vortrag davon aus, daß »die erotischen Spielereien, die wir inszenieren, mit einem überaus machtvollen inneren Antrieb rechnen: mit der Sexualität.« Und Sexualität bilde den Hintergrund und die Unterlage des Erotischen. Historisch betrachtet werde durch die sozialistische Gesellschaft der rücksichtslosen Selbstsucht im »Kampf um Genüsse« (Friedrich Engels) die entscheidende soziale Voraussetzung genommen. Es werden objektive Bedingungen dafür geschaffen, daß der einzelne in seiner Sinnggebung frei und nach eigenem Programm seine Genüsse wählt und ausbildet. »Mit der Kulturarbeit (im weitesten Sinne!) . . . sollen ›geistige anspruchslosigkeit‹ und ›spießbürgerliche Prüderie‹ ebenso überwunden werden, wie ›die Phantasie, die Genußfähigkeit und das Schönheitsempfinden‹ (6. Tagung der SED,

1972) als wichtige Persönlichkeitseigenschaften gefördert werden.« Und zu einer reich differenzierten Freizeitkultur gehöre »auch die sexuelle Kommunikation und die erotische Anregung in der Öffentlichkeit des kulturellen Lebens«. In der Realität unterliege die Liebe in unserem Leben den Anforderungen des Alltags, schuf die Gleichstellung der Geschlechter neuartige Verhältnisse und Probleme. »Sicher wachsen dabei neue erotische Sehnsüchte zwischen Frust und Lust, wie sie manche Produktion der Unterhaltungskunst (Paul und Paula, Silly) schon andeuten. Aber vor allem macht dies die alte Illusion von der Verfügbarkeit der begehrliehen Zuwendung für beide Geschlechter auf neue Weise wieder attraktiv.« Schließlich bewirke auch unser Persönlichkeitsmodell, das auf den ganzen, allseitigen Menschen aus ist, Irritationen: Da Bilder und Sexualität nicht von der ganzen Persönlichkeit abgehoben erscheinen sollen, erscheinen sie besser gar nicht. Sexualität werde ins Private und in das Sprachlose abgedrängt, auch »die sozialistische deutsche Sprache« habe für das Sexualleben kein Vokabular, Volkssprache werde unterdrückt. »Öffentlich für breite Kreise benennt das nur die Bildmetaphorik der Unterhaltungskunst (wenn von Gerhard Misgelds »Gesundheitserziehung« abgesehen wird). Auch diese Situation macht das Konventionelle kapitalistischer Unterhaltung attraktiv und läßt aufhorchen, wenn eine unserer Programmankündigungen »Erotik« verspricht.«

Verwiesen wird auf ein sehr heterogenes Gefüge von Ansprüchen an öffentlich gemachte Erotik. Jugendliche, die in ihrem Selbstbewußtsein die Sexualmoral der »Alten« nicht akzeptieren, könnten einen »Kitzel weder bei frivoler Übertretung (arrivierter Tabu-Grenzen, die Red.) noch bei ihrer kitschigen Bestätigung finden.« Es hänge von der sozialen Gruppenzugehörigkeit ab, »was da als langweilig, als normal, als schamlos oder gar als völlig unmöglich angesehen wird.« Die mit den »erotischen Programmen« als »Frivolität« angekündigte »absichtliche Verletzung geltender Regeln« sei für unsere Verhältnisse etwas Einmaliges. Dieser Vorgang wirke entkrampfend auf das teilnehmende Publikum, Veranstalter nutzen diese Stimmungslage.

Wichtig sei es, daß die Ansprüche beider Geschlechter berücksichtigt werden und die »Fixierung auf die männliche Sexualität bei Männern und Frauen abgebaut wird.« Es möge das Recht der arbeitenden Menschen auf »sinnliche Bilder« durch deren künstlerische Produktion bestätigt werden (womit auch Persönlichkeit bestätigt werde). Es gehe darum, Lust zu erzeugen und Reize zu liefern, die »der Alltag (auch der partnerschaftliche) braucht, aber von sich aus nicht geben kann. Es müßte also die in wachsendem Maße intellektuell abgehobene Sinnlichkeit durch alle Arten anschaulicher Träume und Phantasien befriedigt werden. Zugleich ist das drastische

Eingreifen in die Verklemmungen und Freuden des sexuellen Alltagslebens angesagt.«

Prof. Peter Pachnicke ging in seinem Vortrag über »Körpersprache und Bildermoral« auf den Umgang mit erotischen Bildern ein (vornehmlich am Beispiel der Aktfotografie), verwies auf die Notwendigkeit einer öffentlichen gesellschaftlichen Verständigung über diese Problematik. Die Betrachtung und Bewertung der Bedürfnisse nach sogenannten erotischen Bildern dürfe weder von realen Lebensbedingungen noch vom »Gesamtsystem unbefriedigter Lebensbedürfnisse« erfolgen. Die Veränderung tradierter Bedürftigkeit nach erotischen Abbildern sei in erster Linie nicht vom Verbot oder der Gestattung solcher Bilder abhängig, sondern von »dem Tempo, in dem wir gesellschaftlich das Leben selbst spannender, abenteuerlicher, sinnlicher usw. machen.« Anhand des Wandels der Bildersprache (Entwicklung der »Sexgöttin« zur »Sexbombe«) sei erkennbar, daß Krisenzeiten die lebendige Vielfalt erotischer Bilder einschränkten, Zeiten relativer Stabilität und hoher Fraubeschäftigung zu einer größeren »Emanzipation der Körpersprache und Bildermoral« führten. Angesichts der Bilderflut aus westlichen Medien sei das Fehlen einer eigenen erotischen Bilderwelt um so unverständlicher, wenn man bedenkt, welchen Einfluß sexuelle Aktivität auf gesellschaftliche Identifizierung haben. Verstärkt fände man im »Magazin« inszenierte erotische Bilder, die anderswo Produziertes zaghafte übernehmen (samt Mann-Frau-Klischees bürgerlicher Prägung) oder sie mehr oder minder perfekt nachempfänden. »Dieser Gefahr unterliegen wohl vor allem die Unterhaltungskünstler, die sich in ihrem Geschmack oft von dem der 50er Jahre in den letzten Jahrzehnten gar nicht so weit entfernt hatten. . .« Für die Ausprägung von Eigenem, an deren Anfängen wir stünden, sei jedoch weder moralisierendes Besserwissen noch prinzipienloses Nachtraben förderlich. »Was wir brauchen ist eine vertrauensvolle Öffentlichkeit für Diskussionen und ganz unterschiedliche Versuche.«

Hans Gerald Otto stellte praktische Probleme dar, die in einer Reihe von Beiträgen dieses Heftes beschrieben werden, plädierte für das Unerwartete in den Darbietungen einer Nachshow, deren Macher die künstlerische Verantwortung und die Ermunterung bliebe, »immer wieder aufs neue eine vergnügliche sinnliche Bilderwelt zu formen, für die es nur dieserart Tabus gibt: Mangel an Geschmack, an Esprit, an Phantasie, an künstlerischer Qualität.«

(Zusammengefaßt von H E L M U T F E N S C H)



und dann
wollte jeder noch
sagen, was er
später mal
werden will...

RADIO

Es ist die Tageszeit, in der der familiäre Alltag zum Chaos neigt. Der Abwasch wartet, die Kinder trödeln, die Uhr rast, das Badewasser läuft, der Fernseher auch, der Vater sucht nach einem sicheren Versteck, die Kinder wollen mitspielen, die Mutter ruft und keiner hört, der Fernseher ist viel zu laut, erste Anzeichen nervlicher Zerrüttung werden bei Mutter sichtbar, auch ihr »Schnell, schnell« ändert nichts. Jetzt aber ist es so weit: **Der Sandmann** ist da, in stereo bei **Radio DDR I**. Die Kinder sitzen vor dem Fernseher. Nein, heute ist Radio dran. Die Kinder werden also vors Radio gezerrt, und schon wünscht mit samtweicher und warmer Stimme der Sandmann: Guten Abend meine lieben kleinen Freunde. Wieviel Jahre ist der Gutenachtgeschichtenerzähler schon im Amt? Ich weiß es nicht. Hat er sogar mich schon mit seinem Sand in den Schlaf gebracht? Ich bin nicht sicher. Auch kenne ich keine Einschaltquoten und weiß nicht, ob sich der Radio-Sandmann gegen seinen Fernseh-Kollegen behaupten kann. Das war für mich auch weniger wichtig, mich hatten die Geschichten interessiert, mit denen die lieben Kleinen in den Schlaf geschickt werden. ■ Ulrich Plenzdorf hatte in seiner »Gutenachtgeschichte« unterstellt, Gutenachtgeschichten seien nichts anderes als Mittel zur Erpressung. Sie werden erzählt, damit die putzmunteren Kleinen endlich Ruhe geben. Fernsehruhe. Das ist nicht von der Hand zu weisen. Was sind das aber für Geschichten, die so schön sind, daß man damit erpressen kann? In meiner sporadischen Neugier fand ich Märchen, Geschichten und Begebenheiten, auch Sagenhaftes und selbst eine Umfrage unter Kindern vor. Dabei war der

pädagogische Zeigefinger erstaunlich zurückhaltend. Zum Beispiel in Japan will die wunderschöne Prinzessin ein himmelweites und himmelblaues Kleid aus feinsten Seide haben. Dazu braucht sie die Seidenraupe, den Maulbeerbaum als deren Nahrung und die Seidenspinner. Und das Kleid wird wunderbar, alle bewundern es, nur der Maulbeerbaum mault: Beinahe wäre ich daran kaputt gegangen . . . Eine Geschichte, die nicht verurteilt, die beschreibt. Gefreut hat mich, daß die Schönheit, ideelle Herzengröße, unangetastet blieb. Sie wird nicht verlacht. Diese Art Toleranz bestimmte alle Gutenachtgeschichten. Ob es Rapunzel war, ob die Sage vom Riesen Rollbert (Ursprung der »Gaststätte zur Rippe« in Berlin) oder jener kleine Jens, der Fußballstar werden will – belehrt wird nicht. Tolerante Sanftmut macht sich breit, puppenstübchenhaft brav. Und in der Tat – mit der Zeit meldete sich in mir so eine ungewisse Skepsis. Lag es am fehlenden Humor? Lag es am großäugigen und mundöffnenden Staunen, das da bewußt den Kindern mit den Gutenachtgeschichten immer wieder abverlangt wurde? Beides. Man bekam den Eindruck, die Gutenachtgeschichten dienten mehr dem Wohlgefallen der Eltern als dem der Kinder. Mir ging da viel zuviel glatt, wobei man doch, streng gesehen, nur aus Fehlern klug wird. – Ich sehe ja ein, daß der Wellensittich in der Geschichte zum 8. März am Ende doch noch »gute Mutti« rufen mußte; der Anlaß war gegeben. Aber ob man Kinder damit erpressen kann, hernach sogleich fest einzuschlafen, glaube ich nicht. Auch die Befragung nach den Zukunftsplänen der Kinder in einem Kindergarten irritierte mich. So genau man durch die Befragung merkte, wie sehr das Bild der Kinder vom Vorbild bestimmt ist, so wenig kann ich mir vorstellen, daß das die Kinder interessiert. Oder sollten sie wirklich schon zur Berufs- und Familienplanung ange-

halten werden? . . . Mit der Zeit wurde mir bei meiner abendlichen Visite die sanfte Altväterlichkeit des Sandmanns zu viel. Das heißt, ich wurde abermals skeptisch. Ist die Definition des Herrn Plenzdorf wirklich so treffend? Vielleicht ist alles ganz anders. Nichts mit der Fünf-Minuten-Show. Die Geschichten sollen beruhigen und sammeln. Ich merke es schon. Wenn das Lied zum Schluß noch von einem braven und naiven Kindersopran wie eh und je gesungen wird, bin ich fast weg. Und ich höre schon das »Fffff« – Jetzt muß ich schnell Schluß machen. »Fffff« – Ich bin ganz müde. . .

HARALD PFEIFER

LP REZENSION

PAROCKTIKUM

Vor einem Jahr hätten nur wenige daran geglaubt, daß AMIGA einen Sampler herausbringen würde, der Material der von Lutz Schramm moderierten Sendung »Pa-Rock-tikum« von Jugendradio DT64 verwendet. Mit dieser Revue neuerer populärer Musik setzt unsere Plattenfirma die mit der Kleeblatt 23 begonnene Aufarbeitung zeitgemäßer Musikformen und Experimente fort, die in den 80er Jahren hierzulande gewachsen sind. Im Vergleich mit der Kleeblatt-LP »Die anderen Bands« präsentiert die vorliegende Scheibe aktuelles Material seit 1987 und verdeutlicht, insbesondere im Falle von Sandow, wie sich die Bands in Richtung Professionalität und Medientauglichkeit weiterentwickelt haben. Während in der ersten Hälfte des Jahrzehnts in der angesprochenen Jugendkultur das Engagement der Musiker unter Bezug auf den englischen Punk bzw. die NDW geäußert wurde, verschieben sich die

Proportionen zunehmend in Richtung collagehafter Experimente und Independent-Pop. Obwohl letztere Tendenz mit die anderen und Die Art unterrepräsentiert ist (für weitere, ähnliche Vorhaben bieten sich zumindest Die Vision, Die Drei von der Tankstelle und in-flagranti an), zeugt die Auswahl der zehn Bands von einer hohen Kompetenz. Unverständlich bleibt mir allerdings, weshalb die anderen jetzt zum zweiten Mal mit demselben Titel auf Vinyl verewigt sind, haben sie doch genügend, zum Teil hitverdächtiges Material für eine eigene LP. Zorn (Leipzig) und Rosengarten (Salzwedel) deuten auf dieser Platte an, wie die frühere Konzeption in etwa geklungen hat: nervende Gitarren, katastrophaler Sound, bitterernste Texte, mit unausgebildeten Stimmen durch Untypen vorgetragen. Wie sich zeigt, eignet sich die Verwendung von Liveaufnahmen am besten zur Wiedergabe der authentischen Atmosphäre dieser Gruppenkultur. Der Titel von Feeling B gibt einen guten Eindruck von dem Gemeinschaftserlebnis. Statt dessen beweisen die nunmehr vierte und fünfte Plattenaufnahme einer zentralen Szenenband der 80er Jahre, Hard Pop, wie (gegenwärtig noch) bei Studioproduktionen das Wesentliche einer Liveband verlorengeht. ■

In Abgrenzung zur »Glitzerwelt der Konsumentenkultur« machen die Musiker ihre Not zur Tugend, stellen bewußt ihre Laienhaftigkeit und ärmliche Ausstattung aus, erzeugen so den Eindruck einer Musik der Straßen, Hinterhöfe und kleinen Klubs. Selfmade-Musik, auch in der gruppeninternen Poesie, die das Alltagsbewußtsein Gleichgesinnter öffentlich macht und insofern eine ernstzunehmende Funktion bei der kollektiven Suche nach Identität und Lebenssinn erfüllt. Zum Professionellen dieser Szene gehören zweifellos Die Skeptiker, deren Livemitschnitt die kürzlich veröffentlichte Single in den Schatten stellt – Studioarbeit ver-

langt einen Lernprozeß sowohl für die konzert erfahrenen Bands als auch für Techniker und Produzenten. Zugleich deutet die Gegenüberstellung der Skeptiker (etwa mit Zorn) an, um wieviel günstiger die Entwicklungsbedingungen für neuere Konzepte in Berlin sind. Um so hervorhebenswerter die – je auf ihre Weise überzeugenden – Ergebnisse der Formationen, die nicht aus der Hauptstadt kommen (auf dieser Platte sind es 50 %).

■ Auf der anderen Seite wird demonstriert, welche Ergebnisse gründliche Studioarbeit mit experimentierfreudigen Formationen aktuellen Couleurs für unsere Medienkultur bringen könnte. Das trifft vor allem im Falle von Cadavre Exquis zu, deren Stilistik eine hohe technische Verarbeitung verlangt und im Tanzmusikstudio des Rundfunks auch gefunden hat. AG Geige und Expander des Fortschritts gelten sicher als die Vorreiter der experimentellen Richtung im Spektrum der nicht-etablierten Kultur, sie verarbeiten die Erfahrungen von Hochtechnologie und Urbanisierung in einer zeitgemäßen industriellen Ästhetik. Ihre Toncollagen akustischer Fragmente sind eingebaut in Kompositionen einer für Popkultur eigenwilligen Auffassung. Besonders sympathisch ist mir dabei das ironische Spiel mit musikalischen Standards und Alltagsphilosophie sowie eine vieldeutige Hintergründigkeit. Auch ihre Musik geht »gegen den Strich« (aber auf andere Weise als bei Punk- und Independent-Pop) Popstrukturen werden durch Gestaltungsmittel der zeitgenössischen Moderne gestört, stehen in einem spannungsvollen Kampf miteinander. Die beiden Bands repräsentieren ein wachsendes Feld von Versuchen mit Sampling und »handgemachter« Musik, welches wiederum durch weitere Platteneditionen durchforstet werden müßte. ■ Sämtliche Kompositionen, Texte und Interpretationen sind selbst erarbeitet und verfügen über ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit, herauskristal-

liert aus der kulturellen Selbstverständigung jugendlicher Gruppen, die gewöhnlich nicht als Fans nationaler Produktionen anzusehen sind. Neben dem angedeuteten Ausbrechen aus gängigen Pop- und Rockklischees und der Betonung des Selbstgemachten fällt eine eigenartige Reduziertheit auf, z. B. beim Sprechgesang von Die Art. Als Schlüssel zum Verständnis der häufig anzutreffenden monotonen Gestaltungsmittel könnte sich der Titel »Möbiusschleife/Zeychen & Wunder« anbieten, in dem solche Seiten unseres Lebens thematisiert werden. Keine heile Welt, kein Tanzen nur zum Abschalten. Selbst wenn in einem Titel wie »Egal« oder »Sie sagte« die Beziehungen zwischen den Geschlechtern angedeutet werden – sonst eine Domäne unserer Popmusik – geschieht das problematisierend. Alle Gestaltungen werden in den Dienst der Entlarvung von kleinbürgerlichen Idealen gestellt, scheinbar Selbstverständliches verunsichert. Jetzt schon ist absehbar, daß die »Parocktikum«-LP, ebenso wie dazumal die »Linie 6«, einen Umschlagpunkt unserer Rockgeschichte markiert. Sollte sie aber im Unterschied zu jener am Beginn einer raschen Aufarbeitung und Publizierung aktueller Tendenzen stehen und keine Eintagsfliege bleiben, so ist diese Edition um so mehr zu begrüßen.

Dr. PETER ZOCHER

**BIST DU NOCH
WACH
DATZU**

**MILLIONEN EMOTIONEN
WAHKONDA**

Es gibt noch immer Leute, für die Popmusik lediglich Synonym ist für Oberflächlichkeit. Leute, die aus dem Umstand, daß Popmusik Verbrauchskunst ist, die Rechtfertigung dafür ableiten, mit ihr unsensibel umgehen zu können. Was morgen schon niemand mehr hören will, bedarf auch heute keiner besonderen Aufmerksamkeit. Diesem fatalistischen Trugschluß erliegen allerdings nicht nur Konsumenten. Nein, und das ist noch schlimmer, auch etliche der Popmusikmacher. Wer die Ambition zu »höherer« Kunst hat, meinen diese, solle sich geflissentlich monatelang in ein stilles Eckchen verkriechen und den »großen Wurf« ausbrüten. Als Popper kommt man schließlich mit einer kompositorischen Minimalidee und ein paar Computern allemal bestens über die Runden. Weit gefehlt. Wie weit, das wird offenkundig beim Hören von zwei der jüngsten Amiga-Pop-Editionen, zwischen denen geradezu Welten liegen. . . ■ Man könnte jetzt nach folgender Methode verfahren: Ich habe zwei Nachrichten. Eine gute und eine schlechte. Welche soll als erste die Runde machen? Die Antwort in diesem Falle: Die gute! Also gut. Das entspricht auch der Reihenfolge, in der ich die LP gehört habe. Zunächst »Bist du noch wach« von DATZU! Diese Produktion zeichnet sich durch mehrere Attribute aus: Vor allem durch die Professionalität bei der Handhabung der künstlerischen Mittel. Das umfaßt das Kompositionsmaterial, die Arrangement-Ideen, die Texte, die Interpretation, die hand-

werkliche Präzision. Kurz: Es ist die Konsequenz, mit der hier ein interessantes künstlerisches Konzept verwirklicht wird, weshalb diese LP meine Sympathie hat. DATZU ist eine Pop-Band und bekennt sich dazu, sie versteht Popmusik aber beileibe nicht im o. g. Sinne, sondern gibt ihr die Weihe ernstzunehmender Kunst. »Bist du noch wach« ist eine ausgereifte LP, die das seit Bandgründung 1985 gewachsene Band-Image überzeugend reflektiert und dokumentiert. Es gab Zäsuren in dieser Entwicklung, die meist markiert wurden durch den Wechsel der jeweiligen Sängerin. Als 1986 Anett Kölpin den Gesangspart übernahm, war dies offenbar für alle Beteiligten der Moment eines Neubeginns – auch als künstlerische Herausforderung mit aktivierender Wirkung. DATZU machte einen großen Schritt nach vorn. Band-Chef, Keyboarder und Hauptkomponist Rainer Oleak hat daran einen wesentlichen Anteil. Er findet eingängige Melodien und hat die Disziplin, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln äußerst ökonomisch umzugehen. Er feilt so lange an Sounds, bis auch die kleinste Nuance »rund« ist. Oleak sorgt immer wieder für Überraschungen, läßt auch den überschaubarsten kompositorischen Einfall nie zu Langerweile verkümmern. Nichts wirkt überladen und kein Stück wirkt »nackt« – auch nicht, wenn, wie im kinderliedähnlich angelegten »Schmetterling«, außer der Gesangsstimme lediglich sparsam Keyboards eingesetzt werden. Gleiche Qualitäten bescheinige ich auch den beiden Kompositionen des Drummers/Keyboarders Ingo Politz, der mich besonders mit »Wenn es wärmer wird« überzeugt. Doch was wären all die Songs ohne die Stimme von Anett Kölpin? Ein Sommer ohne Sonne. Ich habe diese Stimme schon gehört, als sie noch an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« ausgebildet wurde. Schon damals (in der »Berliner Big Band Varia-

tion« unter Frank Raschke) empfand ich sie als ungewöhnlich und eigenwillig interessant. Inzwischen ist diese Stimme gereift – aber noch längst nicht ausgereizt. Anett Kölpin ist nicht mehr die schüchterne Sängerin. Sie hat an Selbstbewußtsein gewonnen und drückt dies mit ihrer enorm wandlungsfähigen Stimme souverän aus. Sie singt sie nicht schlechthin, die ihr von Michael Sellin und Monika Ehrhardt beinahe auf den Leib geschriebenen Texte. Sie fühlt sie, sie lebt und lotet sie aus bis auf den Grund ihrer Emotionalität und Rationalität.

Sie hat die »Faces«, sie ist die »Tigerin« und der »Schmetterling«, sie ist die »Fee der Nacht« im »Kinderland« und sie kennt die Lust, die erwacht, »Wenn es wärmer wird«. Die Stimme der Kölpin ist zart und rau, schüchtern und fordernd, sie ist immer auch erotisch und immer die Stimme der Kölpin. Außer den zehn Songs findet man auf der LP auch fünf durchnummerierte, sogenannte BREAKS von maximal 1'12 Minuten Länge, komponiert und arrangiert jeweils von einem der DATZU-Musiker (Rainer Oleak; Ingo Politz; Stefan Schirrmacher, g; Peter Rasym, bg; Peter Lorenz, as, perc). Offenbar sollen sie jedem die Möglichkeit musikalischer Selbstdarstellung einräumen, aber auch eine Art Brücke herstellen zwischen einzelnen Songs. Diese Idee halte ich im Ansatz für griffig und interessant, aber sie geht nicht 100 %ig auf. Lediglich die BREAKS von Oleak und Rasym hinterlassen bei mir den Eindruck eines geschlossenen Stückes, die anderen drei bleiben auf halber Strecke liegen und schrumpfen so zur musikalisch kaum motivierten Intro für den nächsten Titel. (Bei dieser Gelegenheit komme ich auf die Frage, warum eigentlich nur Bassisten wie z. B. Stanley Clarke LP produzieren sollen, auf denen sie sich als brillante Solisten präsentieren?!) Wenn ich jetzt noch bedaure, daß das Saxophon für

meinen Geschmack ein wenig zu kurz kommt, habe ich die mir aufgefallenen »Schwachstellen« auch schon alle benannt. Es bleibt am Ende unbenommen: »Bist du noch wach« (Aufnahmen: Rundfunk der DDR, Produktion: Luise Mirsch, Redaktion: Volker Andrä) ist eine Pop-LP erster Güte, eine LP, an der sich künftige dieses Genres werden messen müssen. Die Songs besitzen fast durch die Bank Hitparadenqualität, lassen sich aber trotzdem mit größtem Vergnügen auch an – h ö r e n!

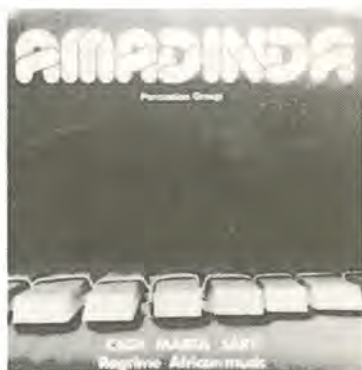
■ Das war also die erste Nachricht. Wer es vergessen haben sollte: Die zweite war die schlechte. Von all den gerade beschriebenen Tugenden einer zeitgemäßen Pop-LP hat die erste WAHKONDA-Langrille »Millionen Emotionen« im Grunde genommen fast keine, abgesehen vielleicht davon, daß sich einige Songs bereits ganz wacker in den Hitlisten des DDR-Rundfunks geschlagen haben (aber das hatte ja, wie man inzwischen durch eine Leserzuschrift erfahren konnte, auch REGGAE PLAY geschafft). Unterm Strich sind die Kompositionen alles andere als vielschichtig und aufregend. Die Arrangement-Ideen sind nach zwei Songs erschöpft, die Textinhalte bereits nach einem. Ich mag einfach nicht zwölf Titel lang mehr oder weniger variantenreich vorgesungen bekommen, daß ein Rock'n'Roller für die große Liebe keine Zeit hat, aber immer erst dann dazu kommt, es einem Mädels zu gestehen, wenn die schnelle Nacht schon vorbei ist. Ich war an keiner Stelle der Platte von irgendetwas überrascht und die Stimme des Sängers ist so wandlungsfähig wie der Klang eines tropfenden Wasserhahnes. Dieser Eindruck entsteht freilich erst dann, wenn man WAHKONDA im »LP-Block« hört (vielleicht empfehlen sich daher sechs Single-Auskopplungen). ■ WAHKONDA gab auf der Kleeblatt-LP Nr. 15 seinen Amiga-Einstand. Das war 1985. Die seither vergangene Zeit hat

die Band erfolgreich dazu genutzt, das damals fraglos frische Bandkonzept zu konservieren – nun sogar gepreßt in schwarzem Vinyl. Leider drei Jahre zu spät. Nichts, aber auch gar nichts hat sich nennenswert bewegt. Gut, ein paar neue Stücke sind entstanden, aber lediglich als dritter und vierter Aufguß von bereits dutzendfach gehörtem. WAHKONDA ist nach JESSICA, ZEBRA und der M. JONES BAND die vierte Gruppe der 15. Kleeblatt-LP, die die Chance bekam, eine LP zu füllen. Die Chance blieb im Gegensatz zu diesen anderen Bands ungenutzt.

■ WAHKONDA ist zweifellos noch immer eine überzeugende Tanz-Live-Band. Den heutigen Anforderungen an das Medium Langspielplatte kann sie (noch) nicht gerecht werden. Die Trauben hängen längst sehr viel höher. Das Zusammenwürfeln von gefälligen Pop-Songs, denen ich ihre kurzlebigen Ohrwurm-Qualitäten beileibe auch nicht absprechen will, fördert eben noch lange keine gute LP zutage. Das ist auch hier mal wieder wie mit der berühmten Schwalbe und dem Sommer. . . Aber vielleicht ziehen ja am WAHKONDA-Himmel in diesem Leben nochmal ein paar mehr Schwalben vorbei. Zu gönnen ist es der Band auf jeden Fall, denn sie w i l l offenbar mehr, als sie schon k a n n. Aber schließlich arbeiten die Jungs erst seit 1980 in annähernd konstanter Besetzung. Und was sind schon neun Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? ■ Eines haben beide LP nun aber doch gemeinsam: Sie sind so lieblos und häßlich verpackt.

U L F D R E C H S E L

LP- INFORMATION



AMADINDA
(Hungaroton)

Übersehen wird oft, daß es auch in Europa eine Tradition der Perkussionsmusik gibt. Immerhin: Béla Bartók komponierte 1937 eine Sonate für zwei Pianos und Perkussion. Edgar Varèse wäre zu nennen, Karlheinz Stockhausen, Luciano Berio. Das Strasbourger Perkussionsensemble markiert die erste Periode eigenständiger europäischer Perkussionsmusik, die zweite vielleicht die Schweizer Family of Percussion. ■ Geht es um die achtziger Jahre, ist unbedingt Amadinda zu nennen. 1984 von Absolventen der Budapester Musikakademie »Ferenc Liszt« formiert, nahm das Quartett eine LP auf, die inzwischen auch im Ungarischen Kulturzentrum in Berlin erhältlich ist. Ihre Musik würde heute wohl als world music rubriziert werden, aber Perkussion kannte ja noch nie Sprach- oder sonstige Rezeptionsprobleme. Zeitgenössische Musik, klassische Moderne, traditionelle afrikanische Musik, Ragtimes gehen bei Amadinda beinahe nahtlos ineinander über. Zoltán Rács, Károly Bojtos, Zoltán Váczi und Zsolt Sárkány produzieren mit Dutzenden von Perkussionsinstrumenten Klänge, Rhythmen, Harmonien, die spannend sind.

Lediglich in »Doll's House Story« ergänzt ein Synthesizer das Klangbild, ohne daß sich jedoch István Márta (Komponist des Stückes) in den Vordergrund spielt. George Hamilton Greens Ragtimes »Log Cabin Blues«, »Charleston Capers« und »Jovial Jasper (A Slow Drag)« belegen die Virtuosität der vier Perkussionisten besonders ohren(ge)fällig. Von Green für Xylophon mit Pianobegleitung notiert, schafft Amadinda mit Xylophon und zwei Marimbas neue Stimmungsbilder, neue Dimensionen, ohne den Charakter der Originale zu verfälschen. Die Aufnahmen sind technisch hervorragend.

R. B.

SUICIDE
A WAY OF LIFE
(Chapter 22/ RTD)

Diese Platte ist neu, aber die Band ist alt. Schon 1977 gegründet, zählen Suicide heute zu den Urvätern und Wegbereitern der modernen elektronischen Klänge (sei es nun Electric Body Music, Eurobeat oder die gegenwärtige Acid-House-Schwemme). ■ Ende der siebziger Jahre war ihr Konzept neu und einzigartig, sie erlangten sofort Kultstatus. Wovon sie allerdings selbst nie viel hatten, denn ihre beiden einzigen LP von 1977 und '80 (u. a. mit Klassikern wie »Ghost Rider« und »Frankie Teardrop«) verkauften sich nur recht mies. Ihr Name bezieht sich übrigens, im Kontext ihrer Gründungszeit, mehr auf das Ende des Rock'n'Roll. Die aktuelle Platte weist im Titel in eine neue Richtung: Ein Weg ins Leben. ■ Nun also, nach neun Jahren, überraschend ihr 3. Longplayer. Wozu? Warum jetzt? Vielleicht waren sie mit ihren Solokarrieren unzu-

frieden, ja gescheitert, oder die aktuellen Trends machten ihnen neuen Mut. Ich weiß es nicht. Alan Vega (vocals) und Martin Rev (instruments) sind mittlerweile dicke, alte Männer, wie manch andere auch. Aber wie viele Ältere haben sie einfach den Beat im Blut und das nötige Gefühl dazu. Sie überzeugen eben nicht durch hypermoderne, kalte Techniksperenzen, sondern durch Songs im klassischen Sinne. Ihre vollelektronisch aufgenommenen Stücke haben Magie und Groove. Sie atmen und strahlen. Die Beats sind wie immer sehr reduziert und doch harmonisch. Man kann danach auch wunderbar tanzen. ■ Die beiden versuchen gar nichts neues, sondern machen das weiter, was sie eben so meisterhaft können. Diese Platte hat wirklich Atmosphäre.

R. G.



ULUDAG
MAU MAU
(Review Records)

Eigentlich existiert die Ethno-Free-Rock-Jazz Band Uludag seit 1980, doch erst 1986 entstand sie in der Besetzung und mit der künstlerischen Überzeugungskraft, wie wir sie auf der LP »Mau Mau« erleben können. Das Quartett mit Werner Cee (b), Peter Hollinger (dr, objects, jewsharp), Sabine Schäfer (keyboards) und Helmut Bieler-Wendt (violin, bariton-

violetra) arbeitete zunächst im Bereich frei improvisierter Musik. Bei den Proben wurde eine umfangreiche Sammlung musikalischen Materials aufgenommen. Ausgehend von diesem Material, das vor allem von Werner Cee in Anlehnung an ostasiatische Musikkulturen entwickelt wurde, entstand das großformatige Konzept vielfältiger Variationen, die Komposition »Mau Mau«. Nachdem am Beginn der Platte die ostasiatisch klingenden Motivgruppen, hell und folkloristisch gespielt, vorgestellt sind, entfaltet sich ein farbiges und dynamisches Miteinander von fernöstlichen melodisch-harmonischen Floskeln, Avantgarde-Ausdrucksweisen und Rock-Spielauffassungen. Die ethnischen Elemente erscheinen in immer neuer Gestalt, in sich ständig wandelndem Sound, vielfältig und immer neu synkopiert, sowohl als Vorlage für wilde Improvisationen als auch exakt arrangiert. Uludag nimmt die östliche Musik ernst, ohne sie zum Fetisch zu erheben. Wenn im Jazz- und Rockbereich für das Aufgreifen ethnischer Musik je die Forderung bestanden haben sollte, nicht das Kolorit, sondern die Essenz zu integrieren, so wird dies hier von Uludag in überzeugender Weise vorgeführt. Besonders das wuchtige, aber dennoch sehr sensible, klangreiche und entdeckende Schlagzeugspiel Hollingers sorgt dafür, daß die schönen Melodielinien aus Cees Universum nicht ins Folkloristisch-Geschmäcklerische, ins Kolorit, abgleiten. Die Essenz dieser Musik, eine intelligent disziplinierte Spielfreude, die sich den hohen Grad an musikalischer Bewußtheit der Künstler nutzbar macht, zeigt, daß »World Music« weit kreativer und innovativer sein kann als beispielsweise Ofra Hazas fast schon vergessener Ethno-Pop.

M. B.

VARIOUS ARTISTS WASHINGTON GOGO

(BCM)

In Washington wird GoGo seit gut zehn Jahren gespielt, seine Wurzeln reichen sogar noch weiter zurück, doch über die Stadtgrenzen hinaus muß er sich mit kleinem Publikum begnügen.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand. GoGo ist pure Live-Musik, die von Riesenorchestern in Nonstopsets von zwei bis drei Stunden dargeboten wird, Tanzbedürfnisse erfüllt, aber auch von der Kommunikation mit dem Publikum lebt. Man verständigt sich zu Alltagsfragen, oder die Tänzer erhalten so eine Art Verhaltensanweisung – wann sie in der augenblicklichen Pose zu erstarren haben, die mitgebrachten Tuten und Rassel betätigen sollen, etc. Den immer gleichen Beat plus Atmosphäre anhörbar zu verpacken, birgt Probleme. Bisher gelang es auch nur selten; Trouble Funks »Trouble Over Here, Trouble Over There« (1987/Island) gehört zu diesen Sonderfällen. Auf Grund problematischer Medienpräsentation zeigten Major-Firmen bisher wenig Interesse und Washingtons eigenes GoGo-Label Kidd International, das 80 % aller innerstädtischen GoGo-Acts verpflichtet hat, ist nur ein kleiner Indie; beides trägt zur relativen Unpopularität des GoGo bei. Das vorliegende Compilation-Doppel unternimmt nun einen weiteren Etablierungsversuch. Zusammengefaßt sind vergleichsweise kurze Einzelstücke, die aus Liveplatten ausgekoppelt oder schon einmal extra fürs Vinyl eingespielt wurden. Darunter befinden sich bekannte Stil- und Popcrossovers, etwa Kurtis Blows »Party Time«, GoGoLorenzos »You Can Dance« und das »Shake Your Thang« der Female Rappers Salt'n'Pepa. Die Originale sind natürlich auch vertreten: E. U. (»DaButt«; »E. U. Freeze«), Trouble Funk (»Drop The Bomb«), Little Benny And The Masters (»Cat In The Hat«) und natürlich

Chuck Brown, sogenannter Godfather des GoGo (»We Need Some Money«; »Busting Loose«).

B. G.

BUCH

Gottfried Blumenstein JANIS JOPLIN

Biografie einer Rocksängerin
Verlag Lied der Zeit, Berlin 1988,
192 Seiten

Es muß schon ein außergewöhnlicher Anlaß sein, wenn sich ausgerechnet vor einer Musikalien-Filiale eine endlose Käuferschlange bildet. Und ich tue dem Autor gewiß nicht unrecht, wenn ich behaupte, daß nicht seine Autogrammhunde bei »Zelter« in Berlin, sondern Neugierde auf dieses Thema und die Aussicht, wenigstens hier ein Exemplar des Buches abzubekommen, die Leute (Durchschnittsalter nicht unter Dreißig!) angelockt haben mag. Denn, die wenigen Titel unserer Rock-Literatur sind ebenso schnell vergriffen wie belletristische Bestseller, während manch anderes dahinstaubt. Begrüßenswert, daß sich LdZ dem Stiefkind durch eine neue Taschenbuchserie »Beiträge zur populären Musik« angenommen hat. Vielleicht könnte diese noch quantitativ erweitert oder auch durch eine Lizenzübernahme bzw. ein Songbuch ergänzt werden. Wieviel geht dem Musikhörer durch Informationsdefizit und Nichtverstehen englischsprachiger Songtexte verloren. ■ Auch am Beispiel der Janis Joplin wird deutlich, wie wichtig diese Wechselbeziehung ist. Viele werden wohl Janis' Schreie, ihren expressiven Gesangsstil als pure Aggressivität mißverstanden haben. Dahinter verbirgt sich jedoch Ausdruck extremer Leidenschaftlichkeit, leben und lieben wollen mit ganzer Kraft.

MEDIENKRITIK 4

Mit viel Einfühlungsvermögen gelingt es dem Autor, dem Leser ihren schwierigen Charakter näherzubringen. Eine Frau, die an Komplexen und Einsamkeit litt, ernsthafte »Bewerber« durch ihre Rigorosität verschreckte, den Blues lebte und ihm deshalb so überzeugend Gestalt verleihen konnte. Im Mittelpunkt des Buches steht ihre musikalische Entwicklung, werden wichtige Auftritte und Plattenproduktionen beschrieben, wichtige Songs besprochen. Höchst informativ behandelt der Autor das Thema Suchtproblematik, schildert, wie sie gegen ihre zweite, ihre Drogenkarriere ankämpfte und ihr mit 27 Jahren erlag. Man kann nachempfinden, wie Überforderung und Erfolgsdruck eines Rockstarlebens zu exzessivem Lebenswandel verführen. Die lange Kette derer, die ein ähnliches frühes Ende nahmen, ist in dieser Branche beängstigend und bis heute nicht abgerissen. ■ Gottfried Blumenstein folgt chronologisch ihrem Lebensweg, der sie vom spießig-muffigen Port Arthur (Texas) ins Mekka San Francisco führte, wo sie ein typisches Hippie-Kind wurde. So mußte denn das Buch auch eine Art Chronik dieser Bewegung werden. Zu den Wurzeln der »Hippie-Philosophie« wäre sicherlich noch viel zu ergänzen. Arg zu unterschätzen scheint mir der Autor die Wirkung von Bob Dylan auf die Herausbildung der politisch-philosophischen Interessiertheit in der amerikanischen Jugend der 60er Jahre und auf die Politisierung der Rockmusik, wenn er ihm nicht mehr zubilligt als »Hits für die Bürgerrechtsbewegung geschrieben und dann nur noch in seiner Seele gekramt zu haben« (S. 167) – Klischeemeinungen, mit denen eine ebensolche objektive Biografie aufräumen könnte. Auch wenn die Hippies als Massenbewegung nur eine Modeerscheinung waren und das vom Autor beschriebene Ende nehmen, sehe ich's mit dem geschichtlichen Abstand von 20 Jah-

ren optimistischer. Für mich war sie, zusammen mit der europäischen Studentenbewegung, »Geburtsstunde und Kinderstadium« der heutigen Alternativbewegung. Man hat dazugelernt, die Projekte sind bescheidener und realer, man folgt noch immer den gleichen Idealen. ■ Zurück zur Hauptperson, wo man an Fakten nicht zweifeln braucht, denn der Autor orientierte sich besonders an der Publizistin Myra Friedman, einst Janis' Freundin und Management-Mitarbeiterin. Zitate von der Künstlerin, aus ihrem Umfeld, damalige Pressestimmen usw. sprechen für sich. Der Autor ist mit eigenen Wertungen angenehm sparsam. Aus diesem Rahmen fallen nur wenige Bemerkungen zu Nebenpersonen, wie »Joan Baez macht sich wenig aus Geld« (S. 115) während Bill Graham ein »abschreckendes Beispiel von Ab-sahner« (S. 109) sein soll, was objektiv sicher nicht zu beurteilen ist. Aber die Lady ist nicht durchweg selbstlos (dem Autor sei G. Amendt: »Reunion Sundown« empfohlen) und Mr. Graham hat sich als beispielloser Berater und Förderer um die Rockmusik sehr verdient gemacht. Ergänzen möchte ich die Aufzählung von Songs (S. 176), die Musikerkollegen Janis zu Ehren schrieben, durch Leonard Cohens »Chelsea Hotel«. ■ Gottfried Blumenstein wird den großen Erwartungen seiner Leser sicher voll gerecht. Das Buch ist zudem mit vielen stimmungsvollen Fotos und einer Diskografie ausgestattet und – für ein Sachbuch ungewöhnlich – überdies eine gefühlvolle Lektüre. Es fällt schwer, sie zu unterbrechen. Fortan mit einer konkreteren Vorstellung im Kopf, konnte ich an mir beim Hören ihrer Musik wachere Ohren bemerken, die beste Wirkung, die eine Musikerbiografie haben kann.

INGRID LOHSE



FILM

Bertrand Tavernier AUTOUR DE MINUIT

Hip meint: dazugehören, eingeweiht sein, das richtige feeling, die richtigen vibrations haben. Antibürgerlich sein. Das Gegenteil von square. Charlie Parker war Hipster, überhaupt, die ganze Bebop-(Avant)Garde, Anfang der vierziger Jahre, mit ihrem neuen Selbstverständnis – weg vom Entertainment. Good-bye Swing. Die neuen Musiker, die da in ihren flats, in Garderoben und Hotelzimmern, später im Three Deuces, in Minton's Playhouse und im Birdland spielten, verstanden sich als Kunstmusiker, orientierten sich an Rameau und Debussy als an Armstrong und Ellington. Und überhaupt: Frankreich. Wenn sie ganz unten waren, wenn Alkohol und Drogen als Weichmacher für die harte Realität New Yorks, als Gehhilfen für den morgendlichen Abstieg von den Höhen der reinen Lehre des Bebop in den Alltag nicht mehr funktionierten, gab es nur noch Paris. Im Club Saint Germain und dem Blue Note trafen sich die »Amerikaner in Paris« auf Zeit. ■ Bertrand Tavernier hat ihnen allen ein Denkmal gesetzt. »Autour de minuit« – »Round Midnight« – »Um Mitternacht« steht auf dem Sockel. Da die Bronze nicht reichte, griff er zum Zelluloid. Und damit auch keiner vergessen werde, nannte er keinen beim Namen, sondern borgte sich dieselben hier und dort: Dale Turner,

Hauptfigur des Films, heißt z. B. der Saxophonist der Gruppe Oingo Boingo. Chan, Dales Tochter, ist der Name von Charlie Parkers Frau. Dales Aufpasserin Buttercup ist ebenfalls eine authentische Figur, eine Dame dieses Namens hatte die Vormundschaft über Bud Powell übernommen, der krank und ausgelaugt, 1959 nach Paris kam. Exakt hier setzt der Film ein. Dale Turner spielt Abend für Abend im Blue Note Saxophon. Am Kellerfenster hört Francis mit, ein mittelloser Zeichner. Auch er eine quasi-authentische Figur. François Paudras lernte 1963 Powell in Paris kennen, kümmerte sich um ihn, richtete ihn immer wieder auf. Später schrieb er mit Chan eine Parker-Biographie. Aber ebensowenig, wie er Powell, nach New York zurückgekehrt, vor dem endgültigen Abstieg bewahren konnte, gelingt es auch dem Film-Francis nur für kurze Zeit, Dale Turner auf einem Kreativitäts-Hoch zu halten. ■ Tavernier gilt als der Literat des französischen Films. Sichtlich von Auguste Renoir inspiriert, drehte er u. a. das Opus »Sonntags auf dem Lande«. Auch »Autour de minuit« ist ein Film der traurig-tristschönen Bilder, ein Film mit Atmosphäre, »mit respektvollem Andenken Bud Powell und Lester Young gewidmet«. Parallelen zu Coppolas »Cotton Club« sind zweifellos vorhanden. Man spürt in jeder Szene, daß Tavernier ein sehr persönliches Verhältnis zu dieser Musik hat, im Blue Note hatte er einst selbst wichtige Hör-Erlebnisse. Das Blue Note wurde in den Pariser Epinay-Studios so echt nachgebaut, daß sich Bassist

PRINCE
SIGN O' THE TIMES
*Der Versuch, eine tiefe
 Empfindung zu formulieren*

Pierre Michelot an exakt dem gleichen Scheinwerfer den Kopf stieß wie ein Vierteljahrhundert zuvor, als er mit Powell im originalen Blue Note spielte. Außer Michelot gehören zur Band Dale Turners, von Dexter Gordon mit Herz und Seele verkörpert, Herbie Hancock, John McLaughlin und Billy Higgins. Tavernier bestand darauf, daß die gesamte Musik zum Film live eingespielt wird. Natürlich ist Monks »Round Midnight« dabei, auch »Autumn in New York«, »Society Red«. . . Herbie Hancock, für die Musik zum Film (inzwischen auf LP/CD dokumentiert) verantwortlich und dafür verdienstermaßen mit einem Oscar geehrt, komponierte »Still Time«, »Bérangère's Nightmare« und »Chan's Song«. Weiter sind im Film zu sehen und zu hören: Chet Baker, Ron Carter, Freddie Hubbard, Bobby Hutcherson, Bobby McFerrin, Lonette McKee, Wayne Shorter, Cedar Walton und Tony Williams. Und trotzdem: Kein Musikfilm, auch wenn die Musik die Hauptrolle spielt. »Tavernier erzählt nicht, er spielt Bebop mit Bildern. Das Saxophon gibt ein Thema vor, die Kamera antwortet mit wilden Improvisationen«. Manchmal übertreibt die Werbung nicht. In Berlin lief »Autour de minuit« (deutsch synchronisiert) eine Woche im Französischen Kulturzentrum Unter den Linden. Sowohl Cineasten als auch Jazzfans hatten ihr Fest. Aber da es davon DDR-weit einige mehr gibt, als der Saal an fünf Abenden fassen konnte, sollte sich der Progress-Film-Verleih schnell für einen Ankauf entschließen. Die Rockfans sind mit Prince und »Dirty Dancing« '89 gut bedient, und »Cotton Club« ist schließlich schon 'ne Weile her.

R A I N E R B R A T F I S C H

F O T O : A R C H I V

So mit 13/14 Jahren war ich der schärfste SWEET-Fan von Lichtenberg, überall in meinem Zimmer hatte ich Altare errichtet. Die Familienmitglieder hatte ich bereits zu meinem Glauben bekehrt, nur meine mehr auf Soul abfahrende Mutter wollte nicht aufhören zu lästern. Sie verletzte mich damit zutiefst, doch nichts konnte mich von meiner aufrichtigen Liebe abbringen. Musik, Aussehen und Marotten der zuckersüßen Boys – ich vergötterte alles! ■ So mit 16 machte ich dann endgültig Schluß und es gab fortan nur noch kleinere Liebeleien mit Neil Young, ZZ-Top, Rockhaus, Mother's finest, Level 42, James Brown usw. usw. Es gelingt mir einfach nicht mehr, treu zu sein! Überall gibt es Reizvolles, hier ist es die Kraft – dort die Sensibilität, hier die Ehrlichkeit – dort die wundervollen Melodien. Es fällt mir schwer, mich zu entscheiden. Man muß sich doch entscheiden!? ■ Na gut – ich muß zugeben, daß ich eine neue Liebe gefunden habe. In ihr vereint sich fast alles, was ich brauche, sie weiß genau an welchen Stellen ich empfindlich bin, sie steuert meinen Körper und ich bin machtlos. Wenn man so frisch verliebt ist, fehlt es einem natürlich an Objektivität, doch ich versuche trotzdem zu beschreiben, was die Faszination von »PRINCE« ausmacht! ■ Obwohl er mit seiner Musik und seiner Show ein Massenpublikum erreicht, fehlt es bei ihm nicht an Avantgardistischem. Er pendelt von Michael Jackson über Jimi Hendrix zu Frank Zappa und zurück. Nicht daß er ständig seinen Stil wechselt, nein! – er hat von allem etwas. Und für mich persönlich von allen das Beste. Obwohl die Perfektion seiner Show Vergleiche zum Erstgenannten zulassen, so unterscheiden sie sich doch wesentlich voneinan-

der. Wo ich bei dem einen wegen diesem Tatsch (touch?) von Übermenschlichkeit teilweise erschauere – da dringt nur der meine in den Körper ein. Irgendwie ist alles organisch. Bei PRINCE wird die Musik sichtbar und dadurch doppelt intensiv. Alles, was sich tief vergraben in meinen Sinnen abspielt, wird vergegenständlicht. Eine Erotik – hauchzart bis zur Hysterie. Ich finde meinen Herzschlag in einem kompromißlosen Schlagzeuggroove wieder, die Peristaltik meines Magen-Darm-Traktes geht unisono mit den Gitarreneskapaden des Meisters, und meine durch diese Bloßstellung völlig verwirrten Gedanken werden durch die ungewöhnlich gesetzten Bläsersätze bestens artikuliert. Unglaublich! Wahnsinn! ■ Und dann noch die Stimme. Ist ja nicht so, daß er bloß singt. Daß ein Mensch überhaupt solche Geräusche hervorbringen kann! Es ächzt, stöhnt, schreit, quietscht. Texte verstehe ich nicht (bin kein Englisch-As), aber ich will auch gar keine verstehen. ■ So ein Quatsch – ich verstehe alles, er singt ja von mir! Oder ich hole mir jedenfalls alles raus, was ich brauche. ■ Mann – oh Mann, was würde ich geben, das alles mal live zu erleben! ■ In meiner Sitzgruppe regt sich einer auf, weil ich immer so zucke. Sehr viele sind schon rausgegangen – die brauchen nichts mehr – die haben schon alles. Ich bin verletzt! Wie früher, als meine Mutter nichts von SWEET wissen wollte – doch keiner kann mich von meiner aufrichtigen Liebe abbringen.

D I R K Z Ö L L N E R

ANZEIGENPREIS (gilt für ein halbes Jahr)

1. ZEILE (halbfett): 13,50 M
JEDE WEITERE ZEILE 4,50 M

AUFNAHMEN MÖGLICH, WENN ZULASSUNG
ENTSPRECHEND DER ZULASSUNGSORDNUNG
UNTERHALTUNGSKUNST VOM 21. JUNI 1971
(GBL. SONDERDRUCK VOM 21. JULI 1971 NR. 708)
VORLIEGT.

HARRY ACHTIG & ASS. GISELA

Rechen- und Gedächtniskünstler
Ein Mann rechnet schneller als der Com-
puter
Pulvermühlenweg, 65, Zwenkau, 7114.
Tel.: 2571

ADINA & ROBBY LIND

„Herzliches nach Noten“
ein Programm für alle,
denen Musik am Herzen liegt.
Bärenhöhle, Berlin, 1166, Tel.: 6480441

DIE ÄQUIES

1-Handäquibristik auf
Tisch und Treppe,
Sacks, Str. d. X. Parteitages 85,
Magdeburg, 3038, Tel.: 5 52 47

MISS ALBENA

Kautschuk-Tanz-Akrobatin
PSF 696, Berlin, 1020, Tel.: 2 82 02 62

ALIS SPIELSTRASSE

Spielen, Tanzen und Singen mit
Kindern.
Forsthausstr. 10a,
Magdeburg, 3019, Tel.: 2 03 31

ANGELIKA & ASS.

temporeiche Antipodenspiele
Karl-Marx-Str. 15, Calbe (Saale),
3310, Tel.: 27 04

ANDY & TOMMY

Komische Kaskadeure
A. Seifert, F.-Mehring-Str. 82,
Zwickau, 9550, Tel.: 4 27 52

ANKE

„Magische Boutique“
Anke Duda, C.-v.-Ossietzky-Str. 16,
Wolfen, 4440, Tel.: 45 51

DIE ARANOS

Tempo-Charme und Können
auf Rädern
Helmholtzstr. 22, Berlin, 1160,
Tel.: 6 35 82 98
Berliner Landstr. 84,
Hangelsberg, 1244, Tel.: 3 62

ARGUS

Computer mit Kultur, vom Partner
Computer bis zur Video-Wand-
Gestaltung, Computereinsatz in
Ihren Veranstaltungen.
Kürschner, Tel.: Berlin 6 56 39 21

DUO ARKUS

Luftattraktion am routierenden
Flügel, auch mit Standapparat,
mind. 5 m erforderlich.

DIETER & AXEL

Gentlemanpercheakrobaten.
Dieter Pilz,
Gogolstr. 92, Leipzig, 7025

DIE ASCONS

Äquibristik-Attraktion

HEINZ ASCON & ASS.

Balancen mit Kristall
Am Peterborn 52,
Postfach 232, DDR – Erfurt, 5076,
Tel.: 6 64 68

DIE BALRADOS

Jongleurshow

ED & JANETT

farbige Kistenrevue
E. Wreesmann-Balrado, Schulstr. 17,
Militz/Leipzig, 7154,
Tel.: Leipzig 4 78 21 03

UWE BAND

Programmsprecher,-redakteur
Werner-Seelenbinder-Str. 20,
Oberwiesenthal 9312, Tel.: 6 81

DIE BRUWELLYS

Moderne Handstandäquibristik
Uwe Bräuer, Thiemstr. 17, Leipzig,
7027, Tel.: 8 33 74

DUO BAROLL/PEDRO & ASS.

Doppeldarbietung mit Spaß und
Spannung
Lustige und gewagte
Balancen auf Rollen.
Humoristischer Jongleur
Schönerlinder Str. 58,
Zepernick, 1297,
Tel.: Berlin 3 49 23 26

DIE BERLINIS

Doppeldarbietung
Exzellente Wurfstangendarbietung und
Akrobatik um die Jahrhundertwende
Lutz Malitz, Platanenallee 2
Zepernick, 1297
Tel.: Bln. 3 49 79 51

PHILIPP BERNADO

gewagte Äquibristik
Poststr. 5, Arnsdorf, 8143,
Tel.: 41 31

RUDI BIEGERL

Jodler und Zithersolist
Reichenbacher Str. 126,
Zwickau, 9500

ROBBY BISCHOFF

der Meister auf dem Kunstrad

BOB & TINA

feink. Fangkombinationen
Weigandstr. 27, Karl-Marx-Stadt,
9033, Tel.: 85 07 77

DUO BOHÄRES

HEBEELASTIK
mit HANNELORE FRÖHLICH
Schlager- und Stimmungsgesang

„KATJA & SVEN“

Rollschuhschleuderakrobatik
permanente Anschrift: Hauptstr. 49,
DDR-Gahlenz, 9381, Tel.: Oederan 4 25

DIE BOANAS

Illusionsschau mit Riesenschlangen
Kontakt: Borgmann,
Tel.: Leipzig 49 12 12

CALIX & Mr. PAPERMAN

- Zaubershow
- Papierreißshow
- 70-Min.-Programme für Kinder und Erwachsene

Arno Vorwerp, Voltaweg 11, Leipzig,
7027. Tel.: Leipzig 8 36 03

DREI CARBENIS

Internationale Trapezdarbeitung
Leninstr. 58, Postfach 104,
Jüterbog, 1700

DUO CARAY

Internationales Showtanzpaar
Störnthaler Str. 9,
Leipzig, 7027, Tel.: 8 36 93

DUO CATREE U. KATRIN

Eine akrobatische Doppeldarbietung
D. Sobbe, Wittenberger Str. 55,
Berlin, 1143, Tel.: 3 32 83 76

FRANK CERRY

Hauptstr. 85, Eibau, 8712,
Tel.: Neugersd. 8 76 56

COLLY

Humorist.
P.-Junius-Str. 36, Berlin, 1156,
Tel.: 3 72 44 64

DIE CORTINAS

Original-Tauben-Balancen
K.-Marx-Str. 60, Forst (L.), 7570,
Tel.: 76 35

DAGMAR DARK

Pantomime

CLOWN DAG

Kinderprogramme
Bruno-Schmidt-Str. 19,
Rostock, 2500, Tel.: 4 23 80

DAIDALOS – IT'S SHOW TIME

Ikrische Spiele.
Ronald Siegmund,
L.-Hermann-Str. 32, Berlin, 1055,
Christian Mrosek, Sredzkistr. 39,
Berlin, 1058, Tel.: 4 48 99 76

DREIECK

Humor u. Satire in Lied und Wort,
bis 60 min.

Ulrich Kellner, Bergaustr. 49,
Berlin, 1195, Tel.: 6 32 94 45

DUO ESTRELLA

moderne Äquibristik.
Brassenpfad, 26,
Berlin, 1170, Tel.: 4 94 46 60

DUO SHAPE

moderne Posenshow.
P. Butze, J.-Dick-Str. 73,
Karl-Marx-Stadt, 9050, Tel.: 22 22 91

DIE DEGAS

Äquibristik-Fangspiel-Kombination
J.-R.-Becher-Str. 33, PSF 40,
Fürstenwalde, 1240, Tel.: 29 58

2 DUDAS

„Potpourri Magie“ und Kinderprogramm,
„Der bunte Zauberwagen“
C.-v.-Ossietzky-Str. 12, Wolfen,
4440, Tel.: 45 51

DUO DANÉE

Eine originelle Kombination von
Schlappseilbalancen, Äquibristik
und Jonglerie. M. Walther,
Rheinsberger Str. 9, Berlin, 1040

EBONY-BAHO

Akrobatik am Standperche
K.-Marx-Str. 178, DDR-Magdeburg,
3010, Tel.: 3 31 96

WOLFGANG ECKE & ASS.

»Der lustige Zeichenstift«
Programme für Kinder und Erwachsene
sowie Scherenschnittporträts
Straße d. Bauarbeiter 39, Leipzig, 7060
Telefon: 4 11 59 77

EGON ELGANO

vielseitiger Jongleurakt
Freiilgrathstr. 34, Zwickau, 9500

GITTA ELSYS

Moderne Jonglerie
W.-Florin-Str. 26, Tel.: 5 29 03
Leipzig, 7022

ELWOCARIS

Trampolinshow.
W. Knittel, Trinius Str. 26,
Schkeduitz-West, 7144,
Tel.: Leipzig 5 45 54 (Heinrich)

DUO ETON

Tanzakrobatik
ETON + CHRISTIN
Akrobatik auf Stühlen
Block 343/3/43,
Halle-Neustadt, 4090, Tel.: 64 72 94

M. FATAL

Musikal-Humorist. Kinderprogramme,
als Musikclown Rolly.
H. Sperlisch, Kroatzbeerwinkel 3,
Jonsdorf, 8805, Tel.: Oybin 5 28

FATIMA

– Fakirshow – atemberaubende
Scherbensprünge, gewagte
Balancen auf scharfen Säbeln,
faszinierende Feuerspiele
M. Schulze, Falkenberg/E., 7900
Tel.: 23 11

ROLAND FETTKE & ASSISTENT

Spielmeister – Kinderprogramme
– Spiel und Spaß mit Clown Rolli
im Kinderzirkus „Bumsvallera“
– Rolands Spielbude – Clown Rolli
– Clownerie.
PSF 1340, Leipzig, 7010, Tel.: 31 39 57

CHARLES FISTKORN

EDITH & BENETT
Rennerbergstr. 8, Radebeul, 8122,
Tel.: 7 44 46

FREDDI

Der Mann mit dem Cognac
Humorvolle Zaubershow
Fred Olesch, Zur Nachtheide 67,
Berlin, 1170, Tel.: 6 57 37 89

INKA FREY & ULI WEBER

Countrymusik
Rummelsburger Str. 35 B,
Berlin, 1136,
Tel.: 5 12 85 69

DIE GARDINGS

Geussnitzer Str. 26, Zeitz, 4900,
Tel.: 58 85

DIE GINGERS

Showtanz – Akrobatik – Parodie
Ginger u. Michael Streibig,
Brunnenstr. 3, Berlin, 1054
Tel.: 2 81 97 71

A. & M. GOLDINI

Temporeiche Antipodenspiele
M. Lehmann, L.-Hermann-Str. 32,
Berlin, 1055, Tel.: 4 37 09 65

UTE GRAF u. GRUPPE METRUM

mod. Tanzmusik, Programmbegl.
K.-H. Kanitz, J.-S.-Bach-Str. 5,
Eilenburg, 7280

DIE HANKES

original Drehperche-Attraktionen
(variable Höhe)

LA KAA

exotische Show mit
Riesenschlangen.
Kontakt-betrifft beide Darbietungen,
D. Dittrich, Brühler Hohweg 23
Erfurt, 5023, Tel.: 2 97 67

HARSTINI & ASS.

Moderne Fakirshow
Stefan Hirche
Bitterfelder Str. 2
Wolfen-Nord, 4440

BERND HARTUNGS

humorvolle ventriloquistische Show,
Bahnhofstr. 5. Bußeleben, 5801

HANS JOACHIM HEINRICHS

Conférencier.
Ibsenstr. 56, Berlin, 1071,
Tel.: 4 49 75 19

EBERHARD HEINZE

Conférencier.
R.-Koch-Str. 20, Altenburg, 7400,
Tel.: 31 41 85

DIE HEIOS

Komische Kaskadeure

TV 1880

Parodie auf die Turner der
Jahrhundertwende für Kinder als
„Putzbrigade flotter Besen“
E. Riede, Mohnweg 13, PSF 1399,
Halle, 4016, Tel.: 3 61 90

HENRY & SYL' ANA

ein Rendezvous mit der Magie
Wachsmuthstr. 15, Leipzig, 7031,
Tel.: 20 81 42 oder 48 74 85

DIE HILLMANNS

Akrobatik am Standgerät
Brandstr. 31, Magdeburg, 3027,
Tel.: 5 79 17

DIE HOBBYS

exzellente Stuhlspringer
M. König, Geschwister-Scholl-Str. 7,
Zwickau, 9590

CLOWN „HOPS & HOPSI“

artistisch-humoristisches
Kinderprogramm

„PAUL + PAULINE“

humorvolle Hebeakrobatik
L. Klich, Zionskirchstr. 11,
Berlin, 1054, Tel.: 2 81 05 68

INDIRA & ASS.

Tanz mit Schlangen
Tetschener Str. 24, Dresden, 8020

DIE JACOBIS

Jonglerie und Balancen
auf freistehender Leiter

WOODSTEPS

Spaß auf Stelzen
P. Jacob, Anklamer Str. 55,
Berlin, 1040, Tel.: 2 81 89 29

2 JUÁREZ

Fiestamexikana, original-originell

DUO SHYRAKI

Antipodenspiele mit Pfiff
H.-J. Hammer, Wittenberger Str. 70,
Dresden, 8019, Tel.: Dresden
33 47 38, Berlin 2 72 81 36

DIE KANIS

Moderne Marionettenspiele
Volksgutstr. 21,
Waltersdorf/Kienberg, 1601
Tel.: Berlin 6 81 71 96

KARNO UND FREDDI

Humorvolle Zaubershow
70 Minuten Zauberei und Clownerie
für Kinder von 5–12 Jahren
G. Benrich, Kopernikusstr. 8,
Berlin, 1034, Tel.: 5 88 32 50

KARSTEN & CORINA

Parodie – internationaler Schlagerstars.
K. Heß, Teichstr. 7, Cainsdorf,
9505, Tel.: Zwickau 27 84

KASKADEURE – LIVE

Turbulente Country-Show,
rassige Pferde, hübsche Girls,
starke Cowboys
Leitung: Bernd Swientek
Geschäft: Parkstr. 67, Berlin, 1120
privat: Czarnikauer Str. 12, Berlin, 1071

TANJA KING U. FRED

Melangedarbietung.
Körnerplatz 8, Leipzig, 7010,
Tel.: 31 46 68

Das niveauvolle Programm für
Kinder von 4–10 Jahren

Meister Hobel und sein Puppenspiel
Spaß und Poesie um alte Märchen
und neue Geschichten

DIE KOMIX

Kindermund mit Marionetten
W. und M. Bransche, PSF 310,
Naumburg, 4800, Tel.: 39 14

IRMELIN KRAUSE

Singende Schauspielerin
Programme aller Art mit Piano,
Orgel, Akkordeon, Combo und
kleinem Blasorchester
Suermondtstr. 4, Berlin, 1092,
Tel.: 3 76 60 80

WERNER KREUTZBERGER

Kristall- u. Säbelbalance/Ball-
u. Handäquilibristik
Bautzener Str. 133, Cottbus, 7500,
Tel.: 42 34 79

DIE VIER LAUBFRÖSCHE

Marienberger Str. 60, Dresden, 8021,
Tel.: 3 53 88

LEOPARDS

Gleichgewichtsbalancen
an der freitr. Leiter
Andrea u. Andreas Klein,
W.-Rathenau-Str. 5,
Waren (Müritz), 2060, Tel.: 32 91

DIE LIPS / 3 Attraktionen

1. Rollschuhschleuderdarbietung
2. Akrobatikdarbietung
3. Lustige Kakadu-Dressur
Mozartsir. 5/821, Leipzig, 7010,
Tel.: 28 34 16

LÄRCHENTALER MUSIKANTEN

- perfekter Oberkrainersound im Konzert, humorvoll präsentiert, für Freunde der volkstümlichen Unterhaltungsmusik
- Konzerte im In- und Ausland
- Rundfunkproduktionen in der DDR

Leitung: Manfred Schönherr, PSF 4, Meinersdorf, 9165
Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 00 19
(Silvia Schubert, Sprecherin)

HANS-JOACHIM LINDECKE

Conférencier und Spielmeister;
auch Solo-Programm (60 min)
Aphorismen-Bonmots und Couplets
Prager Str. 63, Schönebeck, 3300,
Tel.: 6 61 61

KLAUS LOHSE & SYL' IA

Gewagte Stuhl- und Tischbalancen
Mendelssohn-Bartholdy-Str. 1,
Taucha/Leipzig, 7127
Tel.: Taucha 84 56

GERALD LÖBLING

Tierstimmenimitator
Tierstimmen mit Humor serviert
R.-Wagner-Str. 28, Frankenberg, 9262

WEISHEITS-LUFTPILOTEN

Spitzenensemble der Hochseilartistik
Ltg. Wilfried Weisheit,
E.-Thälmann-Str. 44,
Harzgerode, 4306

DIE MABORAS

Die Illusionsschau mit
Riesenschlangen

Clown Charly & Susi

ein Programm für Kinder im Alter
von 5 bis 12 Jahren (45 bis 60 min)
ANDREAS BLESSMANN – Sprecher
A. Blessmann, Hoehenerxlebener
Str. 61, Staßfurt 2, 3250

MANFRED + ASS.

Extravaganzen am Standtrapez
variable Höhe, mind. 2,50 m, es
wird nichts eingeschraubt!
Überall arbeitsmöglich
Komarowstr. 110, Zwickau, 9560,
Tel.: 7 44 36

2 MARKO

Lustige Braunbärendressur

MARCEL UND KORNELIA

Fakirshow mit Riesenschlangen
K. u. D. Meisel, Straußstr. 2,
Zepernick, 1297

MARY AND JOLLY

Exentrik-Kaskadeure
Kastanienallee 86, Berlin, 1058,
Tel.: 4 49 49 34

DIE MATLEI'S TANZTEAM HALLE

· Gesellschaftstänze · Folkloretänze ·
Tanzparodien · Altberliner Tänze ·
Die Sonntagsangler.
Uwe Matz, Schkopauer Weg 14,
Halle, 4070, Tel.: 4 59 51 oder 64 48 76

OTMAR MEINOKAT

(Tenor) Oper, Operette und Lied
E.-Kuttner-Str. 5, Berlin, 1156,
Tel.: 5 59 91 04

DIE MELARIS

Stirn- und Schleuderperchedarbietung

DUO LOTOS

asiat. Melangeakt. Am Stadtwald 10,
Wittenberg, 4600, Tel.: 42 61

DUO MERRIS

Vertikalseildarbietung

ISOLDE & ASS.

Drahtseildarbietung.
DDR-Redlin, 7901,
Tel.: Herzberg/E. 35 11

CLAUDIA METZNER

Sängerin Chanson, internationale
Folklore, Gitarrenbegleitung
Weidenweg 13, Berlin, 1034
Telefon: 4 39 39 59

MIMOSEN

Skolion-Tautologen
W. Seher, Wichertstr. 70, Berlin, 1071,
Tel.: 4 49 84 22

DUO MIRÉ

Akrobatik am rotierenden Knieperche
M. Renner, W.-Nicolai-Str. 11,
Wittenberg, 4600, Tel.: 8 32 41 oder
über Fuchs 8 19 77

LES MONTANAS

Hebeakrobatik
M. Richter, K.-Gottwald-Str. 7,
Eisenhüttenstadt, 1220, Tel.: 4 43 20

TRIO MONTARY

Instrumental-Parodisten mit ihren
Mundharmonikas.
E. Bachmann, Goldschmidtstr. 21,
Leipzig, 7010, Tel.: 28 14 75

LADY M. & CO.

Illusionsschau

ZAUBERCLOWN PIPo

Spaß für groß und klein

PIPOLINA

Kinderzauberschau
A. Mörke, Hessestr. 6, Potsdam,
1560, Tel.: 2 50 27

NORINAS MUSIKALISCHES DESSERT

Ein Unterhaltungsprogramm, beliebt
bei jung und alt, bietet Norina Suhle
mit ihrem E-Piano und Rhythmusgerät
Petershagener Weg 32, Berlin, 1166,
Tel.: 6 48 00 86

DUO PERAY

Illusionsshow & heitere
Close-up-magic „Die Zaubermühle“;
eine Spielshow für Kinder von
5–10 Jahren, 60 min
Regina u. Peter Schreiber,
Potschkastr. 38, Leipzig,
7060, Tel.: 4 11 06 60

PETER & ASS.

Perchekombinationen
Tzschimmerstr. 22, Dresden, 8019,
Tel.: 3 55 59

PETER & Co.

Die Diskothek, die sich anpassen kann
Spiel und Spaß mit Peter & Co.
(Kinderprogramm)
P. Ebert, K.-Kresse-Str. 5,
Leipzig, 7031

DIE YOGANGAS

Indische-Yoga-Konzentrations-
Darbietung mit 2 Nagelbrettern/Yoga-
Demonstration u. Talk
G.-M. Ebert, K.-Kresse-Str. 5,
Leipzig, 7031

PETER & LONNY

Magische Spielereien

STRUWEL & PETER

Bauchreden

RÄTSEL – JUX – ZAUBEREI!

mit Peter, Lonny und Cäsar
für Kinder – Zauberei und viel Spaß
Breitscheidstr. 31, PSF 53,
DDR-Wittenberg, 4600, Tel.: 42 38

HANS-HILGER PETERMANN

Sprecher, Spielmeister und Regisseur
Tauchaer Str. 264, Leipzig, 7045,
Tel.: Taucha 80 98

JOSCHI POSNA und KORNELIA

Jonglieren auf dem Stangenrad

POSNAS-PUDELPARADE

Kantstr. 32, Berlin, 1147,
Tel.: 6 45 86 08

PVC

It's Only Rock'n Roll
Attila Ducsay
PSF 56, Berlin, 1160

QUICK

Musical-Humorist
auch 2. Darbietung möglich
Schleizer Str. 4/171, Gera, 6502,

2 RADONAS

Einrad-Aquiblistik · Tempo · Eleganz
Ronald & Tatjana Schletter,
Swinemünder Str. 12, Berlin, 1058,
Tel.: 2 81 24 03

RASANTOS

Leipzig, Tel.: 31 26 54

UWE RATH

Schlager, Stimmungs- und Volkslieder
Teil- u. Kleinstprogramme
(einschl. Frauentag u. Weihnachten)
Friedeburger Str. 6, Freiberg, 9200,
Tel.: 4 83 94

PETER und MONIKA

Musik, Gesang und
Unterhaltung für
alle Fälle mit dem
»One-Man-Big-Band-Sound«
Kurt-Günther-Str. 24,
Leipzig, 7050,
Tel.: 6 29 44

DIE REMOS

Humor am Blumenstand

2 MAGENOS

Antipodenspiele im Duett
Margit u. Günter Lipinski,
Schulstr. 9, DDR-Nörrigall, 4601,
Tel.: Mühlanger 3 95

LUNIT RIEBEL

internationale Folklore/Chanson/
Lied/Kunstlied/Renaissancemusik/
Barockmusik.
Mattenstr. 3, Berlin, 1034,
Tel.: 4 37 03 15

RICO & KERSTIN

Handäquibristik
A.-Köhler-Str. 19,
Karl-Marx-Stadt, 9043, Tel.: 22 48 03

ROCCO u. LINDA

Balance mit Kristall auf Stahlleiter
Hermannstr. 8, Wittenberg, 4600,
Tel.: 8 22 70

CHARLI ROLFS

und Partnerin, der Manipulator
H.-Driesch-Str. 44, Leipzig, 7033,
Tel.: 4 51 10 82

hardy lossau-romano & zwelana

Eine Weltdarbietung der Magie
grünberger str. 41, berlin, 1034,
tel.: 5 88 41 27

DIE ROSINIS

Magic-Entertainer
R. Rosenberg-Rosini, Günthritzer
Weg 1, Leipzig, 7021, Tel.: 5 31 27

les-ro-las

Spiel mit routierenden Seilen

DIE ROBALOS

gewagte Rollenbalancen
M. Menzel, Am Neumarkt 2,
Merseburg, 4200, Tel.: 21 04 13

LUDOLF RÜHM

Gentlemanjongleur
B.-Göring-Str. 61, Leipzig, 7010,
Tel.: 31 32 57

ORIGINAL SAALETALER

Gesangs- & Instrumentalensemble
· lustiges volkstümliches
Musikshowprogramm · gestaltete
Veranstaltung mit Zusatzprogramm
· musikalischer Frühschoppen, Konzert
· präsent bei Funk und Fernsehen
Geschäftsleitung: G. Schmidt,
J.-P.-Krieger-Str. 6, Weißenfels,
4850, Tel.: 8 15 68

MADMOISELLE SANDY

exzellente artistische
Kautschukdarbietung
U. Henning, B.-Lichtenberg-Str. 11,
1. Aufg., Berlin, 1055,
Tel.: 4 39 95 26

DOS SANTOS

Original-Limbo-Show
E.-Thälmann-Str. 79,
DDR – Potsdam-Babelsberg, 1502
Tel.: 7 52 57

GESCHWISTER SCHMIDT

Gesangs- und Instrumentaltrio
Stimmung und gute Laune durch
Volksmusik zum Mitmachen;
Programmdauer bis 45 min
Schützenhausweg 2, PF 60/26,
Neuhausen, 9336

JÜRGEN W. SCHMIDT

Conférencier
Fischer-von-Erlach-Str. 18,
Halle, 4020, Tel.: 3 04 41

MIKE SCHNELLE

Conférencier + Gentlemanjongleur

MIKE SCHNELLE TRIO

– Blitzjongleure –
Querstr. 9, Markkleeberg-Zöbiger,
7113, Tel.: Leipzig 32 32 41

DUO SCHOBERTO

Hundedressur/Katzen-Tauben-Revue
Bernauer Str. 39, Zepernick, 1297,
Tel.: Berlin 3 49 20 05

**GESANGSDUO MONIKA
UND WOLFGANG SCHRÖTER**

Volkslieder, Schlager und
Stimmungsgesang zu Gitarre
Straße der Waggonbauer 14,
Halle, 4073, Tel.: 4 85 21

ROLF SCHUMANN

Tauchaer Str. 103, Leipzig, 7042,
Tel.: 2 41 28 14

CHRISTINA SCHWARZ (Schauspielerin)

stellt eigene Programme
unterhaltsamer Art mit viel Musik vor
(auch für Kinder)
Ständige Adresse: Ch. Schwarz,
Weidenweg 39, Berlin, 1034,
Tel.: 4 37 54 52 oder 2 75 25 05

GESCHWISTER SCHWENK

Zahnkraft-Schleuderakt am
Hängeperche und Standgerät
K.-Marx-Str. 34, Magdeburg, 3010,
Tel.: 5 30 62

DIETER SCPIO

Conférencier

DUO SCPIO

Vertikalseil (für Freilicht-
Veranstaltungen mit Standapparat)
Thälmannplatz 9, Wulfen, 4371,
Tel.: 2 76

SERENO

modern magic show
Dr.-Hans-Wolf-Str. 85, Schwerin, 2758,
Tel.: 86 19 10 und 32 36 04

SONJA UND DIETER

Handvoltigeure

DUO SOLAR

Akrobatik an der Knieleiter
D. Hoffmann, O.-Nagel-Str. 30,
Bautzen, 8600, Tel.: 2 21 49

SONJA SOLO

Akrobatik am Perche
S. Richter, Lenzstr. 12d, Woltersdorf,
1255, Tel.: Erkner 52 38

„DIE LUSTIGEN SPREEFAHRER“ BERLIN

Berliner Herz und Schnauze in einem
musikalisch-kabarettistischen
Unterhaltungsprogramm.
Auch mit anschl. Diskothek möglich.
Leitung: P. Obenaus-Bergen,
Auerstr. 24, Berlin, 1034,
Tel.: 4 39 60 56 oder 3 72 83 49

STEPSHOW

Günther Wölk, Merseburger Weg 43
Magdeburg, 3035, Tel.: 22 39 42

MANFRED STOCK

Humor, Kabarett, Gesang.
PSF 449, Dresden, 8060, Tel.: 57 47 62

straps + struth

ein lustiges drunter und drüber,
tel.: 58 49 57, c.-v.-ossietzky-str. 20,
karl-marx-stadt, 9000

SYLKE

Moderne Kautschuk-Elastik
S. Frevert, O.-Buchwitz-Str. 46,
Schneeberg, 9412, Tel.: 55 18

DIE TABORKAS

Akrobatik an Schulter- und
Schleuderperche. Hosemannstr. 11,
Berlin, 1144, Tel.: 5 27 64 09

TANZQUARTETT HALLE

Gesellschaftstänze

DIE OLDYS

Heitere Tanzparodien
H.-Bluschke, W.-Pieck-Ring 11,
Halle, 4020, Tel.: 72 15 55

TANZ- UND SCHAUORCHESTER DESSAU

Geschäftsleitung: Günter Hoppert
Kloßstr. 15, Leipzig, 7034,
Tel.: 4 01 16 53

DIETER TEUBER & ASS.

Kraftakrobatik.
Hohestr. 20, Eisleben, 4250,
Tel.: 42 24

TINO, DER FLOTTE OBER

Einradäquibristik
Am Lärchehain 3, Beiersdorf, 8701

THOMALLA

Eine 60 min Zauberschau

SPASS MIT TOMY

Ein lustiges Zauberprogramm
für Kinder von 4 bis 10 Jahren
Leutenberger Str. 20, Wurzbach,
6860, Tel.: 2 01

TRIO CHARMANT

mit ihren fliegenden Keulen
Kontaktadresse: G. Groicher,
W.-Pieck-Str. 6, Zwickau, 9540,
Tel.: 4 35 12

2 TROLLYS / DUO VINTOS

Kaskadeure / Äquibristik
H. J. Gründer, Obstmurgarten 76,
Dessau, 4500, Tel.: 88 13 18

HASSO VEIT

Konzertorganist, Radio-Television
Hirschsprung 70a, Leipzig, 7043,
Tel.: 4 78 34 93

KARIN VEIT

Sprecherin, Hahnemannstr. 8,
Leipzig, 7033, Tel.: 47 10 74

VELONS

Exquisite Rad-Artistik

REWOS

Moderne Hebeakrobatik
W. Ebert, Triniusstr. 29,
Schkeuditz/Leipzig, 7144,
Tel.: Schkeuditz 28 94

2 WAGIS

Tempokaskadeure
Sammelweißstr. 25, Magdeburg, 3014,
Tel.: 61 52 36

HORST WALTER

Conférencier – Modesprecher
Cranachstr. 5, Dresden, 8019,
Tel.: 4 59 13 38

DIE WALTHERS

lustige Pudeldressur
Wiesengrund 5, Plauen-Possig, 9900,
Tel.: Plauen 3 33 44

WASCHBÄR FAMILY

original Waschbär-Revue

FLYING FRIENDS

Greifvogel Show
A. Becker, Nr. 60/10, Grethen, 7241,
Tel.: Grimma 35 45 oder
Leipzig 87 19 89/87 39 74

überall,
wo spass in's programm gehört...

GERD WEIDNER

solo, moderation und konzeption,
buch, regie.
k.-marx-allee 2, gera, 6500, tel.: 2 34 73

HOCHSEILTRUPPE**GESCHWISTER WEISHEIT, GOTHA**

Die größte Hochseilshow der DDR
Leitung: R. Weisheit, Oberstr. 1,
PS 218-30, Gotha, 5800, Tel.: 5 10 96

WERNER WELLACH & ASS.

Internationale Showartisten
Weimarische Str. 4, Dresden, 8023,
Tel.: 0051/57 54 26

GERT WENDEL U. BARBARA

Spitzenleistung auf freistehender Leiter

MADemoISELLE ROLLÉ UND JOHANN

Jo und Josephine
Nanaische Spiele
Florastr. 14, Berlin, 1123,
Tel.: 3 49 69 48

Eine Stunde

GITARREN SOLO IM KONZERT

(Folk Picking Guitar) und kühne
Gesänge gespielt von Uwe Schreiber
Block 620/3, Halle-Neustadt, 4090,
Tel.: 65 87 32

WILHARDY & ANETT

Jonglerie u. Balancen mit
Marken-Porzellan
Kontakt: Am Horn 15, Weimar, 5300,
Tel.: 55 90

XELA

Showtanzpaar vom Metropol-Theater
P. Wichmann, Andreasstr. 34,
Berlin, 1017, Tel.: 2 79 22 19

MARTIN ZEHNER

serviert WIENER BONBONS
90 min Heurigen-Stimmung/
Humor-Gesang-Schrammeln
Th.-Müntzer-Str. 43, Weimar, 5300,
Tel.: 6 11 14

DUO ZIMKO

Zauberschau mit verschiedenen
Tierarten für Erwachsene
und Kinderprogramm –
Tiere aus dem Zauberhut
PF 26-12, Schöneiche, 1254,
Tel.: Rüdersdorf 20 34

Der Minister für Kultur, Dr. Hans-Joachim Hoffmann, verlieh am 24. Mai den

KUNSTPREIS DER DDR 1989

u. a. an die Unterhaltungskünstler **BARBARA THALHEIM, ARNOLD FRITZSCH,**
FRED GIGO und **LOTHAR STUCKART**

in Anerkennung und Würdigung ihrer hervorragenden Leistungen als Sänger,
Komponist, Conférencier und Orchesterleiter.

HARDY LOSSAU ROMANO & ZWETANA

**Eine Welt darbietung der Magie – mit den schönsten und farbenprächtigsten
Papageien unserer Erde.**

Der große Erfolg in:

Indien, Schweden, Sudan, Ägypten, UdSSR, Schweiz, Marokko, Lappland, Algerien,
Jugoslawien, Polen, Irak, Österreich, Syrien, ČSSR, Zypern, BRD, Bulgarien,
Süd-Jemen usw.

**Hundertprozentige Synchronität von Magie, Musik, Schau und Exotik
ergeben eine in der Welt der Magie einmalige Show.
Eine der wertvollsten Darbietungen internationaler
Unterhaltungskunst der Weltspitzenklasse.**

Geschäftsadresse:

**Hardy Lossau Romano, Grünberger Str. 41,
Berlin, 1034, Telefon: 5 88 41 27**

Artistin aus Berlin (1,52 m/45 kg) sucht **Partner (Untermann)**, um aus einer Idee eine artistische Darbietung entstehen zu lassen. Zeitweiliger Einstieg als Assistentin auch möglich.

Zuschriften an:

B 4725 BV, PF 74, Berlin 1056

Wir arrangieren und komponieren für Sie!

Anfertigung von

- Halbplaybacks
- Erkennungsmelodien (Diskotheken, Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
- Kompositionen für jeden Bereich (Artistik, Magier, zirzensische Darb.)
- Moderne Keyboards (Sampler) garantieren Zugriff auf sämtliche Sounds!

Telefon: Berlin 4 49 93 18

SPASS MIT ZAUBER WERNER UND CLOWN NONI

Kinderprogramm 60 min.

Zauberei, Clownerie, Musik und Quiz

* * *

ZAUBERN MÜSSTE MAN KÖNNEN

Show, Gags und Magie mit

W. S. Bergfeld, Margitt und Butler James

* * *

DUO BERGFELD – MENTALDARBIETUNG

(mit Telefonbuchexperiment)

Werner S. Bergfeld, Windeberger Str. 90
Mühlhausen, 5700, Tel.: 39 36

JO & JOSEPHINE



Satori und seine Psycho-Show

Unglaubliche Experimente der
Trick- und Gedächtniskunst sowie
der Experimentalpsychologie am
laufenden Band.

Satori sorgt, unterstützt von seiner
charmanten Assistentin,
für Kopfzerbrechen.

Satori – für ihn ist fast nichts unmöglich

- **Sie** schreiben eine astronomische Zahlenreihe auf, **Satori** nennt sie ohne hinzusehen.
- **Sie** verbergen einen Gegenstand in ihrer Hand, **Satori** beschreibt ihn.
- **Sie** verstecken einen Gegenstand, **Satori** findet ihn mit verbundenen Augen.
- **Sie** denken nur an Handlungen, **Satori** führt sie bereits aus.
- **Sie** konzentrieren sich auf ihren Namen, ihre Personenkennzahl, Ausweisnummer, ihren persönlichen Telefonanschluß, **Satori** nennt alle diese u. a. Angaben.

Eine Psycho-Show – Jenseits des Vorstellbaren!

Als Kurzdarbietung und abendfüllende Show einsetzbar.

Kontaktadresse:

Annelise Voigt, Buckower Ring 75,
Berlin, 1141, Telefon: 542 11 45

NEW MODEL ARMY

Vor zwei Jahren, als sie schon gut, noch inependent und preiswert waren, hatten sie wegen ihres Namens bei uns keine Chance. Inzwischen sind sie immer noch gut, ziemlich teuer und heißen auch noch so, wobei sich herumgesprachen hat, daß Oliver Cromwells hartgesottene Verfechter bürgerlichen Revolutionsgeistes gemeint sind. Der Rückgriff auf Vorgänge im 17. Jahrhundert ruft die Bewegung von Soldaten und niederen Offizieren in Erinnerung – der Levellers –, die der Lordprotektor Cromwell nicht dulden mochte und blutig in die Schranken wies, als sein Fußvolk die Revolution fortzusetzen gedachte. »Slade the Leveller« nennt sich Justin Sullivan, Kopf des Bradforder Trios New Model Army. Ohne direkte Bindung an eine politische Bewegung berufen sich Slade und seine beiden Kollegen Robert Heaton (dr) und Jason Harris (b) auf die Heldentaten der Ironsides, weil deren Ideen im Großbritannien der sogenannten Eisernen Lady durchaus Gültigkeit besitzen. Sullivan begreift sich als kritischer Patriot und sagt: »Die Idee der Rechten, Patriotismus als Integrationsideologie zu benutzen, machen wir zu einer der Linken und bekämpfen den Feind mit seinen eigenen Waffen.« Gesagt, getan. In »My Country«, enthalten auf dem 85er Album »No Rest For The Wicked« singt Sullivan: »Der Feind ist nicht irgendeine Überseensation / Der Feind ist täglich unter uns / Ja, ich werde für mein Land kämpfen / Das Land, das ich so liebe / Ja, für Gerechtigkeit / Kampf gegen jene, die uns teilen in arm und reich, in schwarz und weiß / gegen jene, die ihre Missiles aufstellen, die uns in den Krieg jagen / Kampf gegen jene, die unser Grundgesetz mißbrauchen.« Dieses Album war das erste für den Mediengiganten EMI. Die New Model Army hatte den Wechsel vom unabhängigen Abstract-Label zur Industrie unbeschadet überstanden. »Wir sind alle nicht unschuldig in diesem Geschäft«, erklärt mir Justin. »Wir wissen, wo wir uns begegnen, was wir tun können und müssen. Der Umgang mit Promotionleuten und Managern ist uns vertraut. Wir machen weiter.« Das meint wohl: wer sich von der Industrie verbiegen läßt, war wohl schon krumm. Das 89er Album »Thunder And Consolation« verwischt weder textlich noch musikalisch die plebejische Glaubwürdigkeit der NMA. Wären freilich Veränderungen ausgeduldet, hätte die Band 1983 mit der ersten LP »Vengeance« ihre bis dahin dreijährige Existenz einstellen können. Das Titelstück wies sie als beherzte Erben linksorientierter Punkrebellen aus und fixierte als typischen Sound überschnelle knallende Baßläufe, die Bevorzugung vehementer Dauerwirbel auf der kleinen Trommel, eine raffiniert-schlichte Mischung akustischer und elektrischer Gitarren-

akkorde und -riffs sowie Sullivans ungekünstelten erzählenden Gesangsstil. Bis heute wirken die zu dritt unisono gesungenen Refrains in ihrer prägnant-naiven Melodik wie Kampf hymnen. Sicherlich wird es stets Rockfans geben, die das Debüt über alle folgenden Editionen stellen. Die richtigen Berater vorausgesetzt, bewahren souveräne Bands, zu denen ich die NMA rechne, ihre Identität und gelangen kritiklos zu neuen Dimensionen ihres künstlerischen Daseins. Glyn Johns, bekannt als Produzent für die Rolling Stones oder The Clash, trug 1986 maßgeblich (obgleich von der Band mißtrauisch begegnet) zum Gelingen der dritten LP »The Ghost Of Cain« bei. Ob es nun ausgerechnet das englandkritische Stück »51st State (of America)« war, das The Times zu Lobeshymnen trieb, mag dahingestellt bleiben: »Das ist das Beste, was England seit den Clash hervorgebracht hat« und erklärte »The Ghost Of Cain« zum Rockalbum des Jahres. Rasante missionarische Hits wie »Lights Go Out«, »51st State« und »Poison Street« standen tatsächlich in direkter Traditionslinie zu den Spätsiebzigern während eine 6/8-Ballade wie »Lovesongs« weit in die Geschichte der englischen Folklore zurückreichte. Der elegische Walzer »Ballad«, hauptsächlich arrangiert für Akustikgitarre und Mundharmonika, verdeutlicht, daß trotz harmonischer Beschränkung originelle Lösungen im gewählten Gruppenkonzept möglich sind. Diesen Differenzierungsprozeß trieb die New Model Army bei »Thunder And Consolation« quasi auf die Spitze. Dem jüngst stark gewachsenen öffentlichen Interesse an folkloristischen Ausdrucksmitteln kommen Sullivan, Heaton und Harris gewitzt entgegen. Keine Anbiederei! Was in früheren Produktionen latent vorhanden war, verschafft sich Gehör. Die Geige des Tourneegastes Ed Allen Johnson macht z. B. »Vagabonds« zu einem Kleinod und zum Extrakt der alten und neuen NMA. Sullivan: »Folk ist in der Rock- und Popmusik immer zu finden gewesen; er behandelt Liebe ebenso wie Politik oder Betrunkensein. Also sind wir eine Folkband. Wenn wir auf Tournee gehen, läuft in unserem Bus alles von Mozart, Metallica, Clash, Tamla Motown, Stones, Irish Folk bis hin zu Filmmusiken.« Vielleicht sollten sie die Kassette mit der Filmmusik doch weglegen, denn das schwerblütige, mit einer typischen zeitlupenhaften Pink-Floyd-Einleitung versehene Werk »Green And Grey« trift schwülstig vor sich hin. Ausnahme! Ansonsten: schlank und rank. Reifes Werk einer reifen Band. Daß in den jüngsten Konzerten alte Schlachtgesänge wie »Vengeance« das Publikum immer noch am meisten auf Trab bringen, ist nur eine Bestätigung dafür.

JÜRGEN BALITZKI

FOTO: HEINRICH



STRIP & STRAPS

IST DAS VOLKSKUNST?

DAS IST **PORNO. WAS** IST PORNO?

NA HÖR MAL! **NACKT**TANZ FÜR SPANNER!

NACKTHEIT IST **KEIN** EROTIKUM,

SONDERN

SACHE DES **ANSCHAUUNGSUNTERRICHTS.**

SAGT KARL KRAUS.

SPINNER. LUSTMOLCH.
WALDESLUHUUUUUUUUST ...

DAS GEGEN **TEIL** VON **FRIVOL?**

SAUBER UND ANSTÄNDIG*

WIE EROTIK IM **AMÜSIERBETRIEB.**

FICKEN STEHT SOGAR IM DUDEN (S. 153)

WUSSTE DAS ZAPPA,

ALS ER VOM DEUTSCHEN SOFA **SANG.**